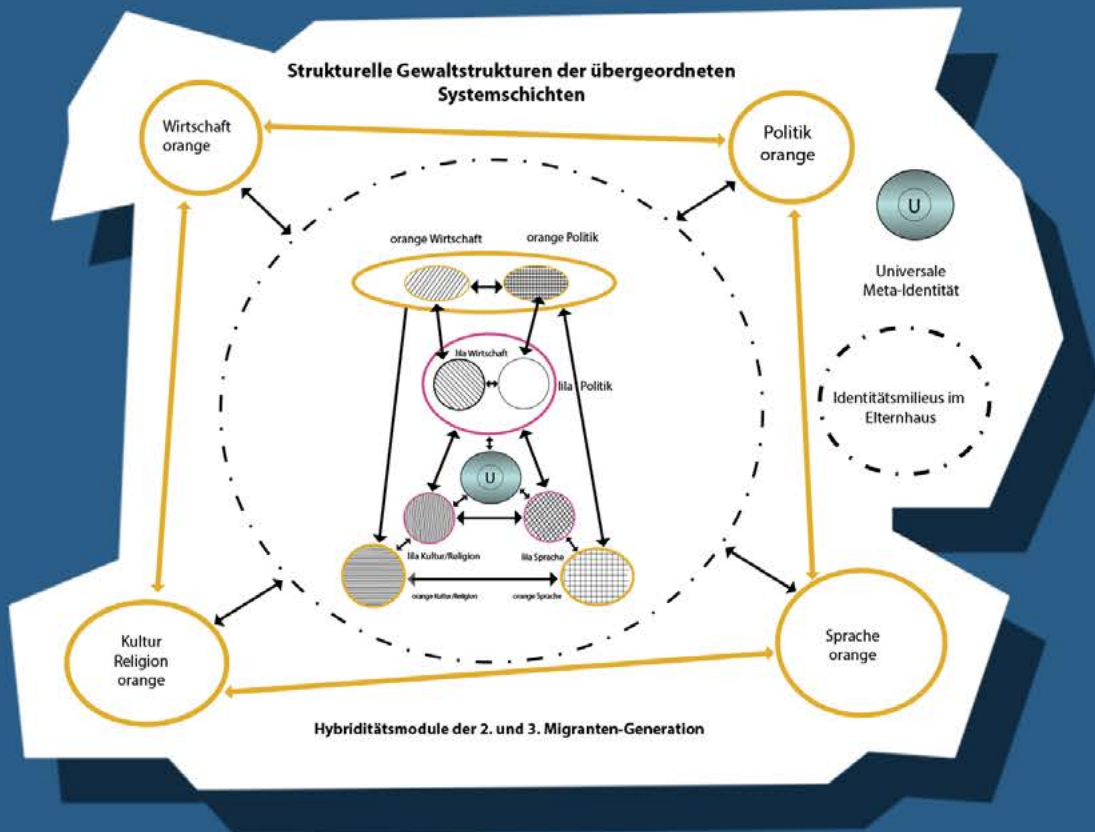


Der Kulturator©

Or-Om Edition



SIEGFRIED PFELEGERL

Ein MigrationsApp

Or-Om *Edition*

Art der Publikation

Hinsichtlich der Art der Publikation hat sich der Autor, Mitglied der Gruppe Or-Om, dazu entschlossen, dieses Buch keinem traditionellen Verlag anzubieten.

Das Werk soll andererseits dem Publikum kostenlos als Buch zum Download und Ausdruck und als e-book zum Download zur Verfügung stehen.

Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, dass der Inhalt des Buches keinen Beschränkungen durch Copyright oder Creative Commons unterliegt und daher von jedem/r frei weiter verwendet werden darf.

Für

Hakan Gürses

und alle Anderen

Franz Galter,

der Erfinder des Kulturators© ist in der Lage, durch medikamentöse Steuerung psycho-physische Persönlichkeitsprofile Einzelner, wie auch ganzer Bevölkerungsgruppen minutiös bio-chemisch zu erkennen und durch gezielte Präparate in andere Eigenschaften umzuwandeln.

***Das Buch schildert in
spannender Weise ...***

... den Aufbau der Präparatstrukturen und zeigt die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Fälle, wo Menschen mit sozialen Problemen durch diese Behandlung in konfliktfreie, gesunde und mit der sozialen Umwelt verträgliche Subjekte oder Gruppen umgebaut werden.

Einen Schwerpunkt des MigrationsApps bilden die komplexen Fälle der sozialen Einfügung minoritärer Migrantengruppen in die passenden Schichten der Aufnahmegesellschaft und die hierfür nötigen Medikationsschritte.

Das Basispräparat des Kulturators© – die Interkulturelle-Linie – wird durch die zukunftsweisende Universal-Linie ergänzt, welche evolutiv die psycho-physischen Universalstrukturen in jedem Menschen aktivieren und damit für die nächsten Jahrtausende die bio-psychische Entwicklung einer harmonischen Menschheit ermöglichen kann.

S I E G F R I E D P F L E G E R L

DER KULTURATOR©

Ein MigrationsApp

Erste Auflage 2014

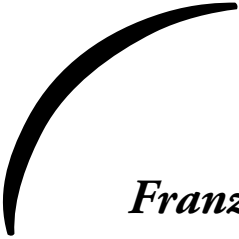
No



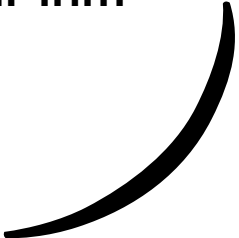
N© = Kein Copyright
= Keine Creative Commons
No ISBN

<http://or-om.org/kulturator.pdf>
<http://or-om.org/kulturator.epub>

Kapitel 1



Franz Galter, der Erfinder des Kulturators©, dachte gerade schmunzelnd an den prominenten Erfinder der Psychoanalyse, der zeitweise ernstlich davon ausging, dass man mit Medikamenten alle Arten psychischer Erkrankungen würde heilen können. Nun war ihm – Galter – dies letztlich gelungen.



Kapitel 2

Galter war Mediziner und Soziologe. Er beschäftigte sich mit psychosozialen Fragen der Migration. Mit Sicherheit wäre ihm der Durchbruch im medizinischen Bereich nicht gelungen, wenn er nicht bereits als Soziologe profundere Ansätze als seine Zeitgenossen entwickelt hätte. Die komplexen, vielschichtigen und variantenreichen Persönlichkeitsprofile der Migration forderten seine Erfindungsgabe heraus. Gerade die gleichzeitige Erfassung des gesellschaftlichen Ineinandergreifens wirtschaftlicher, politischer, sprachlicher, kultureller und oft religiöser Faktoren unterschiedlich gefärbter sozialer Systeme und die Darstellung der unverträglichen Gleichzeitigkeiten aller dieser Elemente in der Person des Migranten erleichterte ihm die Ausarbeitung des Kul-

turators©, als einem biochemischen Instrumentarium zur präzisen Umformung, Veränderung, Neuausrichtung und Neukombination der psychischen und körperlichen Elemente des Migranten, die es diesem wiederum erheblich erleichterte, in der neuen sozialen Umgebung im Zusammenleben mit den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft ohne psychische Störungen und deren körperlichen Folgewirkungen zu leben.

Die enorme Komplexität dieser Umformung psychokultureller Profile in der Persönlichkeit einer Person wird sichtbar, wenn man bedenkt, welche Anforderungen allein bestimmte Mutationsversuche bei der Wirkung Testosterons bedingen. Ein Bericht schreibt etwa:

Kapitel 2

**Chemie und Modellbau stehen manchmal vor ganz ähnlichen Herausforderungen. Ein Modellflugzeug, an dem die Flügel zu weit hinten oder vorne sitzen, wird kaum fliegen. Genauso wenig wie ein Flieger, bei dem Ober- und Unterseite der Tragflächen vertauscht sind. So ähnlich verhält es sich auch mit vielen chemischen Verbindungen, vor allem mit solchen, die als Arzneimittel dienen sollen: Ob und wie diese Moleküle im Körper wirken, hängt nicht nur davon ab, dass sie alle nötigen Komponenten enthalten, die Bestandteile müssen auch an den richtigen Stellen sitzen und richtig orientiert sein. Daher ist es etwa bei pharmazeutischen Wirkstoffen wichtig, von mehreren möglichen Reaktionsprodukten gezielt das gewünschte herzustellen.*

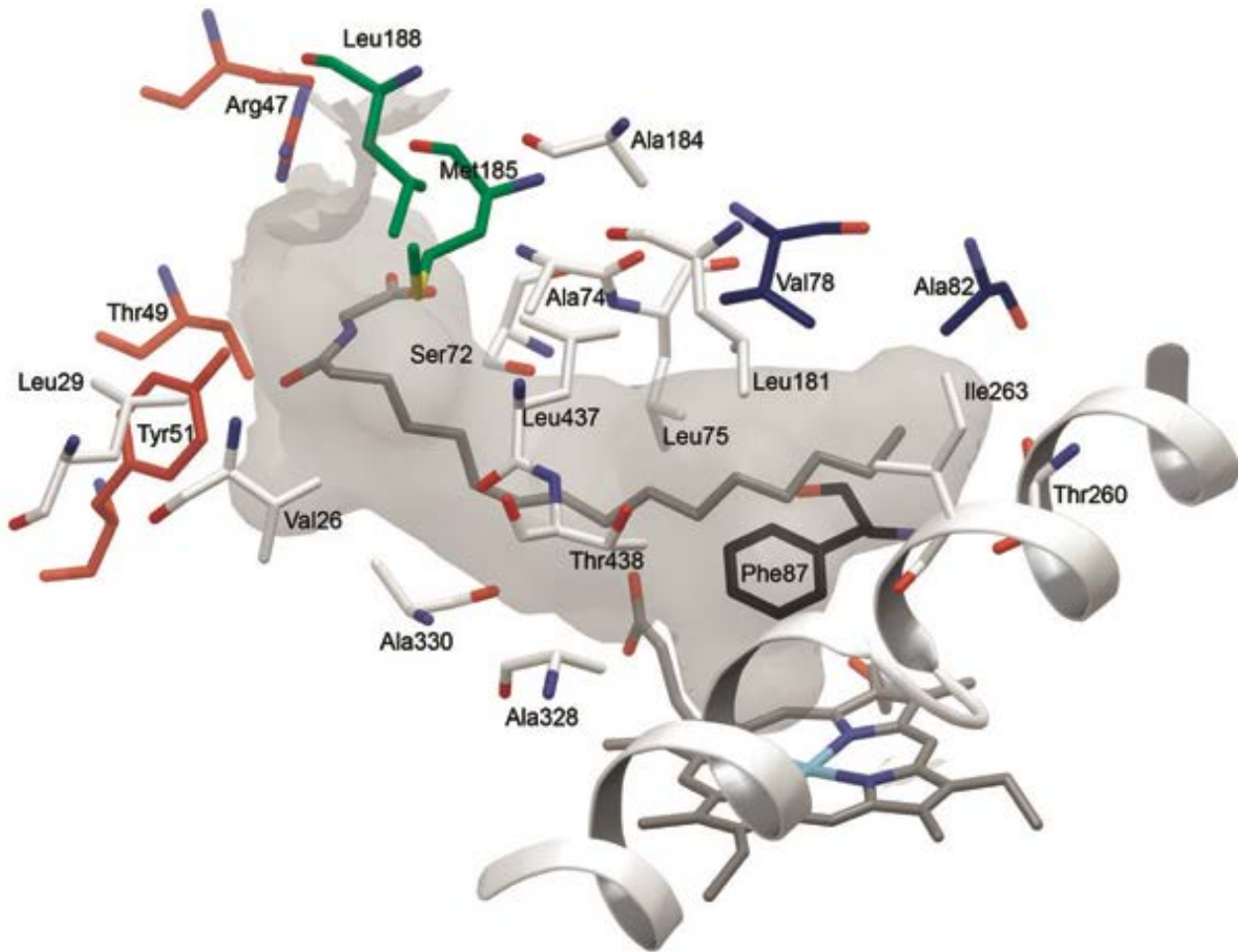
Den Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung und der Universität Marburg ist es gelungen, mit entsprechend getrimmten Enzymen eine Hydroxidgruppe an einer bestimmten Stelle des Steroid-Hormons Testosteron anzubringen, und zwar wahlweise ausschließlich mit einer von zwei möglichen Orientierungen. Hydroxidgruppen können als Anknüpfungspunkte dienen, um solche Steroid-Moleküle, die in zahlreichen physiologischen Prozessen eine wichtige Rolle spielen, für pharmazeutische Anwendungen weiter auszubauen. Sie wirken also etwa wie die entsprechende Aussparung am Rumpf eines Modellbauflugzeuges, um eine Tragfläche anzubringen.

Damit haben wir zum ersten Mal eine oxidative C-H-Aktivierung an komplexen organischen Verbindungen wie Steroiden sowohl regio- als auch stereoselektiv katalysiert“, sagt Manfred Reetz, Direktor am Max-Planck-Institut in Mülheim an der Ruhr. Regioselektiv heißt eine Reaktion, wenn der chemische Umbau an einer ausgewählten Stelle des Moleküls stattfindet. Die Stereoselektivität bezeichnet die richtige Orientierung eines molekularen Anbaus. Das heißt im Falle von Testosteron, das man sich zumindest teilweise als flache Struktur vorstellen kann: Die Hydroxidgruppe landet bei der Reaktion nur oberhalb oder unterhalb der Fläche.

Um den Ort der Reaktion und die räumliche Anordnung des Produkts zu kontrollieren, ist das Enzym entscheidend, das die Reaktion katalysiert. Diese Konstruktionshilfe fanden die Chemiker um Manfred Reetz nicht in der Natur, sondern sie mussten es sich maßschneidern. Immerhin konnten sie auf ein katalytisches Protein zurückgreifen, das ansatzweise schon kann, was die Forscher wollten. Sie verwendeten nämlich eine spezielle Form des Enzyms P450. Der Biokatalysator macht Fremdstoffe unschädlich, indem er sie mit Hydroxidgruppen versieht. Die körperfremden, möglicherweise giftigen Substanzen werden dann wasserlöslich und aus dem Organismus gespült. Dafür spielt es keine Rolle, wo die Hydroxidgruppen an einem Molekül sitzen. Im Fall von Testosteron bringt das Enzym sie regioselektiv nicht an einer, sondern an zwei Positionen an, wobei das Verhältnis etwa 50 : 50 beträgt.

Die Forscher haben das P450 nun so manipuliert, dass es die Hydroxidgruppe wahlweise nur noch an die eine oder die andere Stelle dirigiert. Es wird also vollständig regioselektiv. Und dabei behält es sogar seine Stereoselektivität. Gelungen ist dies den Chemikern mithilfe des von ihnen kürzlich entwickelten iterativen Combinatorial Active-Side Saturation Test (CAST).

Kapitel 2



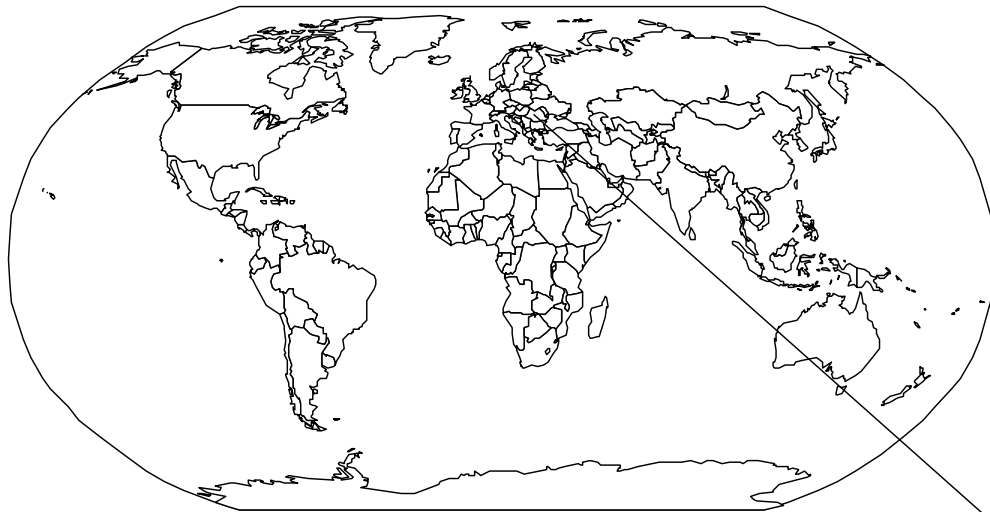
Kapitel 2

Beim Casting ersetzen sie an der Bindungstasche, der aktiven Stelle des Enzyms, gezielt verschiedene Aminosäure an unterschiedlichen Stellen, und zwar in allen Kombinationen. Zu diesem Zweck unterwerfen sie den genetischen Bauplan des Enzyms an der entsprechenden Stelle einer Zufallsmutagenese, bei der dort wahllos die genetischen Codes aller Aminosäuren eingebaut werden. Die Forscher erzeugen also mit den Mitteln der gerichteten Evolution eine Bibliothek von Mutanten, die dann mit einem Screening-Verfahren evaluiert werden. Da sie zuvor experimentell den vielversprechendsten Ort für den Aminosäuretausch ermittelten, überließen sie die Veränderung des Enzyms nicht nur dem Zufall, wie es in der Evolution geschieht. Man spricht daher von rationaler „gerichteter Evolution“.

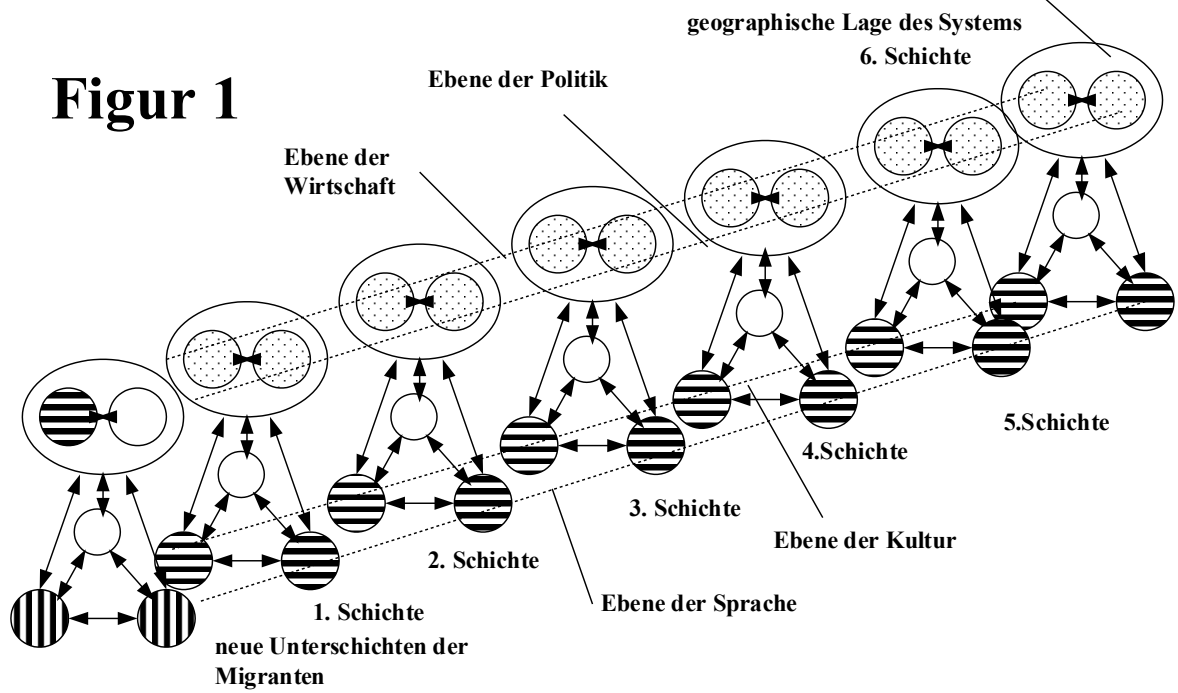
*Unter den Mutanten identifizieren die Wissenschaftler nun jene mit der höchsten Selektivität. „Wenn man Glück hat, kommt früh eine Mutante heraus, die bereits eine sehr hohe Selektivität garantiert“, sagt der Forscher: „Wir sind aber nicht vom Glück abhängig.“ Arbeitet das Enzym noch nicht selektiv genug, unterziehen sie das beste nämlich an anderer Stelle einer weiteren Mutagenese. Diesen Prozess wiederholen die Forscher so lange, bis eine Mutante herauskommt, die einen möglichst hohen Anteil des gewünschten Produkts synthetisiert. „Das iterative Casting wird leichter, wenn wir von Enzymen ausgehen, die zumindest einen Teil der Ausgangsmoleküle schon an der gewünschten Stelle oxidieren“, so Reetz. „Dann aber können wir die Regio- und Stereoselektivität mit der Evolution im Labor sehr gut kontrollieren.**

Doch beginnen wir mit dem Migrationsmodell, welches sich in Galters Unterlagen findet und welches ihm die begrifflichen Grundlagen lieferte, die chemischen Strukturen seines Kulturationspräparates so ausgefeilt zu entwickeln.

Kapitel 2



Figur 1



Kapitel 2

Schon beim ersten Hinsehen fällt auf, dass dieses Modell ähnlich chemischen Strukturen aufgebaut ist und letztlich war die geniale Fähigkeit Galters eben, alle gesellschaftlichen Prozesse, die in allen Menschen und ihren Wechselwirkungen in einer Gesellschaft ablaufen, in ihren chemischen Zusammensetzungen zu erfassen und darzustellen. Was sich in einer Gesellschaft inhaltlich ereignete, war er in der Lage, als chemische Substrate zu destillieren. Und nur weil er die Semantik von Gesellschaftlichkeit in ihrer chemischen Struktur erfasste, war er auch in der Lage, alle gesellschaftlichen Prozesse aller Menschen in einer Gesellschaft durch die Intervention mit chemischen Präparaten genau in jene Bahnen zu lenken, die er, oder seine Patienten wünschten.

NEHMEN WIR DIE FOLGENDEN GEDICHTZEILEN:

Azurne Libelle Bosporus!
Schwebend im Zitterflug des Augenblicks
Zwischen Vorher und Nachher.
Im Netzgeäder aus Silberlicht und Wellen
Geankert die Schiffe.
Goldregen im Takelwerk,
Geladen die Tulpenpracht Emirgans.
Darüber ahornsamen-geflügelt
Die Sonne Anatoliens.

Kapitel 2

Galter war in der Lage, die chemische Struktur dieses Gedichtes im Gehirn eines türkischstämmigen Bankangestellten in Wien ebenso wie im Gehirn eines Literaten der „Schule für Dich-

tung“ zu erfassen und darzustellen. Das galt natürlich auch für den Inhalt der folgenden Zeitungsmeldung:

**Başbakan Recep Tayyip Erdoğan, daha önce Alman makamlarının tepkisini çeken ‘asimilasyon’ vurgusunu yine yaptı.*

Uyum ve entegrasyonu savunduklarını dile getiren Erdoğan, ‘Asimile olmadan, özünden, öz kültüründen, öz dilinden taviz vermeden entegrasyonu teşvik etmeyi savunduk. Entegrasyona devam edeceğiz. Ama bunu bazı medya unsurları ne yazık ki Almanya’da farklı yerlere çektiler. Entegrasyon noktasında inanıyorum ki sizler hiçbir zaman zorluk çıkarmadınız. Bundan sonra da çıkarmayacaksınız. Ama asimilasyon noktasında: hayır.’ ifadelerini kullandı.

*Erdoğan, daha önce de aynısını söylediğini belirterek, ‘Çünkü biz dinimizden, dilimizden, kültürümüzden taviz veremeyiz, değişimden taviz veremeyiz.’ diye konuştu. “**

Hier konnte Galter die chemischen Struktursubstrate dieser Meldung im Bewusstsein Önal Vurals, eines kurdisch-stämmigen Soziologen in Wien ebenso genau erstellen, wie jene im Gehirn eines Beamten im staatlichen

Integrationsreferat des österreichischen Außenamts.

Umgekehrt konnte er aus chemischen Strukturformeln, wenn man sie ihm in ausreichender Gründlichkeit zur Übersetzung sandte, in die im

Kapitel 2



Gehirn ablaufenden semantischen Inhalte übertragen. Es ging allerdings hier nicht nur um die chemischen Konstellationen im Gehirn, die diesen Inhalten entsprachen, sondern auch um die übrigen physiologischen und psychischen Prozesse, welche im Körper der Person gleichzeitig abliefen.

Doch vorerst zum Modell der Gesellschaft.

Galter geht davon aus, dass eine als Staat arrangierte Gesellschaft ausreichend differenziert nur analysiert werden kann, wenn man sie zumindest in vier Ebenen erfasst: Er meint die wirtschaftliche, die politische, die kulturell-religiöse und schließlich die sprachlich-mediale Ebene.

Da aber nicht alle Menschen im System mit gleichen materiellen und geistigen Rech-

ten nebeneinander leben, sondern die derzeitigen Gesellschaften durch markante Unterdrückungs- und Ausschließungsprozesse hinsichtlich aller Ressourcen aller Ebenen geprägt sind, war Galter genötigt, wenn schon nicht ein Modell der Klassen, so doch eines der internen Schichtung des Systems für seine Analyse anzusetzen. Ihm war klar, dass die Unterdrückungsprozesse bei den Privilegierten andere chemische Prozesse bedingten als in den Persönlichkeiten der Unterdrückten, Entrechteten und Marginalisierten, deren Aggressionen, Frustrationen und Tendenzen zur Gewaltanwendung eigene chemische Strukturen und Muster des sozialen Verhaltens produzierten.

Kapitel 2

Er nahm grob 6 Schichten an:

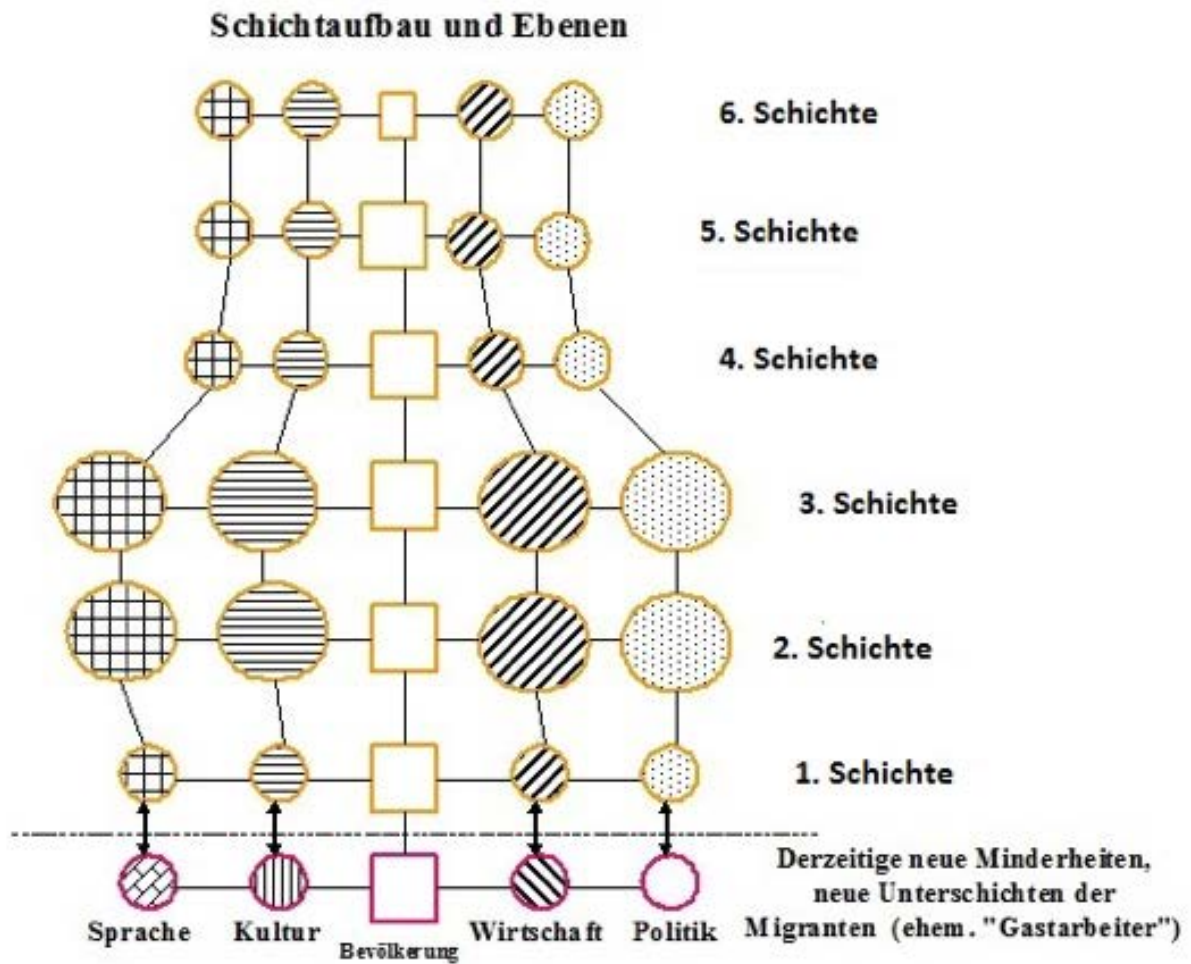
(6. Schichte: große Selbständige, höhere Angestellte und Beamte, freiberufliche Akademiker/ 5. Schichte: kleine Selbständige, Bauern inbegriffen/ 4. Schichte: mittlere Angestellte und Beamte/ 3. Schichte: niedere Angestellte und Beamte/ 2. Schichte: Facharbeiter/ 1. Schichte: Hilfsarbeiter und angelernte Arbeiter).

Beachtet man, dass die Elemente der 4 Ebenen (Wirtschaft, Politik, Sprache und Kultur) sich in den 6 Schichten durch unterschiedliche

Inhalte manifestieren und dass vor allem das Über- und Unterverhältnis der Schichten diese Inhalte als dauernde Konfliktflächen entscheidend prägen, dann wird einem klar, wie minutiös Galter die gesellschaftliche Position jedes Mitgliedes inhaltlich erfassen und dann in chemischen Analogstrukturen abbilden konnte. Einen verkürzten Aufriss der Zusammenhänge in Abb. 1 enthält die folgende Skizze.



Kapitel 2

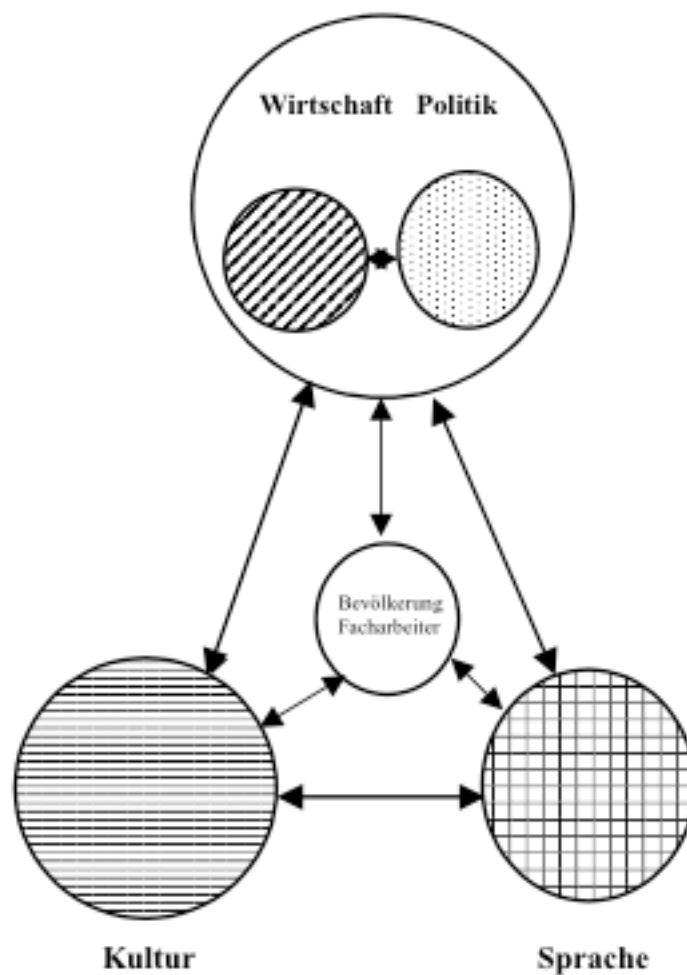


Kapitel 2

Die Identität eines Schichtangehörigen der 2. Schichte ist im Zusammenhang mit den inhaltlichen Faktoren der Ebenen von Galter folgend dargestellt worden:

Figur 2

Schichte der Facharbeiter



Kapitel 2

Die Lebensinhalte, Einstellungen, Vorlieben und Abneigungen, Aggressionen und Solidaritäten der Facharbeiter sind gerade durch die Bestimmungsfaktoren der Ebenen in seiner Schichte geprägt und nur bedingt veränderbar. Über sich findet er „höher“ bewertete Schichten und unter sich findet er die Schichte der Hilfsarbeiter und in vielen modernen Staaten eine neue Unterschichte von Arbeitsmigranten, welche die schwierigsten und schmutzigsten Arbeiten verrichten und von den anderen Bürgern verachtet und diskriminiert werden.

Klar ist auch, dass die Gesamtformel aller körperlich-geistigen Inhalte aller Personen im System in ihrem chemischen Aufbau durch diese Über- und Unterordnung maßgeblich geprägt werden. Gerade die Fähigkeit, die chemische Gesamtformel der Gesellschaft darzustellen und medizinisch zu nützen, war das Verdienst Galters.

Damit waren aber die Komplexitäten, welche Galter wissenschaftlich erschloss, keineswegs erschöpft. Seine Forschungen am Migrationsproblem

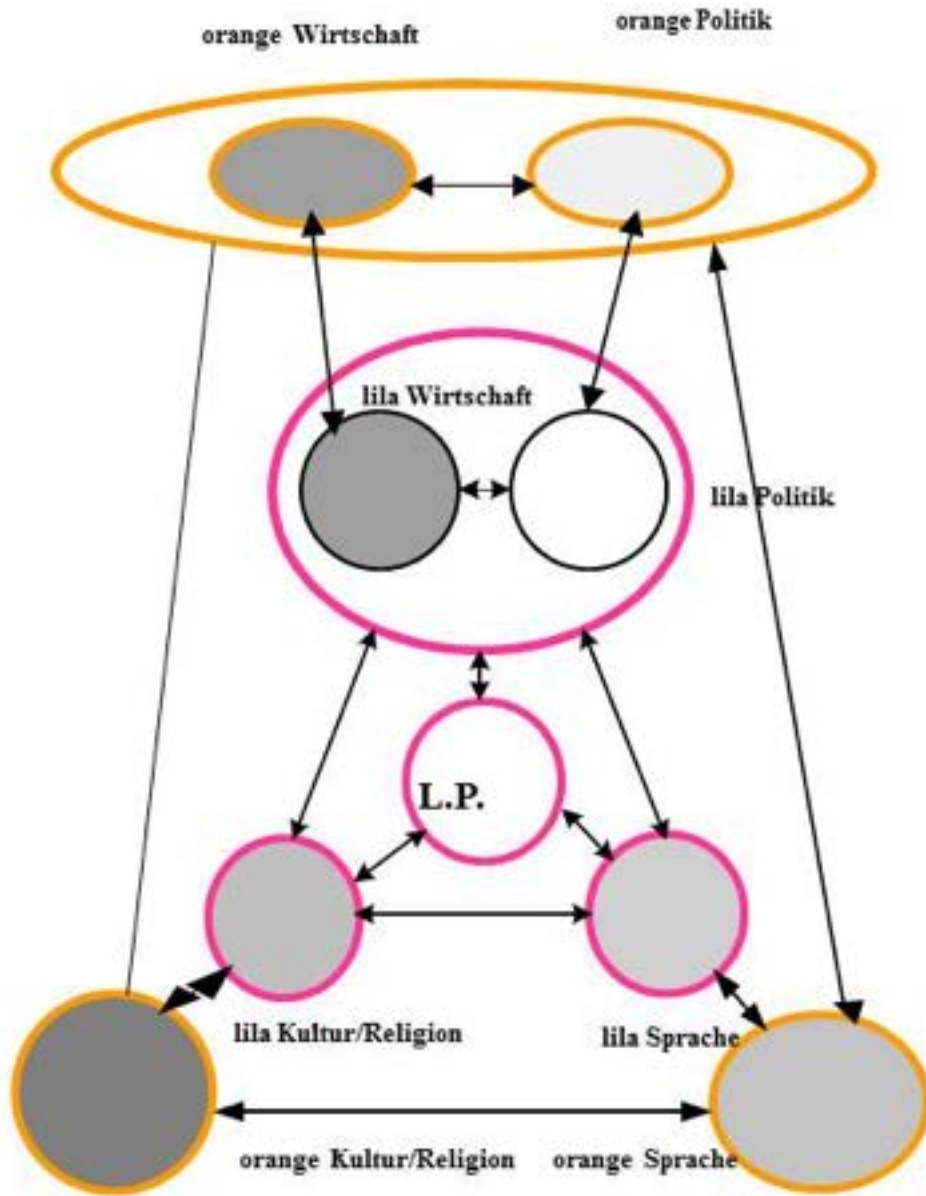
zeigten ihm nämlich, dass der Eintritt eines Migranten aus einem etwa lila Schicht-System seiner Heimat in jenes der Aufnahmegesellschaft, dessen Personen in verschiedenen Nuancen oranger Färbung bestimmt sind, für den Migranten und die Personen der Aufnahmegesellschaft erhebliche sozio-chemische Folgen haben.

Der Migrant kommt selbst aus einer anders gefärbten Gesellschaft, wo die Inhalte der Ebenen und der Schichten und auch der Verhältnis der Schichten nach Zahl und Inhalt sich sehr von jenen der Aufnahmegesellschaft unterscheiden. In manchen Gesellschaften finden sich einige Schichten überhaupt nicht, in Indien etwa wird aber das „moderne“ Schichtsystem weiterhin erbarmungslos durch das Kastensystem zusätzlich hierarchisch strukturiert. Der Migrant kommt auch nicht einfach aus dem anderen System, etwa Ghana, der Türkei oder Indien, sondern er kommt aus einer bestimmten Schichte (oder auch Kaste) dieses Systems in eine Schichte des neuen Systems.

Kapitel 2

Galter war daher, wollte er wirklich saubere Arbeit leisten, gezwungen, die politisch-wirtschaftlichen, sprachlichen, kulturell-religiösen etwa lila Persönlichkeitsinhalte des Migranten und dessen Schicht zu erheben, um daraus die für ihn analoge chemisch-energetische Struktur zu erstellen. Hatte Galter dieses chemische Profil erarbeitet, in der folgenden Zeichnung der innere lila Kern, dann musste er genau feststellen, welche etwa orangen Eigenschaften die Schichte bestimmen, in welche der lila Migrant einzutreten versucht. Und erst wenn er diese wirtschaftlich-politischen, kulturell-religiösen, und sprachlichen orangen Inhalte chemisch abgebildet hatte, konnte er sie mit den lila Kern des Migranten in inhaltlich-chemische Wechselwirkung bringen. Ein vielschichtiger sozio-chemischer Prozess, dessen Formel- und Prozessstruktur in dieser Skizze erscheint.

Kapitel 2



Kapitel 2

Galter war klar, dass dieses sozio-chemische Modell die theoretischen Vorschläge seiner Zeitgenossen an Feinheit und Präzision bereits im Aufbau, vor allem aber in der Fähigkeit, die inhaltlichen Gegensätze zwischen orange und lila in allen Persönlichkeitsbestandteilen des Migranten bei seinem Übersetzungsprogramm biochemisch in medizinische Behandlungsformen umzuwandeln, übertraf. Es war klar, dass sein Modell in der Lage war, alle nur erdenklichen und im praktischen Leben auch verwirklichten Variationen der Identitätsausgestaltung, Verteilung von Schwerpunkten zwischen lila und orange, alle Pendelungen zwischen den Farben in der Person eines Migranten jeweils inhaltlich-chemisch in den Griff zu bekommen und geeignete Medikamente bereitzustellen, um allfällige Veränderungen oder Korrekturen in den Mischungs- und Kräfteverhältnissen im Migranten vorzunehmen. Natürlich waren solche medikamentösen Mutationen auch in Personen der Aufnahmegesellschaft möglich und Gegenstand seiner Praxis. Sicherlich, dieses umfassende Modell war bei seinen Mit-Forschern

und allen Vertretern der Migranten-
gruppen nicht sehr geschätzt und wurde von ihnen auch verschwiegen oder unsachlich herabgesetzt, weil es alle ihre Einzelansätze und oft sehr engen politischen Ansichten eigentlich nicht nur in sich enthielt, sondern noch viel mehr: die medikamentöse Generalformel für jegliche Persönlichkeitsveränderung aller nur erdenklichen Migrantentypen. Galter war natürlich auch in der Lage, in seinem Modell zu sehen, welche unterschiedlichen gesellschaftlich-politischen Interessen alle jene vertraten, die sich mit Fragen der Migration beschäftigten und die seine subtileren Thesen unsachlich kritisierten oder verschwiegen. Andere Forscher der Mehrheitsgesellschaft waren durch politisch-strategische Motive oder einfach nur durch mangelnde Schärfe der Analyse nicht gewillt, auf seine neuartige Strukturformel einzugehen. Sein Ansatz deckte eine Vielzahl benachteiligender Strukturen auf, welche an der Macht befindliche Parteien, um Wählerverluste zu vermeiden, nicht thematisieren wollten. Um die eigene gesellschaftliche Stellung in der Forscherhierarchie – die von staatlichen Ressourcen abhängig

Kapitel 2

ist – nicht zu gefährden, wollte man derart heikle Themen überhaupt nicht in den Fokus der Forschung rücken.

Bei den links und rechts orientierten politischen Vertretern der Minderheiten, die bereits selbst in ihrem Segment durch die Mühlen der Herabsetzung und Entwertung gegangen waren, löste die schonungslose Darstellung ihrer Lage in der Aufnahmegesellschaft und zwischen zwei Bezugssystemen eine Betroffenheit aus, die Galter gegenüber keineswegs die Bereitschaft weckte, mit ihm gemeinsam an Verbesserungen zu arbeiten. In der Regel führte diese bis ins Innere reichende Betroffenheit zu einer feindlichen Ablehnung, weil die eigene Arbeit einerseits in ihrer gesamten Tragweite erfasst durch die subtile Ausgestaltung der Modelle bei Galter aber auch weit übertroffen wurde. Wer besitzt schon die wissenschaftliche und politische Bereitschaft, sich friedlich einem ihn selbst inhaltlich übersteigenden politisch-theoretischen Gesamtmodell zu einen? Eines der schlimmsten, wenn auch inhaltlich wenig überzeugenden Argumente, das man gegen Galter vorbrachte, war, er sei

nicht Mitglied einer Minderheit, über die er spreche und als Mitglied der Mehrheitsgesellschaft sei er per se ein Rassist und hätte gar nicht das Recht, über die Identitäten einer Minderheit theoretisch zu verfügen. Das mag für bestimmte Ansätze der Forscher der Mehrheitsgesellschaft zwar richtig sein, bei der im Letzten universell angelegten Sozialtheorie Galters wäre diese Aussage etwa so wirksam wie die Feststellung, die Mathematik zerfalle in unvereinbare Teile, deren Inhalte durch die Staatsangehörigkeit des jeweiligen Theoretikers bestimmt und begrenzt seien. Typisch war auch der Versuch anderer Gegner, die komplex-subtile These vom Bezugskonflikt zwischen lila und orange als eine rassistische Dramatisierung hinzustellen, mit der Galter nur versuche, die Migranten als wehrlose Opfer eines Kulturkonfliktes darzustellen, der sich so für die Zuwanderer gar nicht ergäbe. Man befinde sich nicht zwischen zwei Stühlen sondern besitze das gesamte Sofa, mit reibungslosen Balancen zwischen lila und orangem Bezugssystem.

Der gesamte bisherigen Fundus an literarischen, psycho-sozialen Stu-

Kapitel 2

dien und der Erfahrung praktizierender Ärzten belegen das Gegenteil. Die Migrantenvertreter, welche die konfliktfreie Balance zwischen den beiden Systemen als politische Maxime verteidigen, stammen in der Regel nicht aus der Unterschichte der Migranten, sondern sind bisweilen bereits mit guten Ausbildungsdaten im orangen System eingereist und bewegen sich in Mittelschichten des Aufnahmelandes. Für sie sind diese Balancen, ähnlich wie andere Thesen der Migranten-Elite leichter verwirklichtbar, wenn auch hier bisweilen Langzeitentwicklungen neue Verwerfungen ergeben können. Hinzu kommt, dass die lila und orange gefärbten Wertinhalte, Sozialpositionierungen und Einstellungen inhaltlich nicht kompatibel sind und daher die Besetzung des gesamten Sofas überhaupt nicht realisiert werden könnte. Man kann als MigrantIn seine Identität nicht nach politischen Grünpositionen formen und gleichzeitig nach den Prinzipien des Islam Ilmihali (Islamischen Katechismus) des Lütfi Şentürk, 2013 Istanbul leben. Oberste Maxime in Galters Ansatz war die genau Prüfung: Aus welcher

lila Schichte oder Kaste seiner Heimat kommt der Migrant und in welche orange Schichte des Aufnahmelandes versucht er einzutreten.

Viele Erzähler des Dramas der Einwanderung von Staatsbürgern aus Kolonien nach Europa waren in der ersten Generation Menschen aus höheren Schichten der Kolonie. Oft waren ihre Eltern oder sie selbst infolge ihrer Verflechtung in das Machtgefüge der Kolonisatoren mit der Erlangung der Unabhängigkeit zum Verlassen der Heimat gezwungen. Mit ihren wirtschaftlich-politischen, religiös-kulturellen und sprachlichen lila Persönlichkeitsprofilen – die natürlich auch schon viele orange Elemente des Mutterlandes enthielten – wurden sie mit orangen Parametern derjenigen Schichte in Europa konfrontiert, in die sie aufgenommen werden wollten. Ausgegrenzt, angefeindet, im Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen diskriminiert und marginalisiert, erlitten sie Traumen unterschiedlichster Profile und schildern die Varianten der Identitätsstrategien der oft Gerufenen, dann aber gesellschaftlich Missachteten.

Die Profile dieser „Elite“ der Migran-

Kapitel 2

ten unterscheiden sich beträchtlich von jenen der Migranten, die aus den untersten Schichten und Kasten der ehemaligen Kolonien in die beklagenswertesten Verhältnisse neuer ethnischer Unterschichtung in den Slums in Europa ihr Leben fristen. Schon im lila System der Heimat ungebildet, arm und missachtet waren sie als neue Unterschichte im orangen System der Mutterländer in einem argen internen Spannungsverhältnis zu den wirtschaftlich-politischen, kulturell-religiösen und sprachlichen Werten jener untersten Schichten des europäischen Staates, die ihnen als Vergleichs- und „Vorbild“-schichten hätten dienen können und in welche ihre „Integration“ hätte erfolgen sollen.

Galter legte in seinen psycho-chemischen Untersuchungen größten Wert auf die Herausarbeitung der beträchtlichen Unterschiede, mit welchen die „Elite“-Migranten einerseits und die Unterschicht-Migranten andererseits das inhaltliche Spannungsfeld zwischen lila und orange in ihrem sozialen Umfeld mit seinen je eigenen Unterdrückungs- und Aus-

grenzungsmechanismen durch die einheimische Bevölkerung zu behandeln versuchten. Nicht zu übersehen war auch, dass die Migrantenschichten seitens der unterschiedlichsten ideologischen orangen und lila Interessengruppen manipulativen Steuerungsversuchen ausgesetzt waren, die ihnen in diesem Wert- und Sinnkonflikt zwischen lila und orange bestimmte Gewichtungen und Richtungen vorzugeben versuchten.

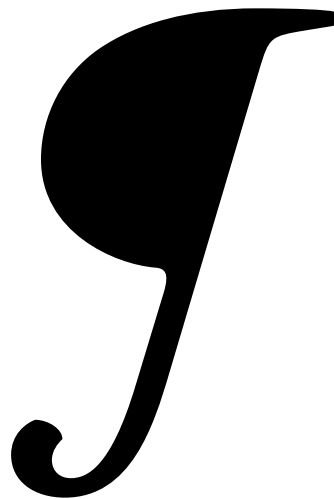
Bei den Elite-Migranten konnte er zwei weitere interessante Versuche der Überwindung des Bezugskonfliktes feststellen: Das Ideal einer möglichst Vermischung der unterschiedlichsten Kulturen im Rahmen sozialer Prozesse des Austausches gegen die radikal-restaurativen politischen Strömungen, eine reine – meist religiös betonte – Einheitskultur, frei von Einflüssen anderer Bezugssysteme herzustellen einerseits und die Idee des souveränen Kosmopoliten, der als Herr über mehrere Kultursysteme sich keinem voll in Identifikation übergibt, sondern als neue Persönlichkeit locker mit allen umgeht und über ihnen steht, ande-

Kapitel 2

rerseits.

Ein zweiter wichtiger Typ der Arbeitermigration entwickelte sich in Europa, durch die Hereinnahme von Arbeitskräften aus weniger entwickelten Randstaaten, wobei hier aber, anders als bei den Kolonialstaaten die Aufnahmestaaten nicht ein Mutterland darstellten, wo den Zuwanderer durch den Status eines Bürgers der Kolonie schon anfänglich bestimm-

te Rechte zustanden und der Zugang auf den Arbeitsmarkt des Mutterlandes wesentlich erleichtert wurde. Auch hier entstanden aber ähnliche strukturelle Probleme, die Galter minutiös in allen Schattierungen durch seine chemo-soziale Theorie erfassen und medikamentösen Veränderungsverfahren zuführen konnte.



Kapitel 3

Die medizinische Praxis Galters begann in einer kleinen Ordination. Seine Erfolge bei Einzelpatienten aber auch bei der Modulation von Personengruppen ließ seine Tätigkeit anwachsen und letztlich führte sie zur Gründung des internationalen CULTURAL MODULATION INSTITUTE (CMI) in Caridonia.

Galter erinnerte sich noch genau an den Fall Mithat Gezegen zu Beginn seiner Arbeit. Gezegen war in Wurl in Nordingen Schützenkönig geworden. In Deutschland geboren, 33 Jahre alt, mit einer Katholikin verheiratet, die vier gemeinsamen Kinder katholisch getauft. Als Maturafach wählte er die katholische Religion. Gezegen leitet als Kaufmann die Filiale eines Unternehmens, ist Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und im Vorstand des Schützenvereins. In den Statuten findet sich als Vereinszweck der „Ausgleich sozialer und konfessioneller Spannungen im Geiste echter Brüderlichkeit.“

Beim Schützenfest bejubelten ihn seine Schützenbrüder als Schützenkönig. Es wurde ein schönes Fest gefeiert und der Pastor sprach in seiner Predigt von gelebter Integration und christlichen Werten. Gezegen mel-

dete sich auch für den Bezirksvogelschuss an, bei welchem aus der Riege der Könige die Bezirksmajestät ermittelt wird.

Der Bund der Historischen Deutschen Schützenbrüderschaften (BDHS), der Dachverband, welchem Gezegens Verein angehört, stimmte dieser Teilnahme nicht zu, da Gezegen als Muslim dem Verein überhaupt nicht hätte beitreten dürfen. Seine Teilnahme am Wettbewerb wäre daher rechtlich gar nicht zulässig. Die Brüderschaft sei nämlich nach den Statuten ein Verein christlicher Menschen. Gezegen wollte als Schützenkönig aber nicht abdanken und die Entfernung des Vereins aus dem Dachverband drohte.

Im ersten Schritt seiner Behandlung des Falles versuchte Galter, die Mitglieder des BDHS dafür zu gewinnen, sich selbst und alle Mitglieder der Untervereine durch eine Medikamentenkur in ihren orange-christlichen Wertvorstellungen völlig auf die lila-muslimischen Wertsysteme umbilden zu lassen. Die Vereinsstruktur wäre dann auf eine muslimische Basis gestellt und bei künftiger Aufnahme in die Vereine wären diese neuen Orientierungen maßgeblich

Kapitel 3

geworden. Da dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, war Galter, im Einvernehmen mit Gezegen genötigt, diesen psychosozial von allen lila-muslimischen Einstellungen in orange-christliche umzustellen. Eine bei afrikanischen Muslimen häufig erforderliche zusätzliche medikamentöse Umgestaltung des körperlichen Äußeren war bei Gezegen nicht nötig. Auch die in anderen Umwandlungsfällen – ähnlich wie bei Mafiaaufdeckern oder Verbrechensopfern – bisweilen zwingend nötige Ausstattung des Betroffenen und seiner Angehörigen mit einer neuen bürgerlichen Identität war bei Gezegen nicht vorzusehen. Die Teilnahme am Bezirksvogelschuss konnte reibungslos erfolgen.



Völlig anders gelagert war etwa der an ihn herangetragene folgende Fall: *Ein Fundamentalist, der keiner sein wollte. Er konnte selbst keine Erklärung dafür anführen, warum er angesichts der einstürzenden New Yorker Türme Freude empfindet. Zunächst ist er erschrocken über sich selbst, dann aber einverstanden mit seiner

Reaktion, die unmotiviert bleibt. Weder fühlt er sich besonders abgestoßen vom Großkapitalismus oder von der neokolonialen Gier des Welt-Hegemons USA, noch treffen auf ihn die üblichen Begründungen für die terroristische Drift mancher junger Islamisten zu: Zukunftslosigkeit; Rückständigkeit, Unbildung; mittelalterliche Verbohrtheit; Fanatisierung durch Hetzprediger; unbedachter jugendlicher Fehltritt.

Nichts davon motiviert den Täter zu seiner radikalen Abkehr vom Westen und seinen Werten. Es ergibt sich vielmehr das Psychogramm eines Homegrown Terrorist, des scheinbar glatt amerikanisierten und gut integrierten jugendlichen muslimischen Zuwanderers, der abrupt zum Attentäter mutiert.

Was hier stattfindet ist, nicht Selbstradikalisierung sondern, Selbstdeharmonisierung' des Täters. Der Täter kommt mit den spannungsgeladenen ambivalenten Erfahrungen eines Immigranten nicht zurecht, der im Aufnahmeland Amerika vielleicht Zurückweisung, aber ebenso auch Akzeptanz erlebe. Einerseits sei der Einwanderer bestrebt, sich zu integrieren er wolle in die neue Welt hineinpassen; ande-

Kapitel 3

rerseits könne es geschehen, dass er sich für seine eigene willfähige Amerikanisierung selbst verachte und im Extremfall das Bedürfnis entwickeln kann, einen Teil seiner Identität zurückzuweisen, auch wenn er sich im Gastland akzeptiert fühle. Oft wird angenommen, dass die Erfahrung der Immigranten durch die Zurückweisung seitens des Aufnahmelandes geprägt sei. Aber man kann auch die Akzeptanz des Aufnahmelandes zurückweisen. Denn diese Akzeptanz bedeutet immer auch eine Spur von Kapitulation. Wenn man versucht, das zu bekämpfen, bedeutet das eine enorme psychische Selbstverletzung. Wenn man Schwierigkeiten hat, diese gegensätzlichen Impulse auszuhalten, die Zurückweisung und die Akzeptanz, dann kann einen eben auch die Bestätigung aus dem Gleichgewicht bringen und einen innerlich zerreißen.*

Auch hier kann Galter auf Basis seines Identitätsmodells die psycho-chemische Struktur im Bewusstsein des Patienten erstellen, die für ihn typische Mischung aus lila und orange-farbenen Persönlichkeitselementen ausfiltern.

Von besonderer Bedeutung ist auch hier die bio-chemische Haltung der Vertreter der Aufnahmegesellschaft, mit welcher der Patient verkehrte. Ablehnung, herablassende Demütigung oder scheinbare Akzeptanz mit hinterhältiger Unterbewertung, ehrliche Aufnahmebereitschaft mit mangelnder Kenntnis der seelischen Verfassung des Patienten, alle diese sozio-chemischen Einflüsse prägen in ihrer Summe maßgeblich die Konfliktstruktur des Immigranten. Zu bedenken ist auch, dass oft eine jahrelang stumm und passiv entgegenkommene, immer wieder erfahrene Demütigung beim sogenannten einhunderteinten Fall zu aggressiver Explosion führen kann.

Gerade bei einer derart mit internen Konflikten aufgeladenen Persönlichkeitsstruktur empfahl Galter zur Komplexitätsreduktion einen Medikations-Mix, durch welchen die lila Persönlichkeitsanteile in der Person des Patienten völlig aus dem psycho-physischen Bereich desselben ausgeschieden und eine entsprechende Vollaktivierung der orangefarbenen Bezugswerte, Einstellungen und

Kapitel 3

emotionalen Sedimente erreicht um eine völlige Eliminierung aller würde. In diesem Fall wäre auch die von ihm adaptierten orangefarbenen Einrichtung einer neuen bürgerlichen Elemente und eine Rückfärbung auf Existenz des Betroffenen vor- das Lila seiner Kindheit, die auch mit zusehen gewesen. Letztlich stimmte der Betroffene diesem Vorschlag einer heimlichen Rückkehr in seine jedoch nicht zu, sondern ersuchte erste Heimat verbunden war.



In einem andern Fall übermittelte der Freund eines Schriftstellers – ohne dessen Wissen – Galter ein Zitat aus einem seiner Romane mit dem Ersuchen um psycho-medikale Vorschläge: *Ich bin nicht das wir von irgendjemandem.

*Aber schon sehr bald befiel ihn eine Einsamkeit, die ihm die langen Tage und Wochen als Guerillakämpfer zurückbrachte, diese schrecklichen, unbegründeten Zeiten des Wartens in kleinen Städten meist in einem schmutzigen Zimmer ohne Sanitäreinrichtungen, wo nach Sonnenuntergang draußen ein fremdes, plärrendes Leben anhub, das ihn nicht lockte, nicht zum Spaziergehen einlud und den Sinn seines ganzen Tuns in Frage stellte; ihm manche Abende in Afrika zurückbrachte, an denen er sich abgeschnitten von allem gefühlt hatte, was er kannte, abgeschnitten von seiner eigenen Geschichte und von den Erkenntnissen über sich selbst, die ihm aus dieser Geschichte hätten zuteilwerden können; ihm seine Londoner Zeit damals vor dreißig Jahren zurückbrachte und vereinzelte Abende in der Kindheit, an denen ihm die Spannungen in seiner Familie – zwischen seinem melancholischen Vater, der um das Leben betrogen worden war, zu dem sein Aussehen und seine Kaste ihn bestimmt hatten, und seiner Mutter, einer aggressiven Frau ohne Kaste und ohne Liebreiz, die er dennoch innig liebte – an denen ihm diese Spannungen mit der peinigenden Gewissheit erfüllt hatten, dass es für ihn keinen rechten Platz auf der Welt gab: jene unglücklichsten aller Kindheitsabende, an denen ihm mit unüberbietbarer Klarheit die kindliche Vision eines durch das Dunkel kreisenden Erdballs vor Augen gestanden hatte, eines Erdballs voller Verlorener.**

Kapitel 3

Galter war nicht bereit, ohne Kontaktaufnahme mit dem Schriftsteller ein Modulationspräparat vorzuschlagen. In Fällen einer derartigen, durch mangelnde Bereitschaft zur Herstellung grundlegender Identitätsstrukturen entstehenden Stimmungslage waren im Wesentlichen zwei Wege der Behandlung möglich. Die stabilisierende Forcierung der Identifikationskräfte mit einer bestimmt-färbigen Identitätsoberfläche oder aber die Entwicklung der inneren Universal-Struktur des Betroffenen, welche einerseits eine in der bisherigen Psychologie überhaupt nicht mögliche Verankerung der geistig-körperlichen Persönlichkeit in einem universell-kosmischen Energiefeld bedingt, welche dem derart Veränderten jenseits seiner bisherigen melancholisch-depressiven Distanz zu allen kulturell gefärbten Identitätselementen unterschiedlicher Sozialsysteme eine freudig-gelassene, im Universellen verortete Übernahme derartiger blau, orange oder anders gefärbter Sprach-, Kultur-, Religions- und Sozialwerte ermöglicht. Zu dieser letzteren Therapie war der Schriftsteller dann auch bereit. Die gewünschten Erfolge stellten sich ein.

Kapitel 3

Völlig anders verlief die Behandlung eines in Mitteleuropa lebenden türkischstämmigen Österreicher, der sich mit folgendem Brief an Galter wandte:

*Es sind 33 Jahre vergangen, seit ich Istanbul in Richtung Wien verließ, ‚Für ein paar Jahre in eine andere Stadt!‘, hatte ich mir damals, mit knapp 20 gedacht. Ein wenig Distanz zu jenem Land in dem sich ein unlängst eingeregimentiertes Militärregime nachgerade austobte, konnte nicht schaden. Studieren und abwarten. Es kam vieles anders, ich blieb – und wurde zu einem Dauerfremden.

Was immer ich auch in Wien tat, in erster Linie wurde ich als Fremder wahrgenommen. Das war nicht nur bei der Fremdenpolizei so, sondern in allen Lebensbereichen, im gesellschaftlichen Verkehr mit nahezu allen eingeborenen Österreichern und Österreicherinnen. Wollte ich mich musisch betätigen, hat man von mir etwas Türkisches, im besten Fall Orientalisches erwartet. Versuchte ich, mich in den Vertiefungen des Denkens friedlich einzurichten, verlangte man von mir den kulturellen Reisepass. Ging ich auf eine Demo, suchten die irritierten Augen meiner Mitdemon-

strant_innen auf den Transparenten nach einem plausiblen Migrationshintergrund für die Kundgebung. Wen ich auch gerade kennen lernte, fragte er oder sie mich nach meinem Herkunftsland. Lange habe ich mir den Kopf über die Frage zerbrochen, woran das alles wohl liegen möge. Heute stelle ich diese Frage gar nicht mehr: sollen sich doch jene damit befassen, die in mir um jeden Preis einen Fremden sehen wollen – das ist ja ihr Problem. Manche mir sehr nahe stehende Freund_innen wählen die optimistische Erklärungsvariante: ‚Es ist das Interesse der Leute an dir, darum fragen sie dich ständig nach deinem Herkunftsland‘ sagen sie. Ich antworte: ‚Wieso lächeln sie denn eigenartig, wenn ich ihnen sage, dass ich Österreicher bin?‘ Ich habe ja auch keine andere Staatsbürgerschaft als diese. Da lächeln meine wohlwollenden Freund_innen, die in mir nicht den Fremden sehen wollen, selbst eigenartig.

Umgekehrt stelle ich fest, dass mich nicht nur meine aktuellen Landsleute als fremd betrachten, sondern durchwegs auch die Ex-Landsleute in der Türkei. Beispiel: Bin ich auf Besuch bei Mutter, Bruder oder

Kapitel 3

Freund_innen in Istanbul, bekomme ich oft gastronomische Einladungen. Wenn mir beispielsweise bei diesen Treffen manchmal nicht danach ist, Rakı zu trinken, schauen mich die Anwesenden eigenartig an und sagen diesen identitätserschütternden Satz: ‚Aha, die bist inzwischen ein Dortiger geworden, was?‘ Andere am Tisch, die auch keinen Rakı trinken, können ihr Vergehen mit: ‚Ach ich muss noch Auto fahren‘ oder ‚Oje, gestern Abend habe ich wohl ein bisschen zu tief ins Glas geblickt‘ erfolgreich rechtfertigen. Ich jedoch muss unbedingt angefremdelt werden. Vertrete ich in einer Diskussion eine etwas unorthodoxe Meinung, folgt schon die Strafe der Tat auf den Fuß: ‚Soso, du bist also nun ein Dortiger‘. Ziehe ich mich einmal etwas schicker an als die Anwesenden, höre ich bald die Feststellung meines Dort-Seins.; aber auch dann, wenn ich ein wenig zu pünktlich bin oder zu spät, zu viel rede oder zu we-

nig, zu schnell gehe oder zu langsam. Niemand interessiert sich für den besonderen Grund meiner Taten und Haltungen, der Grund steht schon fest: Es ist meine Fremdheit, die sich als ‚Dortiger‘ ausdrückt.

Warum meine Ex-Landsleute nie den eigentlichen Namen des ‚Dort‘ aussprechen ist eine der vielen Fragen, die ich auch nicht mehr stelle. Es ist ihr Problem.*

Für Galter war klar: der Betroffene, nämlich L.K., hatte für die neuen orange gefärbten Landleute – die „echten“ Österreicher – ihnen bekannte lila (türkische) Eigenschaften und Haltungen. Allein das Wissen um die Herkunft aus der Türkei – unabhängig davon was er auch immer für „Integrationsleistungen“ vorlegen sollte – bedingte bei ihnen die stigmatisierende Reaktion: Er ist (eigentlich) ein Lila-Typ.

Bei den Ex-Landsleuten, den lila Türken in der Türkei ist klar: Er lebt schon

Kapitel 3

lange im anderen orange-färbigen System, daher ist er anders, und bei jeder – auch nur eingebildeten – Differenz zum Eigenen sehen sie darin eine Ausformung des Dortigen.

Galter musste sich daher bemühen, für den Betroffenen eine – vielleicht auch phasenweise modifizierte – Behandlungsform zu finden, die diese Probleme des beidseitigen Fremdseins jeweils beseitigt.

Für die Zeit des Aufenthaltes in Österreich empfahl er daher eine Mischung seines Kulturator[©], welche im Betroffenen alle im Bewusstsein verankerten lila-türkischen Wertvorstellungen, Haltungen und Erinnerungen beseitigt. Gleichzeitig wird ihm die rechtliche Möglichkeit, in einer neuen bürgerlichen Persönlichkeit in Österreich zu leben, geboten. Die „echten“ Österreicher haben daher mit dieser Verwandlung einen original-authentischen Österreicher vor

sich, der sich selbst überhaupt nicht mehr an eine türkische Herkunft oder Identität erinnern kann.

Will der Genannte jedoch in der Türkei mit seinen Ex-Landsleuten verkehren, muss Galter eine Abwandlung seines Kulturator[©] verabreichen, die beim Patienten zuerst einmal alle orange-österreichischen neuen Identitätskomponenten löscht und gleichzeitig die alten lila Persönlichkeitskomponenten wieder aus dem deaktivierten Modus zurückholt, so dass unser Austro-Türke sich wieder in einen reinen, echten Türken zurückverwandelt und daher bei seinen alten Verwandten und Bekannten wieder als echter Einheimischer anerkannt werden müsste. Hier gibt es allerdings ein zusätzliches Problem. Den Bekannten und Verwandten kann man nicht einen Türken mit einer neuen rein bürgerlich-türkischen Existenz vorsetzen; mit diesem könn-

Kapitel 3

ten sie nicht sinnvoll in gewünschter Form kommunizieren. Hier muss eine gezielte Zusatzmedikation aller dieser Personen erfolgen, welche bei diesen die Erinnerungen an das Vorleben des Betroffenen in Österreich löscht, so dass sie meinen, sie setzten ihren Kontakt mit ihm an dem Tag fort, an dem er das Land erstmals in Richtung Österreich verließ.

Mehrere Jahre hindurch ließ L. K. diese medizinische Psycho-Transformation an sich und seinen Verwandten und Bekannten zyklisch durchführen, und wechselte entsprechend seine bürgerliche Existenz in Österreich. Seine lila- und orange-färbigen Komponenten wurden immer wieder belebt und deaktiviert. Doch nach etwa sieben Jahren trat eine merkwürdige Reaktion ein: L. K. fand sich überraschend bei Galter ein und ersuchte ihn dringend, bei ihm denjenigen Zustand wieder herzustellen, der vor dem ersten medikamentösen

Einschreiten bestanden hatte. L. K. war nicht mehr bereit, phasenweise jeweils in der monochromen Eindimensionalität der lila oder orangen sprachlichen, kulturell-religiösen, politisch-wirtschaftlichen Wertvorstellungen und Identitäten zu leben. Die Lebensweise in seiner spannungsgeladenen polychrom-komplexen Identitätsstruktur vor der Therapie wollte er – trotz der damit einhergehenden Verfremdungsstrategien seiner Kontaktpersonen in den beiden Systemen wieder zurück gewinnen.

Galter versuchte, L.K. eine Behandlung mit einem seiner Präparate aus der Universal-Linie vorzuschlagen, welche über die historisch gewachsenen Färbigkeiten der etablierten Sozialsysteme hinausführen. Die philosophisch anspruchsvolle Stellungnahme des Betroffenen zur Frage des Universalismus machte dies letztlich unmöglich:

Kapitel 3

**Ontologischer, epistemologischer und ethischer Universalismus: transkulturelle Konzeptionen von Subjekt, Wahrheit und Handeln. Dieser Trias des vernunftbezogenen Allgemeinen steht eine Vielzahl von verstreuten Einwänden gegenüber, die auf den Vorrang des Partikularen pochen, ein Recht auf Kultur einfordern und die Kontextualität von Subjekt, Wahrheit und Handeln postulieren. Dass diese widerständige, in großen Teilen der Welt jedoch machterhaltende Rede an den ‚historischen Diskurs des Rassenkriegs‘ (Foucault) erinnert, ist wohl kein Zufall, wollte Foucault mit seiner genealogischen Beschreibung doch auf zeitgenössische Nachläufer dieses Diskurses hindeuten. Damals wie heute haben wir es mit universalistischen, herrschenden, nivellierenden Sieger-Reden auf der einen, mit partikularistischen, kolonisierten, aufbegehrenden Diskursen von Besiegten auf der anderen Seite zu tun. Was Foucault ‚römische Geschichte‘ nennt, ist hier die von Menschenrechten flankierte westliche Rationalität; was dort als ‚Rassenkrieg‘ (später: Klassenkampf) begriffen wurde, die treibende, unterirdisch schwelende Kraft hinter dem Frieden von Verträgen, ist hier der hegemoniale Kampf, den Subalterne und Minderheiten gegen die Macht des Eurozentrismus, des neuen Imperiums oder gegen die Mehrheit führen.*

Und doch ist gegenwärtig keine der beiden Positionen, weder der westliche Universalismus noch der mannigfaltige Partikularismus, in ihrer bisherigen Form gefragt. Wir werden Zeuginnen und Zeugen einer Auflösung: nicht so sehr der des Universalismus – das hatten wir bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebt –, sondern seiner Widersacher: des Kulturrelativismus, des Partikularismus und des Minoritären. Die Krise der ‚neuen sozialen Bewegungen‘ und der ‚postmodernen Moralitäten‘ zieht nun eine Wiederkehr des Universalismus nach sich, diesmal als versöhnliche Position der Mitte. Nicht mehr das autonome Subjekt mit seiner allgemeingültigen Wahrheit und seinen kulturtranszendenten moralischen Werten spricht die universalistischen Zauberformeln. Paradoxerweise tut dies nun das mehrfach dezentrierte, eingebettete, kontextualisierte Subjekt mit seinem fragmentierten Wissen und seiner Skepsis gegenüber der Moral. Weniger mit der abendländischen Konzeption der Vernunft, dafür aber mit dem Hausverstand ausgestattet, sagt es uns, dass wir den Universalismus nun selber bräuchten. Müde von den Strapazen des aufreibenden Partikularismus, mahnt es uns vor einer Indifferenz gegenüber dem Leid in der globalisierten Welt ebenso wie vor der Vereinnahmung durch den Neoliberalismus. In der Tat erfahren Menschen vielerorts von Staatswillkür geprägte Unterdrückung, konfessionelle Gewalt und Diskriminierung. Und in der Tat ist ‚Ethno‘ en vogue – auf dem Markt der Moralitäten, der Identitäten und der Waren gleichermaßen.

Durchaus auch theorieimmanente Gründe hat die Suche nach einem neuen Universalismus. Denn beide Pole dieses Wettstreits führen in ihrer logischen Konsequenz bestenfalls auf Holzwege. Der relativistisch-partikularistische Lehrsatz etwa, alles sei relativ, ist paradoxerweise eine Aussage mit Universalitätsanspruch – und das ist seit der Antike bekannt. Ein Paradoxon ist es aber auch, dass die

Kapitel 3

Behauptung, die Wahrheit und die Menschenrechte seien allgemeingültig, selbst weder verifizierbar noch falsifizierbar ist und somit eine Behauptung bleibt – davon einmal abgesehen, dass jeder Universalismus wenn nicht auf partikulare Interessen, so zumindest auf kulturell geformte Vorstellungen zurückgeht.

Die Liste der neuen Universalismen, die der Hausverstand als versöhnliche, vermittelnde Auswege aus Aporien, politischen Vereinnahmungen, segmentierenden und entsolidarisierenden Identitätspolitiken sowie aus ethischer Indifferenz vorschlägt, ist relativ lang: Wir finden darauf einen ‚wiederholenden Universalismus‘ (Walzer), einen ‚Universalismus als Horizont‘ (Laclau), einen ‚strategischen Universalismus‘ (Gilroy), ein ‚Restaging the Universal‘ (Butler), eine ‚singuläre Universalität‘ (Badiou) oder einen ‚universellen Universalismus‘ (Wallerstein).

An den berühmten Satz von Marx lässt die Lage denken, weltgeschichtliche Tatsachen und Personen würden sich vielleicht doch im Hegelschen Sinne wiederholen, aber das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce. Der neue Universalismus des Hausverstands, den gerade kritische Geister vorschlagen, hat etwas Farcehaftes an sich.

Eine binäre Struktur lässt sich jedenfalls nicht auf diese Weise überwinden. Was solcherart ‚entsorgt‘ wird, der Partikularismus, erinnert an die ‚Aufhebung‘ der bipolaren Welt – mit dem Ergebnis, das wir es nun mit nur einer allmächtigen Universalmacht zu tun haben, die im Namen der Freiheit, der Demokratie und der Menschenrechte Kriege führt. Das Aufgehobene hat die Aufhebung überlebt; der Universalismus ist mit all seiner Macht zurück. Was hier als Lösung angeboten wird, wirft dieselben Fragen erneut auf, um deren Lösung es ging.

Was tun, wenn der Partikularismus wahrlich keine haltbare Position ist und der neue Universalismus letztendlich der Universalismus in neuem Gewand zu sein scheint?

Gehen wir zum Anfang zurück, zum Sophisten und Philosophen: Trasymachos verwies auf den Universalismus des partikularen Interesses, auf eine moralische Heuchelei, auf den Willen zur Wahrheit, der den Mächtigen in die Hände spielte. Was aber Trasymachos dieser Ethik entgegensetzte, war kein partikularistischer Wertekanon. Er hat keine andere Macht zu rechtfertigen gesucht; er war kein Partikularist, kein Kulturrelativist; es ging ihm nicht einmal um das Besondere. Er war ein Diagnostiker und Kritiker. In seinem Versuch der Entlarvung finden wir den Gestus der modernen Intellektuellen wieder – was ihnen der Universalismus in rezenter Zeit (durch Diffamierung der kritischen Tätigkeit als ‚nützliche Idiotie im Dienste der Diktatoren‘) streitig macht.

Kapitel 3

Es geht weder darum, einen wie auch immer gearteten Partikularismus zu verteidigen oder dem Kulturrelativismus das Wort zu reden, noch geht es darum, durch strategische Tricks dem Universalismus seinen machthungsrigen Geist auszutreiben oder einem ‚wahren‘ Universalismus, der noch kommen mag, den Weg zu bereiten. Der Gestus des Sophisten ist einfach: Es geht um die Kritik des Universalismus, unabhängig davon, ob dieser als Rede der Mächtigen auftritt oder als Wille zur Macht in der Rede der Aufbegehrenden. Die Schwierigkeit, die intellektuelle Kompetenz erfordert, liegt darin, den jeweiligen Modus einer solchen Universalismuskritik zu entwickeln oder zu bestimmen, vorhandene kritische Wege zu beschreiten oder neu zu bahnen: damit das Kritisierte nicht – wie oft auch – der Kritik das eigene Spiegelbild aufprägt, damit die Universalismuskritik nicht zu einem Partikularismus wird. Denn das ist der Ursprung jedes späteren Universalismus

*Mir wäre es lieber, wir würden die Rückkehr des Sophismus feiern als jene des Universalismus. Auch als Farce.**



Kapitel 3

Galter versuchte, L.K. über diese kritischen Ansichten hinaus zu führen. Es war doch ganz klar: Die Überwindung des Fremdseins bei L.K. im orangenen System, soweit sie im Verhalten der „echten“ Österreicher bedingt war, konnte doch nur dann eintreten, wenn diese orangenen „echten“ Österreicher aus einer in ihnen selbst begründeten universellen Ich-Instanz heraus, jenseits aller kulturell-wirtschaftlich-politisch-sprachlichen Färbungen ihrer eigenen Persönlichkeit und der des L.K. diesen in einer ebenfalls universell-übergreifenden Ich-Heit und Persönlichkeit als ihresgleichen anerkennen, wertschätzen und positiv einstufen. Ihre eigene Orangeheit und die Orange-Lila-Heit L.K.'s werden erst als innere, untergeordnete Differenz unter der universellen Einheit erkannt und als relative, innere abgeleitete Elemente wahrge-

nommen und können in keiner Weise zu einer menschlichen Ausschließung des ehemaligen Migranten führen. Nach Galter befand sich also L.K. mit seiner grundsätzlich-skeptischen Haltung zu allen Varianten des Universalismus in einem Widerspruch zu den Erwartungen, die er an die rein-orangene und rein-lila Gesellschaftsmitglieder stellte. Wie kann jemand, der so strikte jeglichen Universalismus leugnet, erwarten, dass man ihn in einer kulturell gefärbten Gesellschaft nicht nur als ausgrenzend-different erkennt und behandelt? Eine Anerkennung und positive Aufnahme ohne gleichzeitige Distanzierung kann ja wohl nur dann erfolgen, wenn es in jedem Menschen eine übergeordnete Instanz im Ich gibt, die universell angelegt in der Lage ist, jeden anderen Menschen, in welchem kulturell-politisch-wirt-

Kapitel 3

schaftlich-sprachlichen System und in welcher Färbung er auch immer sei, in allen Grundeigenschaften als Seinesgleichen undistanzierend anerkennt, und gleichzeitig in sich und im Anderen die hybriden Färbungen unterschiedlicher kulturell-sprachlich-wirtschaftlich-politischer Elemente und Mixturen erkennt und anerkennt? Ohne diese Überschreitung aller Kultur-Sozial-Farbigkeit in sich und im Anderen kann dieser integrative Umgang mit dem Anderen überhaupt nicht möglich sein. Wohl gemerkt, es geht nicht um eine Negation der eigenen Färbung oder jener des Anderen, es geht um eine universelle Über-Instanz im Ich, die alle anderen Iche als universell gleich und in sich different kulturell-gefärbt wahrnimmt und behandelt.

Auf eine weitere Besonderheit konnte Galter den Betroffenen zusätzlich aufmerksam machen: Wenn jemand zwischen zwei Systemen die Verfremdungserfahrungen mit den monochromen (nach einem berühmten Schriftsteller sind dies „Ein-Ort-eine Sprache-eine Kultur-Menschen“) Bürgern erlebt, dann müssten doch

zumindest alle jene, die gleiche oder ähnliche Hybrid-Persönlichkeiten mit Lila- und Orange-Mixturen besitzen, und als Minderheiten gleichen Diskriminierungen ausgesetzt sind, als seine Leidgenossen mit ihm eine harmonische Gemeinschaft bilden können, in welcher diese Fremdheit völlig in Übereinstimmung und Deckung verschwindet. Eine derartige Erfahrung konnte L.K. jedoch nicht bestätigen und arbeitete letztlich auch heraus, wie die „alten“ autochtonen Minderheiten in Österreich sehr wohl wichtige Vorbehalte dagegen konstruierten, die „neuen“ allochtonen Minderheiten, etwa der türkischstämmigen Arbeitsmigranten als ihnen gleichwertige Sozialgefüge anzuerkennen, welche auch den politischen Status einer geschützten Minderheit erhalten sollten.



Besondere Dringlichkeit war im folgenden Fall gegeben. Der türkischstämmige Gewerbetreibende F.G. wandte sich mit einem Zeitungsartikel an das CMI:

Kapitel 3

**Wirtschaftskammerwahl: Schmutzkübelkampagne auf türkisch*

Weil bei den Wirtschaftskammerwahlen 2015 erstmals türkische Staatsbürger kandidieren und wählen dürfen, gehen die Wogen in der Community hoch

**Wien — Was der Wiener Wirtschaftskammerpräsident Walter Ruck im Sommer im Kreise türkischer Journalisten präsentierte, ging in den medialen Nachwehen des umstrittenen Erdogan-Besuchs fast unter: Erstmals dürfen bei Kammerwahlen im Frühjahr 2015 türkische Staatsbürger kandidieren und wählen.*

Die Entscheidung ist der nächste Schritt der Regierungsparteien, sich nach einem jahrzehntelangen Desinteresse den türkischen Migranten zuzuwenden und sie als Wähler zu umgarnen - schließlich sind im gleichen Jahr auch Wahlen in Wien, und bis zu 80.000 Türken in Österreich sollen eine Doppelstaatsbürgerschaft besitzen.

Fehden auf Facebook

Die SPÖ bringt ihre Leute im Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband in Stellung, die ÖVP ihre im Wirtschaftsbund, wo Ruck auch als Obmann fungiert. Doch, so scheint es, hat sich keine Seite Gedanken gemacht über die politischen Einstellungen ihrer Kandidaten: Noch bevor der Wahlkampf offiziell eingeläutet ist, befehden sich hinter den Kulissen die unterschiedlichen Lager. Vor allem in den Social-Media-Kanälen wird beschimpft und beschuldigt, was das Zeug hält.

Als F.G. auf Facebook als Spitzenkandidat des Wirtschaftsverbandes vorgestellt wurde, reagierte Dagmar Dittrich mit Entsetzen. F.G. sei ein „glühender Verehrer Erdogans“ und habe in einem Ausschuss das „Scharia-Recht und Fatwas“ gefordert, kommentierte die Unternehmerin das Foto.

Während sich im ÖVP-Umfeld mehrheitlich AKP-nahe Mitglieder tummeln, ist spätestens mit dem Antreten von F. G. bei den Nationalratswahlen 2013 die Nähe zur Millî Görüş-Bewegung bei der SPÖ definiert. Mit fast 13.000 Vorzugsstimmen hatte F. G. zwar nicht genug, um direkt ins Parlament einzuziehen, aber es reichte, um den Wiener Parteistrategen zu imponieren.

Wahlkampf in der Moschee

Doch F.G. erreichte dieses außerordentliche Ergebnis nicht ohne Zutun Dritter. So konnte er sich landesweit in den Moscheevereinen der Islamischen Föderation präsentieren, sein Wahlkampf wurde vom Pressesprecher der Islamischen Föderation Wien (IFW), Yakup Geçgel, betreut. Hinterher wurde ihm vorgeworfen, Stimmzettel in einer Moschee manipuliert zu haben. Die Anschuldigung stamme aus der

Kapitel 3

Ecke seiner politischen Gegner, ließ F.G., seit 2009 Vizepräsident des Sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes, ausrichten.

Die bevorstehende Wiener Landtagswahl wird nicht nur über das Schicksal der rot-grünen Stadtre-gierung entscheiden, sondern auch darüber, wer sich innerhalb der türkischstämmigen Konservativen behaupten wird. Die Aufspaltung zwischen ÖVP und SPÖ erfolgt also nicht willkürlich.

Die Regierungsparteien haben vermutlich unbeabsichtigt die beiden konkurrierenden Lager aktiviert. Weder die SPÖ noch die ÖVP würden ihre Kandidaten kennen, kritisiert ein türkischstämmiger Funk-tionär. „Das sind Opportunisten auf Stimmenfang, die sich infiltrieren lassen.“ Ein Sprecher des Wirt-schaftsbundes beteuert, es handle sich um „privatrechtliche Streitereien“, man wolle sich nicht einmi-schen. Entgegen der Ankündigung auf der Website sei die Entscheidung aber noch nicht gefallen, wer als Kandidat ins Rennen geschickt wird.

*Unabhängig davon, wer sich innerhalb der Community behaupten wird, ist die Herausforderung für die heimische Politik klar: Konservative Muslime wollen nun stärker politisch partizipieren, und die heimische Politik wirkt unentschlossen, wie sie damit umgehen will.**

‘

Kapitel 3

F.G. wollte seine Probleme bei der SPÖ dadurch bereinigen, dass er eine Identitätsumwandlung seiner lila Komponenten erwirke, um in dieser sozialistisch ausgerichteten Partei nicht den Anschein eines Rechts-Religiösen zu besitzen.

Galter gelang es umgehend, die psycho-biologischen lila Identitätsmuster eines Vertreters der Republikanischen Volkspartei in der Türkei auszupräparieren und F.G. an die

Stelle seiner rechts-konservativen Lila-Struktur einzusetzen. F.G. konnte nunmehr als lupenreiner Sozialist auch in der österreichischen Parteienlandschaft seine Anerkennung finden. Die bisherigen medialen Informationslinien und -strategien wurden als unsachliche – vom politischen Gegner gestreute – Fehlgerüchte abgetan und korrigiert.



Kapitel 4

Als evangelikalem Christen ging es William Muir darum, den Islam – der für ihn sowohl Religion als auch Kultur war – als Feind des Christentums und des Fortschritts in Indien zu entlarven und die Ausbreitung des Christentums, als Gegenentwurf dazu, zu fördern. Dies sollte, so Muir, nicht durch Waffengewalt und Zwang geschehen, sondern es gelte, die Muslime mit Weisheit, Liebe und Sachverstand von der Zweifelhafteit ihrer Religion zu überzeugen. Seine wissenschaftlichen Abhandlungen sowie die Übersetzungen und Veröffentlichungen früherer islamischer sowie christlich-apologetischer Werke sollten den christlichen Missionaren das nötige Rüstwerk für die Bekehrung der Muslime zum Christentum liefern und den Muslimen vor Augen führen, dass ihre Religion den Standards der modernen Wissenschaft und Zivilisation diametral entgegenstände. Während sich die westliche Welt von diesem Urteil bestätigt fühlte, erhob sich auf muslimischer Seite starker Widerspruch gegen seine Darstellung des Islam. Dies führte teils zur Radikalisierung der indischen Muslime, teils aber auch zur Entstehung eines islamischen Modernismus in Indien (Sayyid Ahmad Khan). Gegen seine eigene Intention verhalf er so dem Islam in Indien zu einem neuen Aufschwung.

Infolge der praktischen Erfolge in der Einzeltherapie stellte sich ein hoher Bekanntheitsgrad und damit eine zunehmende Nachfrage auch nach medikamentöser Behandlung bestimmter Migrantengruppen im Sinne konkreter Integrationsziele ein. So finden sich in den Unterlagen des CMI Anfragen von Forschergruppen und Politikern, welche die sozio-politischen Identitätsprobleme unterschiedlicher Migrantengruppen beschreiben, um bei Galter strategische Medikationsmodule zur Ände-

rung der Persönlichkeitsprofile der Migranten zu bestellen.

Das folgende Beispiel zeigt, wie Galter auf die soziale Anamnese der Migrantenprofile einer prominenten Forscherin konstruktiv-kritisch reagiert und pharmazeutische Vorschläge für Identitätsmodulationen bei den geschilderten Migrantentypen in seinem Kommentar unterbreitet. Die Abfassung der beiden Anfragen der Forscherin liegt einige Jahre auseinander.

Kapitel 4

Anfrage 1 *Sehr geehrter Herr Galter,*

unter Bezugnahme auf unsere kürzlich geführten Gespräche darf ich Ihnen den angekündigten Bericht über meine Analyse der Migrantenidentitäten im Konnex der Gesellschaft der Aufnahmegesellschaften und deren Ablehnungsdynamik unterbreiten, mit der Bitte um Vorschläge, die geeignet wären, die Identitätsmodule der unterschiedlichen Migrantengruppen in Europa für beide Teile zufriedenstellend zu verändern.

Hybride Identitäten — muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa

**Hybride Identität bedeutet, dass ein Mensch sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlt. Die Untersuchung konzentriert sich auf jene Individuen, die einen muslimischen Migrationshintergrund haben und diesen mit einer nationalen (etwa deutschen, französischen, holländischen usw.) Identität verbinden, also auf „Zweihemische“, die als Teil der Lebenskultur westlicher Einwanderungsländer immer selbstverständlicher werden.*

Im 19. Jahrhundert wurde mit dem Begriff „hybride Identitäten“ eine Negativabgrenzung vorgenommen. Ihre Träger wurden degradiert, da sie die „natürliche“ Auseinanderhaltung der „menschlichen Rassen“ gefährdeten. In den Naturwissenschaften, aus denen der Begriff übernommen wurde, werden mit „Hybriden“ Kreuzungen unterschiedlicher Pflanzen- bzw. Tierarten bezeichnet. In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird der Begriff Hybridität seit Beginn der Postcolonial Studies vermehrt in einem kulturellen Kontext benutzt. Er bezeichnet ein weites Spektrum, welches sich mit Aushandlungen kultureller Zugehörigkeiten auseinandersetzt. Dessen ungeachtet haftet ihm mitunter etwas Negatives an, wie neuerdings auch dem Begriff „Multikulti“. Hybridität wird entweder als emphatische Überhöhung des Konzepts der kulturellen Differenz belächelt und dem ideellen Konstrukt der Kosmopolitisierung gleichgestellt oder als semi-wissenschaftlicher Begriff abgewertet, der sämtliche Bereiche, von den Sprachwissenschaften über die Botanik bis hin

Kapitel 4

zu Technik und Kultur, in sich zu vereinen suche. Außerdem steht der Vorwurf des kulturellen Synkretismus im Raum: also der Vermischung von kulturellen Ideen, Werten und Weltbildern zu einem neuen System oder Weltbild. In der englischsprachigen Wissenschaftsdebatte ist der Begriff hybrid identities eher positiv besetzt. Hybride Identitäten gelten als inter-, trans- und multikulturell; ihre Träger sind zweheimisch, bi- oder trinational; sie sitzen entweder zwischen den Stühlen, oder auf einem Dritten Stuhl; sie sind Menschen mit Migrationshintergrund oder aber „Andere Deutsche“.

*Auf jeden Fall gehören sie dazu. Sie sind Teil der deutschen und europäischen Gesellschaften. Sie sind keine Fremden, sondern Menschen mit unterschiedlichen „Zugehörigkeitsspielen“. Teilweise lassen sich die ursprünglichen, kulturellen Unterscheidungsmerkmale rekonstruieren. Träger hybrider Identitäten sind deutsche Staatsbürger, haben aber häufig Namen, Gesichter, Haut- und Haarfarben, die sie für Andere „erkennbar“ machen; in den meisten Fällen haben sie auch zusätzlich andere Erfahrungswelten. Auch wenn sie diese keineswegs als unvereinbar mit ihrer deutschen Lebenswelt begreifen, so wird ihnen dadurch doch bewusst, dass sie „anders“ als die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft sind.**

Kommentar Galter

Bereits hier sei darauf hingewiesen, dass wir für jede der genannten Formen des körperlichen Andersseins, wie Haar- und Hautfarbe, Augenschnitt und Körperform über geeignete Präparate verfügen, die es dem Migranten erlauben, einige oder alle diese auffallenden Kennzeichen des Andersseins in die im Aufnahmeland üblichen Formationen umzuwandeln und damit einer Diskriminierung in diesem Bereich zu entgehen. Er kann sich dann unauffällig in die ge-

eignete Schichte des neuen Systems einfügen. Wir haben in mehreren Staaten tausenden aus Gründen der unterschiedlichen Hautfarbe Diskriminierten durch unsere Präparate geholfen, eine neue bürgerlich-un auffällige Identität in den höheren weißen Schichten zu beginnen. Auch in England sind bereits erfolgreiche Initiativen abgeschlossen worden. Am Rande darf ich hier darauf hinweisen, dass das CMI auch alle Arten von psychisch- physischen Geschlechts-

Kapitel 4

modulationen (geschlechtsangleichende Veränderungen) medikamentös erfolgreich ermöglicht. Da bekanntlich die geistigen und körperlichen Variationselemente des Männlichen und Weiblichen in einer universellen Metastruktur enthalten sind, die bei der Ausformung der menschlichen Individuen durch Gewichtung und Auswahl bestimmend sind, und uns diese Grundstruktur nicht nur bis ins Detail bekannt sondern auch minutiös steuerbar ist, können wir alle möglichen Hin- und Rückverwandlungen überwiegend männlicher oder weiblicher Geist-Körper-Konstellationen ausführen. Sie werden sich vielleicht noch daran erinnern, dass wir vor einigen Jahren das Projekt, einige tausend afro-amerikanische Frauen aus den Unterschichten in den USA in weiße Männer der amerikanischen Mittelschicht umzuwandeln, erfolgreich abschließen konnten.

**Das Dilemma der Desintegration*

Träger hybrider Identitäten gelten in der öffentlichen Wahrnehmung als „Ausländer“. Die ständig auftauchende Frage „Woher kommst Du?“, die sicher meist auf Interesse beruht, führt bei regelmäßiger Wiederkehr zu dem Bewusstsein, anders: anderer Herkunft zu sein. Für Kinder und Jugendliche kann dies zu einem sozialen Dilemma führen. Dabei hatten 2006 bereits 23 Prozent der in Deutschland geborenen Kinder mindestens ein ausländisches Elternteil, also beinahe jedes vierte Kind.

Desintegration findet auf drei Ebenen statt: auf der sozial-strukturellen, institutionellen und personalen.

Auf der sozial-strukturellen Ebene sticht die ungleich schlechtere Verteilung von Bildungschancen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen hervor. Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund sind deutlich stärker von Erwerbslosigkeit betroffen; hinzu kommt, dass in Deutschland die soziale Herkunft stärker als in den meisten anderen OECD-Staaten über Bildungschancen entscheidet — wie PISA und andere Studien gezeigt haben. Hauptschulabsolventen und -absolventinnen haben überproportional häufig einen Migrationshintergrund; Jugendliche mit Migrationshintergrund sind seit Jahren von der angespannten Situation am Ausbildungsmarkt besonders stark betroffen. So absolvieren nur 25 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine duale Ausbildung gegenüber 59 Prozent ihrer deutschen Altersgenossen. Diese Aussagen gelten nicht nur für muslimische Migrantinnen und Migranten, sondern für alle Menschen mit einem Migrationshintergrund. Nach den Ergebnissen einer Langzeitstudie, in der gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland untersucht wird, ist jedoch in Deutschland parallel zu einem hohen Grad an Fremdenfeindlichkeit eine ansteigende Islamophobie zu beobachten, was den Status muslimischer Migrantinnen und

Kapitel 4

Migranten zusätzlich belastet.

Auf der institutionellen Ebene sticht der staatsbürgerschaftliche Status der zweiten und dritten Einwanderergeneration hervor. Die Hürden, die in Deutschland geborene Angehörige der zweiten und dritten Migrantengeneration überwinden müssen, um die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten, erschweren den Zugang zur „kollektiven Identität“ in Deutschland. Somit versiegt eine potentielle Quelle positiver Identität in Form erfahrener Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft. Der oftmals mit lästigen Behördengängen verbundene Status als „Fremde(r)“ oder „Ausländer(in)“ kann sogar als zu geringe „soziale Mobilität“ begriffen werden und zu Desintegrationserfahrungen führen.

Auf der personalen Ebene, also innerhalb der sozialen Lebenswelt lebt — so lautet eine häufig vertretene Kultur-Konflikt-These — die zweite Einwanderergeneration „zwischen zwei Kulturen.“ Mit dieser „Unentschiedenheit“ sollen die unterschiedlichen gesellschaftlich defizitären Merkmale von niedrigem Bildungsniveau bis hin zur Kriminalität erklärt werden. Dem ist entgegenzusetzen, dass der gefühlte Zwang zur einseitigen kulturellen Verortung insbesondere für muslimische Jugendliche problematisch ist, empfinden sich diese doch selbst als hybrid: halb/halb, deutsch/muslimisch, französisch/muslimisch, europäisch/muslimisch. Sie sehen sich ständig unter doppeltem Entscheidungsdruck. Die daraus resultierende spezifische Problematik für hier geborene und aufgewachsene Generationen besteht „zum einen in der Entfremdung von der Herkunftskultur und im Sinnverlust bzw. Sinnloswerden traditioneller heimatlicher Werte und Normen, zum anderen in der Erfahrung des Ausgeschlossenenseins, der Randständigkeit“. Besonders unter muslimischen Migrantinnen und Migranten der zweiten und dritten Generation ist ein gewisses Identifikationsdilemma durch die Nichtanerkennung ihres hybriden Identitätsstatus zu beobachten. Auf der einen Seite sind sie einem äußeren Assimilationsdruck durch die deutsche Gesellschaft ausgesetzt; diesem nachzugeben, garantiert jedoch nicht, dass ihre Identität nun von der Mehrheitsgesellschaft als „deutsch“ anerkannt wird. Auf der anderen Seite fordert die Assimilation von ihnen eine Verneinung und Loslösung von elterlichen Werten, und damit geht der Verlust traditioneller Sicherheiten, familiärer Bindungen und sicherer Identität einher. „Solchermaßen entstandene Identitätskrisen können (...) zur Flucht in eine negative Identität führen, d.h. das Gefühl sozialer Minderwertigkeit wird zu einem negativen Selbstbild verinnerlicht, wobei häufig auffälliges und abweichendes Verhalten als bewusste oder unbewusste Strategie zur Lösung der eigenen Identitätsprobleme dient.“

Die Folgen können Desintegration, Radikalisierung, Islamismus, anti-westliche Diskurse sein. Die Herausbildung von „Gegenidentitäten“ als Reaktion auf mangelnde Integrationsleistungen moderner Gesellschaften bedroht die systemische Struktur Deutschlands und anderer westeuropäischer Einwanderungsländer. Kollektive stellen ihre innere Verbundenheit und Identität häufig durch Abgrenzung nach außen her. Problematisch wird dieser natürliche Mechanismus, wenn er pathologische Ausmaße annimmt und

Kapitel 4

Abgrenzung mit der Konstruktion von Feindbildern einhergeht. Auf diese Weise wird die Verantwortung für die eigene Desintegrationserfahrung einer bestimmten Gruppe „ethnisch Anderer“ — nämlich der deutschen Mehrheitsgesellschaft — zugeschoben. Diese kollektive Schuldzuschreibung ermöglicht es den radikalisierten Personen, ein positives Selbstbild aufrecht zu erhalten, auch wenn dieses teilweise durch negative Merkmale beschrieben wird, wie etwa „Kanake“ oder „Gangster“. Hauptsache, man ist kein „Opfer.“ Besonders brisant wäre ein Abdriften der zweiten und dritten Generation der muslimischen Migranten in Richtung des islamischen Fundamentalismus, der gleichzeitig Modernität und Tradition zu vereinen scheint. Ein Teil dieser jungen, desorientierten Menschen sucht in den kraftstrotzenden radikalen Parolen der Islamisten eine Möglichkeit, die eigene Identität neu zu definieren. Sie spüren, dass sie durch Anlehnung an radikal-politische Gruppierungen Kraft und Selbstsicherheit gewinnen, eine Aura der Angst produzieren und stärkere Beachtung finden.

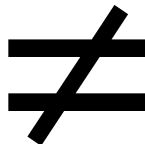
*Identitätsfindung ist ein steter Prozess, der zwischen dem Selbstbild, das der Einzelne von sich entwirft, und dem Bild entsteht, das sich seine sozialen Handlungspartner in wechselnden Zusammenhängen von ihm machen. Gelingende Identitätsfindung ist auf Anerkennung durch die Anderen angewiesen. Misslingt dieser Prozess, kommt es zur Herausbildung negativer Identität — etwa in Gestalt der zu beobachtenden freiwilligen Desintegration der Nachgeborenen. Die Generation, die am weitesten vom Heimatkontext entfernt, aber noch nicht im Aufnahmeland verankert ist, durchlebt häufig eine Identitätskrise, die als „Nachgeborenenphänomen“ bezeichnet wird. Der Identitätsverlust führt zu Selbstverachtung und Aggressionen gegenüber der Außenwelt. Durch den Rückgriff auf traditionelle Muster der imaginierten Herkunftskultur, deren Verklärung und Überhöhung gegenüber der deutschen Mehrheitskultur, erlangen die Betroffenen vermeintliche Stärke und Selbstbewusstsein. Als Folge ihres hybriden, vagen Identitätsdilemmas erfinden und konstruieren sie teilweise imaginierte und teilweise historisch weit zurückreichende „neue“ Identitäten.**

fz

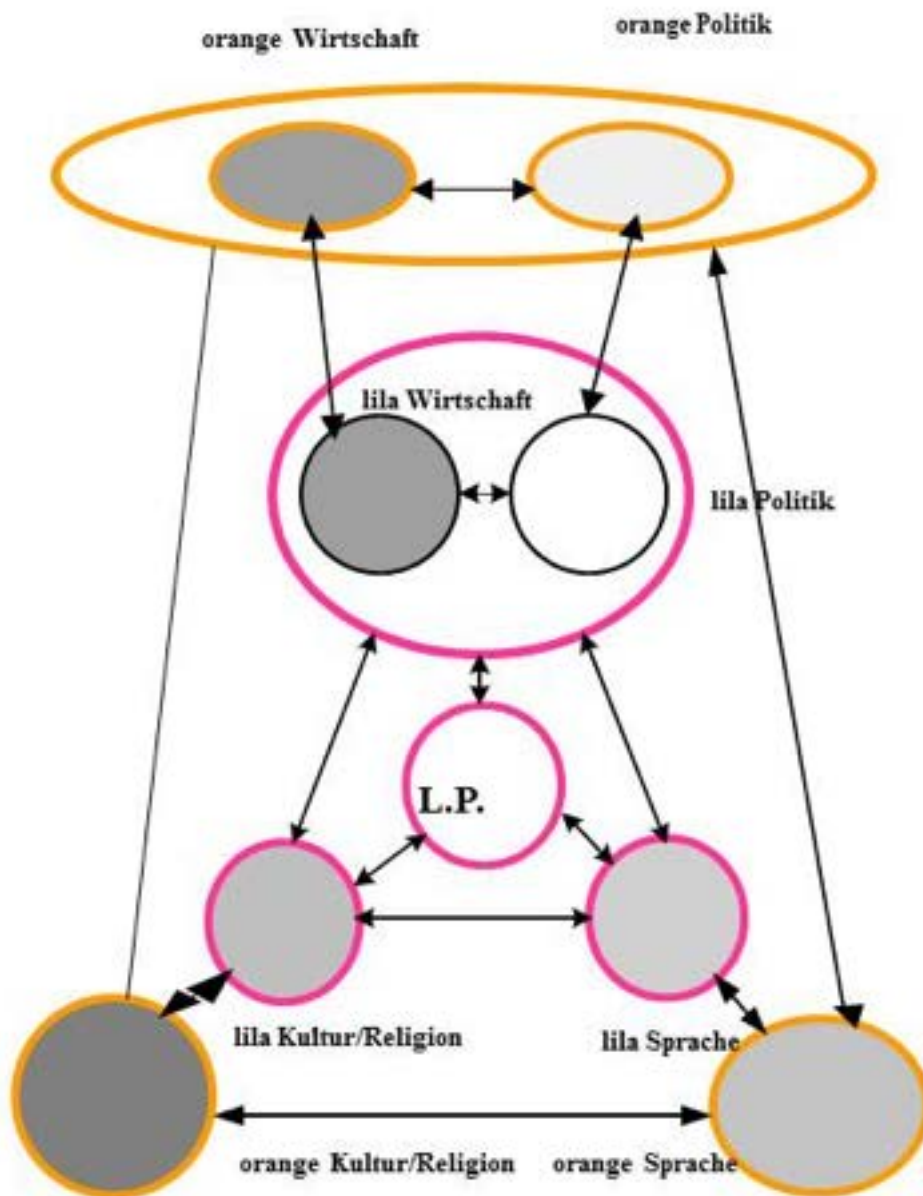
Kapitel 4

Kommentar Galter

Tatsächlich sind die Identitätskomponenten der nachgeborenen Generationen noch ein wenig komplexer als von Ihnen skizziert. Der Identitätskonflikt der Neuzuwandernden zwischen lila und orange ist unter Berücksichtigung der Einbettung des Migranten in das Schichtmodell der Gesamtgesellschaft – den LeserInnen ist es in unserem Text schon einmal begegnet – folgend darstellbar:



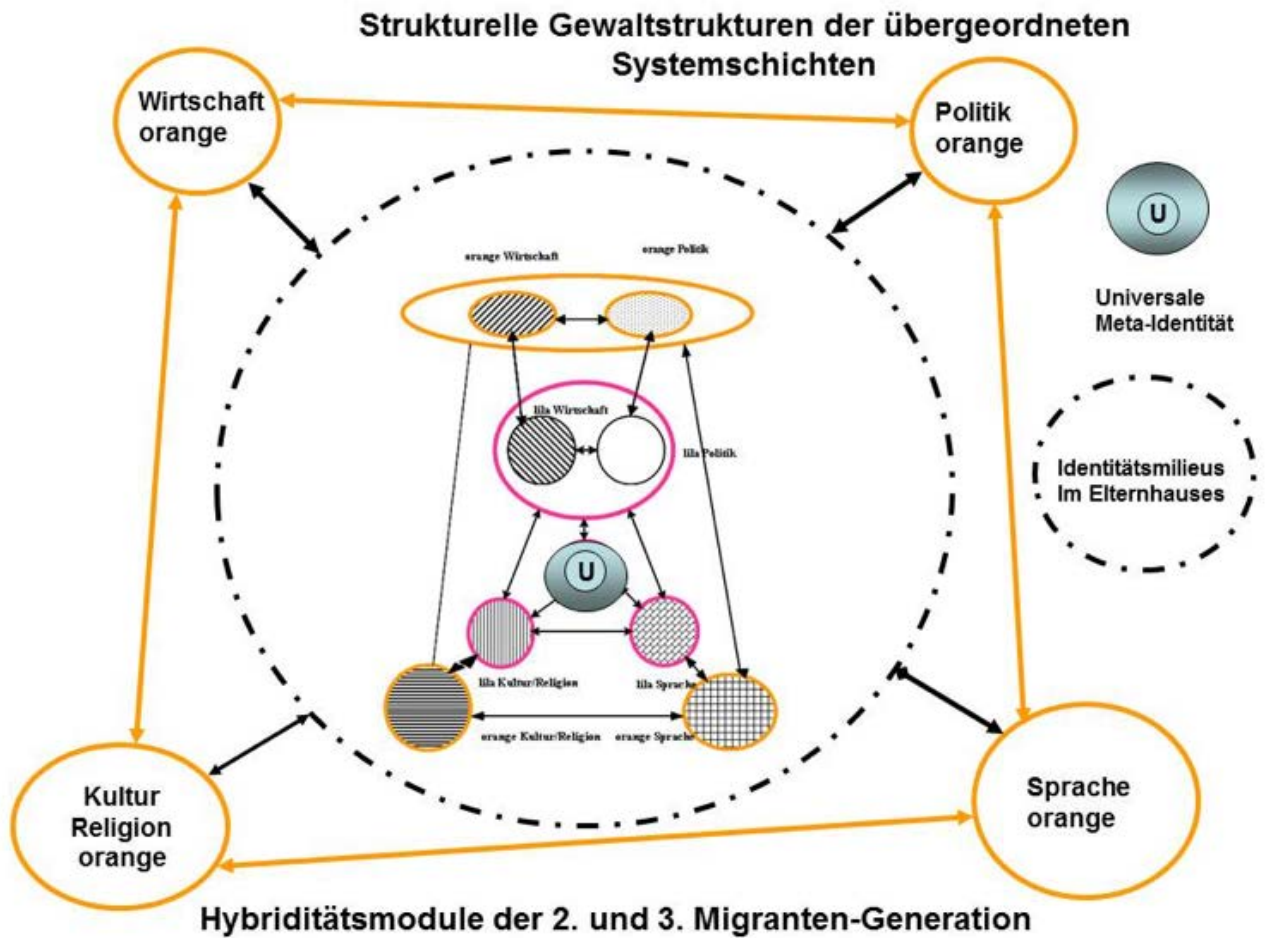
Kapitel 4



Die Kinder und noch mehr deren Kinder befinden sich aber in einem noch vielschichtigeren Zustand, da ihre El-

tern bereits eine Doppelbezugs-Persönlichkeit besitzen.

Kapitel 4



FIGUR 3

Sie übernehmen von den Eltern mit lila Kern und orangenen Neubezügen eine diffuse Bindestrichidentität mit der sie sich gerade den von Ihnen treffend diagnostizierten Abgrenzungskräften der orangenen Bevölkerung vor allem ihrer Referenzschichten (zumeist Fach-

und Hilfsarbeiter) ausgesetzt sehen und in diesem Umfeld sollten sie „positive“ orange Identifikationen mit der orangenen Schichte herstellen, die sie an meisten ablehnt. Die Identifikation mit den schichtbezüglichen orangenen Werten sollte also erfolgen, obwohl

Kapitel 4

sie die orangenen Vertreter der Gesellschaft Verachtung spüren lassen. Die freiwillige Desintegration der Nachgeborenen, die sich an bestimmten lila Inhalten orientiert, ist daher der von Ihnen treffend diagnostizierte Stabilisierungsversuch. Hier ist allerdings für in Europa lebende Muslime zusätzlich zu beachten, dass derartige Alternativangebote an lila-muslimischen Identifikationen nicht nur von den Kindern allein kreiert werden, sondern maßgeblich von politischen Organisationen unterschiedlichster Herkunft an die Jugendlichen herangetragen werden. Derartige, auf lila Werte bezogene, Identitätsangebote und Strategien bieten auch manche Herkunftstaaten den Migranten institutionell als Dauerposition und Lebensbereich an.

Parallel dazu können Desintegrationserfahrungen auch zum Erstarren neuer Identitätsmuster führen. So ist innerhalb der muslimischen Communities in Deutschland und Europa das Entstehen einer islamischen Neo-Identität zu beobachten, die sich teilweise durch Abgrenzung zum Deutschsein und durch ein ostentatives Bekenntnis zum Islam definiert, ohne jedoch Gewalt auszuüben. Der angenommene „Neo-Islam“ entspricht jedoch keineswegs den traditionellen Lebensformen der Elterngeneration. Vielmehr schaffen sich junge Muslime auf diese Weise eigene Räume, in denen sie — losgelöst von den traditionellen Vorstellungen — eigene, biographisch variable Vorstellungen verwirklichen können. Diese Variationen reichen von sozialen, peripheren Islambekenntnissen bis hin zu teilweise pop-artigen Ausformungen. Der Neo-Islam wird als intersubjektives Kriterium verstanden, um sich in einer veränderten Gesellschaft neu zu positionieren, und zwar sowohl gegenüber den Eltern und dem traditionellen Umfeld, als auch gegenüber den westeuropäischen Mehrheitsgesellschaften; er markiert sozusagen einen „dritten Weg“. „In dem Maße, wie die Kinder der Immigranten zu Erwachsenen geworden sind und dieselben Konsum-, Bildungs-, Freizeit- und Berufsvorstellungen wie ihre Altersgenossen aus nicht eingewanderten Familien teilen, haben sich die Bedürfnisse der Einwanderer hinsichtlich der Religion verändert. Der Islam ist immer weniger ein Verbindungselement zur Heimat. Er wird mehr und mehr zu einem Aspekt, an dem sich Zuschreibungen im bundesrepublikanischen Alltag festmachen und an dem sich individuelle, soziale sowie politische Auseinandersetzungen knüpfen.“ Dieser Neo-Islam beinhaltet sowohl die Tendenz einer politisch offenen, partizipativen personalen Entwicklung, als auch die Möglichkeiten der Radikalisierung und Entfernung, je nachdem, welchem Einfluss und welchen Gruppenstrukturen sich Neo-Muslime zuwenden.

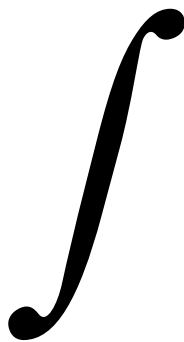
Kapitel 4

Kommentar Galter

Wie Sie wissen, versetzt uns mein Kulturator© in die Lage, die hier dargestellten Persönlichkeitselemente mit ihren Überlegungen für jeden Migranten inhaltlich genau zu erfassen und in eine chemische Statusformel zu transferieren. Haben wir diese erstellt, können wir mit entsprechenden Arzneimodulationen inhaltlich im Migranten jene orange-lila Mischung herstellen, die ihm und der orangen Gesellschaft günstigere Integrationsergebnisse liefert. Insbesondere wäre auf diese Weise ein inhaltlich-psychisches Abdriften der MigrantInnen in extreme lila-Positionen leicht zu verhindern. Ja, auch

die völlige psychische Überführung der MigrantInnen in orange Identifikationen unter Auslöschung aller lila muslimischen Elemente ist nunmehr möglich.

Unser Institut ist in der Lage, integrationspolitische Ziele, die deutliche Vorgaben hinsichtlich der lila-orange Gewichtung der wirtschaftlich-politischen, kulturell-religiösen und sprachlichen Werte enthalten, durch die Lieferung ausreichender Mengen geeigneter Präparate für die Umgestaltung der gewünschten Migrantengruppen zu gewährleisten.



Kapitel 4

*Muslimischsein in Europa

In allen westeuropäischen Nachbarländern ist die Situation vergleichbar, auch wenn die Geschichte der Migrationsbewegungen in den ehemaligen Kolonialmächten (wie Frankreich, Großbritannien, Niederlande) teilweise viel weiter zurückreicht oder — wie zum Beispiel in Spanien — Migration ein eher jüngeres Phänomen darstellt. Die ablehnende Haltung der deutschen Aufnahmegesellschaft gegenüber muslimischen Einwanderern findet jedoch hier ihre Entsprechung, ist doch seit den Anschlägen vom 11. September 2001 in allen westeuropäischen Ländern eine steigende Islamophobie zu beobachten. Laut Umfragen des Pew Centers von 2005 und 2006 haben Bürgerinnen und Bürger in EU-Ländern mit einem großen Anteil an muslimischen Einwanderern eine negative Haltung gegenüber diesen: in Spanien 62, Deutschland 54, Frankreich 35 und in Großbritannien 20 Prozent. Auswirkungen des transnationalen Terrorismus und spätestens die Anschläge von Madrid 2004 und London 2005 stürzten Europa in eine Identitätskrise und markierten das Ende des Multikulturalismus vergangener Jahre. Seither wächst das Misstrauen gegenüber Europäern muslimischen Glaubens: Die Grenzen zwischen Innen (Staatszugehörigkeit, Diskriminierung, Stigmatisierung) und Außen (internationale Konflikte, radikaler Islamismus, internationaler Terrorismus) verwischen sich zunehmend. Identitätszuschreibungen von Außen zufolge sind Muslime oft nicht nur eine religiöse Gruppe, sondern auch eine Gruppe, die politische und ideologische Vorstellungen miteinander verbindet, um sich gegen Europa zu positionieren.

*Die Ansätze der Migrations- und Integrationspolitiken in den verschiedenen EU-Mitgliedstaaten sind sehr unterschiedlich, auch was ihren Erfolg betrifft. Auf EU-Ebene gibt es bislang — mit Ausnahme einiger Maßnahmen der Antidiskriminierung und des Kulturdialogs, der Arbeiten des European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia in Wien (EUMC, seit 2007 in EU Agency for Fundamental Rights/FRA umbenannt) sowie der neueren Versuche der europäischen Innenminister, die Migrationspolitik zu harmonisieren, — vergleichsweise wenig Integrationsaktivitäten. Eine gemeinsame Migrationspolitik der EU existiert bislang nur ansatzweise. In Europa leben ca. 15 Millionen Muslime; das entspricht in etwa drei Prozent der Gesamtbevölkerung der EU. Zentrale Herkunftsländer sind die Maghrebstaaten (33,6 Prozent), die Türkei (28,3 Prozent) und der indische Subkontinent (12,0 Prozent).**

Kapitel 4

Kommentar Galter

Hier berühren Sie wohl eine der heikelsten Fragen in der weiteren medikamentösen Gestaltung und Konfigurierung des Kulturator©. Die üblichen, auch Ihnen bekannten Bereiche der Medikation betreffen im Rahmen national-kultureller Zusammenhänge gebildete Persönlichkeitsprofile, die wir gerne mit einem Farbgleichnis sichtbar zu machen versuchen. Die psychische Modulation der lila-orangen Migrantprofile bewegt sich auch in bio-chemischen Bereichen des Präparates, welche den Inhalten einer solchen multiplen Persönlichkeitsstruktur entsprechen. Kann unser Kulturator© aber auch transnationale Persönlichkeitsansätze, EU-weite Psychoperspektiven oder gar universelle, jenseits nationaler und internationaler Grenzen gelegene Identitätskonzepte chemo-semantisch erfassen?

Mit Sicherheit ja! Ich darf hier auf meine diesbezüglichen Ausführungen an anderer Stelle hinweisen. Hier nur so viel: Der Kulturator© wäre wohl ein sehr gefährliches, ja geradezu rassis-

tisch-reaktionäres Heilmittel, wenn er nur in der Lage wäre, psycho-soziale Mischungsverhältnisse von Persönlichkeiten zwischen zwei oder mehreren unterschiedlich färbigen Gesellschaftssystemen neu auszuwägen, oder eben die Bewusstseinsstrukturen bezüglich der Farbe eines der beiden Systeme völlig zu eliminieren, um dadurch einerseits dem Migranten die Identifikation mit dem neuen System oder die Rückkehr in sein altes zu erleichtern. Würde man nämlich davon ausgehen, dass jeder Mensch durch seine Sozialisation durch und durch in einem System etwa lila eingefärbt würde, und er daher aus diesem Lila heraus – also mit einer lila Brille – das Orange des anderen Systems und seine wirtschaftlichen, politischen sprachlichen und kulturell-religiösen Inhalte erkennt, entstünden eben jene Probleme, mit denen die derzeitige Weltpolitik, die Migrationstheorie und die interkulturelle Philosophie im Allgemeinen konfrontiert sind.

Welcher Mensch welcher Färbung

Kapitel 4

hätte das Recht und die politische Legitimation, anderen seine Farbe aufzuzwingen, ihn zu einer Umfärbung anzuhalten, seine politisch-wirtschaftlichen, sprachlichen und kulturell-religiösen Werte aufzuzwingen, gar als dem Anderen als überlegen darzustellen und damit Herabwürdigung und Persönlichkeitsraub zu rechtfertigen.

Andererseits: wenn jemand kulturell-religiös, sprachlich und wirtschaftlich politisch durch und durch in einer Farbe vorgefärbt ist, wäre er ja gar nicht in der Lage, einen Menschen anderer Persönlichkeitsfärbung „richtig“ zu erkennen und er wäre auch gar nicht in der Lage, jenseits der Färbigkeit des Schliffes seiner Brille über diese hinaus einen Blick auf andere zu werfen. Er könnte auch sagen: Eben, weil mir das gar nicht möglich ist, halte ich auch von flexibler Multi-Kulturalität nichts, sie ist überhaupt nicht realisierbar.

Wir haben daher neben den Ihnen bisher geschilderten I-Linien des Kulturators© („I“ für „interkulturell“) eine U-Linie („U“ für „universal“) des Präparates entwickelt, die zweifelsohne den wichtigsten Bestandteil unserer Arbeit darstellt, auch wenn es wohl

derzeit kaum möglich sein wird, diese U-Linie und alle ihre energetischen Umwandlungskräfte sozial einzusetzen. Um dies zu ermöglichen wäre es nämlich nötig, dass neben einzelnen Bürgern auch Politiker und Wissenschaftler bereit sind, die theoretischen Grundlagen dieser Teile der Präparatsmodule überhaupt einmal anzuerkennen und dann die erforderlichen sozialen Entwicklungspläne zuzulassen.

Einen wichtigen philosophischen Hintergrund des Kulturators© bilden nämlich farblose, universelle, für alle Menschen unabhängig von ihren farbigen Lebensbezügen geltende energetische Ich-Strukturen. Die psycho-soziale Einführung dieser, in der modernen Physik und Chemie noch nicht erkannten und anerkannten kosmischen Grundstrukturen einer jeden menschlichen Persönlichkeit ist aber die unabdingbare Voraussetzung für eine gesunde und harmonische Weiterbildung derjenigen Inhaltskonflikte, mit denen wir uns in der von Ihnen dargestellten Migrationsdebatte und auch in der derzeitigen Weltpolitik auseinandersetzen.

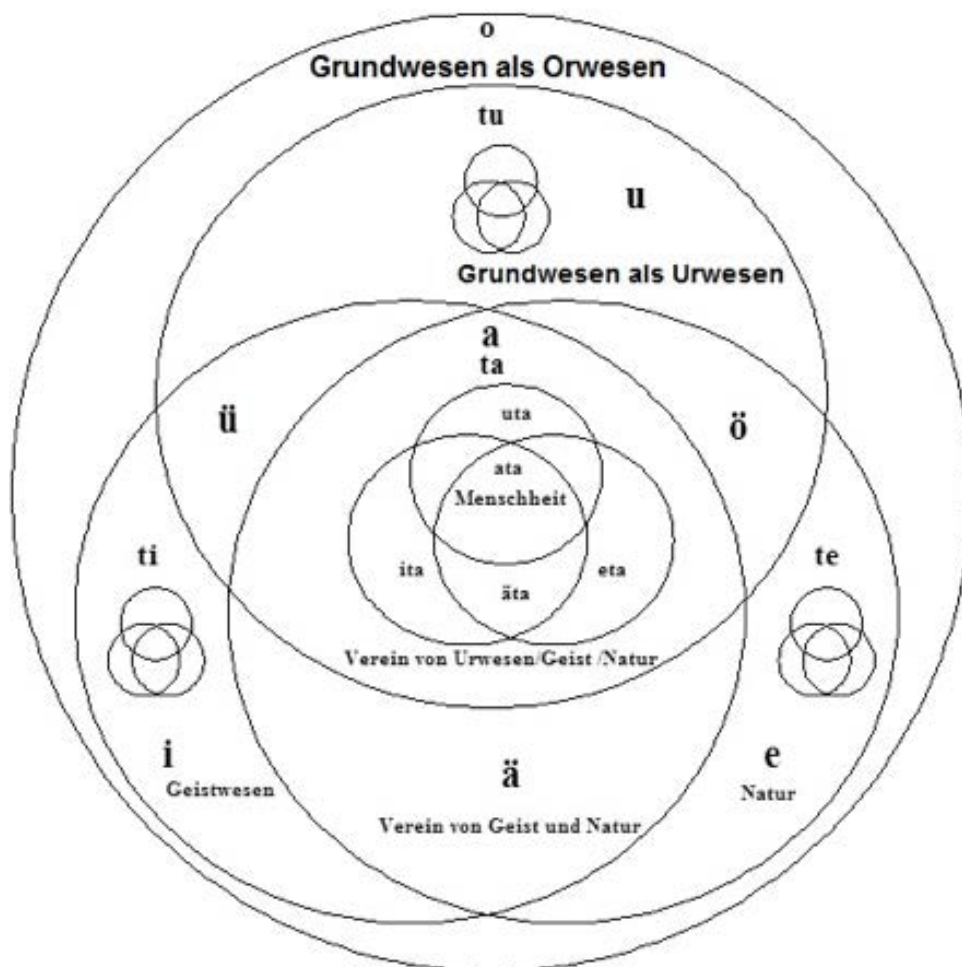
Keine Frage, es ist uns gelungen auch

Kapitel 4

diese universellen, kosmisch-energetischen Meta-Strukturen der menschlichen Psyche in das Behandlungsspektrum des Kulturators© einzubauen. Wir werden daher künftig in der Lage sein, im Rahmen der Errichtung einer harmonischen Weltgesellschaft die psycho-sozialen Identitäten aller monochromen wie auch multichrom-hybriden Menschen im Weltsystem mittels der erwähnten Meta-Kategorien so aufeinander abzustimmen, dass Fami-

lien, Stämme (Clans), Staaten, Staatenbünde eines Kontinentes und schließlich die Planetenmenschheit in einem Einheitsstaat so harmonisiert miteinander leben, dass einerseits die neuen universellen Grundrechte aller etabliert und andererseits die chromatischen Eigenheiten der einzelnen Untereinheiten nicht vernichtet, sondern maximal aufeinander abgestimmt sind. Hier möchte ich nur eine Skizze dieser Struktur als Orientierung vorlegen:

**Position der Menschheit im Grundwesen
mit Teilgliedbau (t) von u, a, i, e**



Kapitel 4

Die Menschheit aber erscheint als das innerste Vereinwesen (die innerste Synthese) zwischen Urwesen u, Geist i und Natur e. Die geistig-körperlich-religiösen Energie-Elemente des Menschen sind in der U-Linie des Präparates alle integriert. Die derzeitigen Wissenschaftszweige Chemie, Physik und Soziologie enthalten höchstens Theoriemodelle, welche innere Teile der Natur berücksichtigen. Sie kennen nicht den Begriff einer unendlichen, nach innen absoluten Natur, die über allen inneren Teilen steht. Sie kennen nicht ein selbständiges Geistwesen neben der Natur und sie anerkennen schon gar nicht ein absolut unendliches Grundwesen, in welchem sich Geist und Natur befinden.

Die Wirkungen der I-Linien sind allen Migrationsforschern und Politikern noch einigermaßen vermittelbar. Lebt eine Person eingespannt in mehreren Bezugssystemen, so kann man durch eine Modulation der internen Gewichtungen etwa dieser Lila- oder Orange-Module, oder durch Beseitigung des einen der beiden die Identitäten ganzer Migrantengruppen umformen. Über bestimmte Sozialniveaus kann die Menschheit aber auch bei breiter Anwendung dieser I-Linien nicht hinaus-

gelangen.

Die Wirkungen der U-Linie sind wesentlich tiefer reichend, sie berühren bisher nicht berücksichtigte energetische Meta-Ebenen und stehen auch über den Lila-, Blau- oder Orange-Modulen bisheriger Gesellschaftlichkeit. Jeder einzelne Mensch wird durch Aktivierung dieser Bereiche gleichsam ein neuer Mensch und vor allem ist er auch in der Lage, alle anderen Menschen und Gesellschaften derselben aus einer nicht mehr nur durch den Schliff einer monochromen oder polychromen Brille zu betrachten, sondern sie alle in einem universellen Rahmen zu begreifen, zu empfinden und sozial mit ihnen umzugehen.

Kein Zweifel: diese U-Linie erfordert auf allen Ebenen der Gesellschaft Umwälzungen. Universalisierte Wirtschaftsstrukturen überwinden die derzeitigen globalen Machtverhältnisse der Finanzarchitekturen, Wirtschaftsideologien, Klassen-, Kasten- und Schichtgegensätze erhalten universelle Rechts- und Verteilungsstrukturen. Eine Neuausrichtung aller Wissenschaftsrichtungen und -theorien, die Überwindung derzeitiger Sprach- und Erkenntnishorizonte, die Begründung einer neuen Religion jenseits der derzeitigen kul-

Kapitel 4

turell-religiös-politischen Farb-Beugung und Verzerrung aller Religionssysteme sind weitere Elemente. Wenn sich daher heute bestimmte Staatengruppen anmaßen, eine Überlegenheit religiös-kulturell-sozialer Parameter gegenüber anderen zu besitzen, so ist dies aus Sicht der U-Grundmuster jedenfalls nur bedingt relevant, denn alle diese Wertungskriterien müssen selbst am Urmaß orientiert werden.

Mit Nachdruck sei hier aber auch hervorgehoben: Um diese neuen universellen Strukturen allmählich zu verwirklichen, dürfen ausschließlich nur gute Mittel eingesetzt werden. Jegliche Art von geistiger oder physischer Gewalt, Drohung mit Gewalt, Aufruhr und Revolution, Unterdrückung, Kritik durch zynischer Herabwürdigung, Unterdrückung und Geringschätzung. Dies gilt für die Verbreitung und Implementierung der neuen Universallehre ebenso wie für die Einführung und Anwendung der U-Linie des Kulturators[©].

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt darf hier ergänzend zu Ihren Ausführungen erwähnt werden. Den Migranten mit lila Wertsystemen wird in den Aufnahmegesellschaften schonungslos vor Augen geführt, dass ihre wirtschaftlich-politischen,

kulturell-religiösen und sprachlichen Wertsysteme rückständig seien, und dass sie sich daher in die moderneren und somit „wertvolleren“ orangen Systemidentitäten der Aufnahmeländer umwandeln sollten. Die Idee des Euro-Islams ist nur eines der Beispiele. Die lila Systeme erleiden daher einen Entwertungsschub und stehen unter Modulationsdruck. Die Grundlagen unserer U-Linie zeigen aber, dass die orangen Systeme keineswegs die höchste Entwicklungsstufe der Wertsysteme darstellen, sondern dass die universellen Grundrisse menschlicher Gesellschaftlichkeit einen weiteren wichtigen Entwicklungsschub erforderlich machen, den alle bisherigen Gesellschaftsformationen durchmachen müssten, wenn die Menschheit einen entsprechend ausgewogenen Zustand erreichen will.

Nicht verschwiegen darf werden, dass besonders bei den subtilsten Migrationsforschern der Minderheiten die Idee der Universalität, weil man ihr nachsagt, sie würde lediglich Herrschaftsstrukturen legitimieren, heftig bekämpft wird. Für die hier vorgeschlagenen Grundrisse kann dies nicht gelten, da diese auf einer absolut-unendlichen Basis beruhen.

Kapitel 4

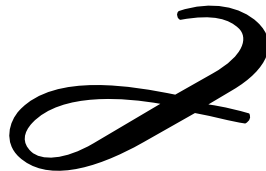
**Die Identitätsfrage stellt sich hier auf mehreren sich überlagernden Ebenen. Zum einen gilt es zu klären, ob französisch-muslimische, britisch-muslimische, spanisch-muslimische etc. Identitäten als etwas Gegenteiliges empfunden oder ob Gleichzeitigkeit und Vereinbarkeit hybrider Identitätsmerkmale nicht als selbstverständlich wahrgenommen werden. Inwiefern geraten britische Muslime in Solidaritätskonflikte mit dem Britischsein, wie dies zum Beispiel im Fall der Rushdie-Affäre oder im Irakkrieg der Fall war? Zum anderen kommt hier in Form der „europäischen Identität“ noch eine weitere Identitätsebene hinzu: Innerhalb der EU dreht sich die Debatte nicht nur um das Spannungsverhältnis nationale - europäische Identität, sondern auch zunehmend um die Vereinbarkeit und Gleichzeitigkeit von lokalen, regionalen, nationalen, europäischen Identitäten, um den Schutz von Minderheiten und der kulturellen Vielfalt (cultural diversity) sowie um die Vereinbarkeit von „Muslimsein“ und „europäischem Staatsbürgersein.“ Vielfalt wird als ein Grundpfeiler der europäischen Demokratie definiert. Inwiefern der Islam Teil dieser zu schützenden Vielfalt ist, wurde bislang nicht geklärt. Das Projekt Europa ist als eine Gemeinschaft der Bürgerinnen und Bürger zu verstehen, die sich unabhängig von nationalen Kontexten definiert, als eine „postnationale Konstellation.“ [Konzepte wie die „postnationale Staatsbürgerschaft“ oder wie der „Verfassungspatriotismus“ vertreten in diesem Kontext die Loslösung der staatsbürgerschaftlichen Rechte und Pflichten vom homogenen Konzept der nationalen Identität. Danach gilt es, kosmopolitische und multikulturelle Identitäten zu unterstützen. Die Identifikation mit der EU als politisch-gesellschaftliches Projekt sowie mit den Brüsseler Institutionen ist jedoch europaweit sehr gering. Warum sollte sich ein europäischer Muslim mehr (oder weniger) mit der EU definieren als ein europäischer Christ, Jude oder Atheist?*

Von Seiten der EU wird eine europäische Identität konstruiert, um tiefer liegende Krisen gesellschaftlicher Solidarität und Legitimationsdefizite zu überdecken. Gleichzeitig nutzen radikale muslimische Prediger Europa als Abgrenzungsmodell für antiwestliche Diskurse. Die Versuche, einen theoretischen Ansatz für die Vereinbarkeit von europäischem Gedankengut, Liberalismus und Pluralismus und dem muslimischen Glauben zu entwickeln, wird unter dem Begriff „Euro-Islam“ diskutiert. Hier sind vor allem Bassam Tibi und Tarik Ramadan zu nennen. Andere Autoren beschwören eine „Islamisierung Europas“ herauf, wiederum Andere beobachten eine „Europäisierung des Islam.“ Letzteres wäre eine Art hybride Identitätsstruktur im Sinne der vorangestellten Definition und würde eine friedliche Koexistenz verschiedener Glaubenssysteme unter einem gemeinsamen europäischen Dach bedeuten, die auf gegenseitigem Respekt beruht.

Der Islam wird in Europa sehr unterschiedlich und vielfältig gelebt, entsprechend den unterschiedlichen Traditionen der jeweiligen Herkunftsländer und den Gestaltungsmöglichkeiten in den Aufnahmegesellschaften. Die Reaktionen muslimischer Migrantinnen und Migranten auf mangelnde Anerkennung reichen - wie bereits für Deutschland beschrieben - von Assimilation und Integration bis hin zu freiwilliger

Kapitel 4

*Desintegration und Identifizierung mit transnationalen Netzwerken. Auch die Ausformulierung einer Neo-Islam-Identität in einem positiven Sinne lässt sich nicht nur in Deutschland beobachten: Dieses neue Selbstbewusstsein äußert sich auf verschiedene Weise: So fordern etwa französische Einwanderer der zweiten und dritten Generation aus den Pariser Vorstädten explizit ihre Rechte als französische Staatsbürger ein. Französisch-muslimische oder britisch-muslimische Eliten zeigen stärkere Präsenz im gesellschaftlichen und politischen Leben. Sie stehen für mehr soziale Verantwortung, aktive Partizipation und ziviles Engagement, wie etwa Fadela Amara, Tochter algerischer Einwanderer, Sozialistin, Menschenrechtlerin, muslimische Feministin und seit 2007 Staatssekretärin für Stadtentwicklung in Frankreich. Jugend- und Musikbewegungen machen sich eine muslimische Identität zu eigen („Pop Islam“) und eine neue Generation an klein- und mittelständischen Unternehmern nutzt ihre muslimische Identität, um neue Zielgruppen zu erreichen („cool Islam“).**



Kommentar Galter

Wie schon oben erwähnt sind aus Sicht des Kulturator© hier zwei Entwicklungslinien zu unterscheiden. Der Kulturator© kann einerseits Identitätsmodulationen in einer duochromen Identität (etwa orange-lila) herstellen, er kann aber natürlich auch eine Triple-Konfiguration im körperlich-seelischen Zustand des Migranten herbeiführen, wo die kulturell-religiösen, sprachlichen und wirtschaftlich-politischen Inhalte einer etwa rosa gefärbten Meta-Ebene der EU als transnationaler Identität

über den beiden bisherigen semantischen Bezugsebenen im Migranten oder ganzen Gruppen derselben implementiert werden. Die EU-Metaebene koordiniert dann in sich die duochromen Inhalte in der hybriden Persönlichkeit.

Ihnen ist sicher klar, dass die theoretische Suche nach der Semantik der EU-Identität im Spannungsfeld zwischen den nationalen Identitäten einerseits und einer in vieler Hinsicht zwingend beginnenden Global-Identität erheblichen Schwierigkeiten

Kapitel 4

ausgesetzt ist. Ich bin persönlich der Ansicht, dass ohne die Erarbeitung der oben erwähnten wirtschaftlich-politischen, sprachlichen und kulturell-religiösen Universal-Struktur auch die Inhalte ausgewogener Kontinental-Identitäten nicht gefunden werden können. Schon heute ruft alles nach einer planetaren Abstimmung der Gesellschaftsformationen der kontinentalen Parameter untereinander.

Ein Detailproblem in diesem Kraftfeld ist sicher die „Europäisierung“ des Islam. Sie erwähnen hier die Arbeit Bassam Tibis, eines gläubigen Muslimen. In Begriffen unseres Modells will er – wie viele andere – dem lila Islam (der in vielen Ländern der Welt in unterschiedlichen Richtungen oft insbesondere auch mit unterschiedlich strengen Bestimmungen der Scharia kulturell-religiöse, wirtschaftlich-politische und sprachlich-mediale lila schattierte Werte postuliert und realisiert) orange Umfärbungen vorschlagen, um ihn mit den europäischen (westlichen) Wertsystemen verträglicher zu machen. In den Begriffen unseres Modells stehen diese Versuche in Kon-

trast zu folgenden Bezugsbereichen: Die konservativ-lila Strömungen des Islam lehnen derartige Ansätze als Verrat oder Verwässerung ab. Die aufgeklärt-westlichen Sozialtheoretiker wiederum lehnen jeglichen religiösen Ansatz mit Sozialkonnex ab und halten daher auch Tibis Ansatz für evolutionslogisch überholt und durch Entwertungsschübe für obsolet. Übrigens werden auch die etwa nach Tibi neu konfigurierten in Deutschland lebenden muslimischen Migranten überwiegend weiterhin von der „autochtonen“ Mehrheitsgesellschaft als mangelhaft integriert bewertet werden.

Für uns wäre es leicht, im Bereich der I-Linie des Kulturators© Tibicin® für europäische Muslime herzustellen, welche die von Tibi gewünschte Neugewichtung der orangen (deutschen, europäischen) und lila muslimischen Wertgefüge in allen muslimischen Migranten in Europa erzeugt.

Auch der bekannte muslimische Intellektuelle Tarik Ramadan schlägt eine Neukomposition europäischer und muslimischer Werte für die Muslime in Europa vor. Seine Haltung ist mit Sicherheit „konservativer“ als

Kapitel 4

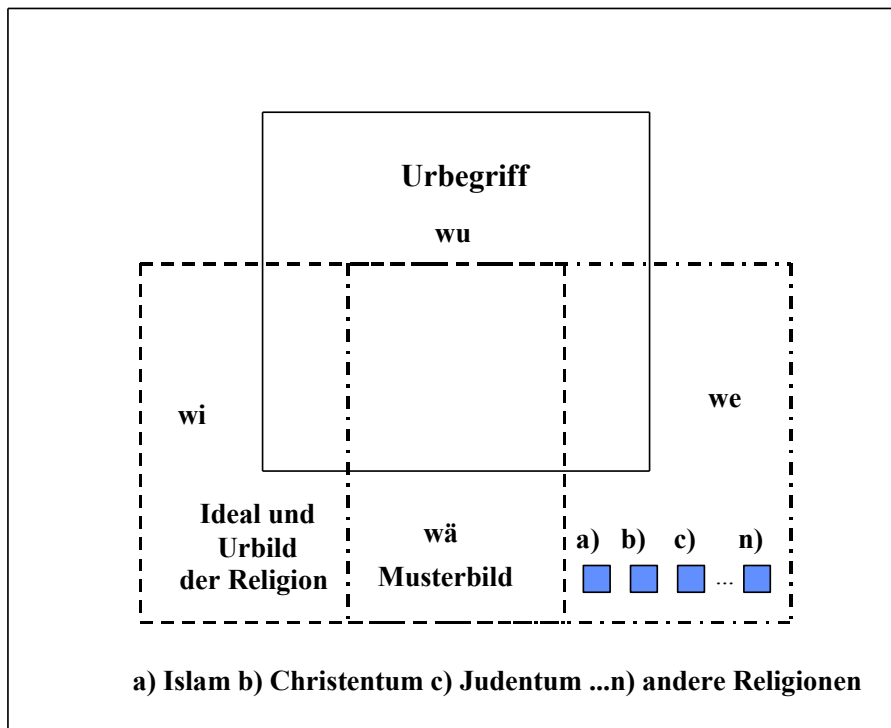
jene Tibis. Auch Ramadanin® könnten wir Ihnen für diese biochemische Transformation liefern.

Wie gesagt: Fraglich bleibt aber, ob diese Umfärbung hinsichtlich der Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft die gewünschten Erfolge bringen kann.

Ein grundsätzliches Wort noch zum Verhältnis von Vernunft zu Religion: Im Sinne unseres oben erwähnten universalistischen Ansatzes, gekoppelt mit der U-Linie unseres Kulturrators© ergibt sich: Religion ist nicht evolutiv durch Entwertung überflüs-

sig geworden. Aus dem Rahmen des neuen Universalismus ergibt sich ein neuer, wissenschaftlicher Religionsbegriff, in welchen die bisherigen Religionen und ihre Inhalte als innere, begrenzte und teilweise mangelhafte Konstellationen enthalten sind. Die evolutive Weiterbildung aller bisherigen Religionssysteme als einzelner so wie auch der Religionen in ihrem Verhältnis zueinander, ergibt sich durch den inhaltlichen Vergleich derselben mit dem neuen Urbild der Religion:

Kapitel 4



Allbegriff der Religion

Wohlgemerkt, wir sprechen von einer wissenschaftlich fundierten Religion. Sie wissen besser als ich, dass einer der brutalsten Diskurse in der Frage der Evolution der Religionssysteme um das Problem kreist: In welchem Verhältnis stehen die Inhalte einer Offenbarungsreligion (wie Judentum, Christentum und Islam) zu den Werkzeugen der menschlichen Vernunft, zu den Fähigkeiten unseres Verstandes. Darf der Gebrauch der menschlichen Vernunft im Rahmen der Freiheit von Wissenschaft und

Kunst die Inhalte der Offenbarungsreligionen kritisch, gar blasphemisch hinterfragen und demontieren? Wie stehen also das westliche Grundrecht der freien Meinungsäußerung, der Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und der Kunst zu einem Grundrecht auf Schutz religiöser Inhalte und der Freiheit der Religion?

Im Sinne unserer neuen Ansätze gerät die moderne Abwägungspraxis mehrerer involvierter Grundrechte unweigerlich in erhebliche Schwierigkeiten. Es gibt nämlich nicht eine

Kapitel 4

verlässliche Theorie über die Struktur der menschlichen Vernunft oder allgemein anerkannte Regeln im Gebrauch des menschlichen Verstandes. Andererseits ist die Erstellung inhaltlicher Standards der Offenbarungsreligionen, die jeweils einen institutionalisierten Apparat der internen und externen Abgrenzung besitzen, kaum möglich. Wird daher versucht, die als unmodern empfundenen Inhalte der Offenbarungsreligionen im Schutze der rechtlichen Grund- und Freiheitsrechte kritisch zu demontieren, gerät man in einen komplexen Strudel inhaltlicher Unverträglichkeiten.

Dieser Konflikt ist daher, wie schon anderswo angedeutet, mit begrifflichen Instrumentarien der westlich-modernen Evolutionsstufe nicht lösbar. Es müssen nämlich letztlich die Inhalte der sich auf aufklärerisch etablierten Vernunftkriterien stützenden Grund- und Freiheitsrechte einerseits und die Inhalte der Offenbarungsreligionen andererseits durch die Instanz einer neuen, wissenschaftlich in einem absolut unendlichen Grundwesen begründeten Vernunftstruktur überprüft und koordiniert werden. Wir schlagen da-

her hier kühn vor, die Möglichkeit der Aufsuchung göttlicher wissenschaftlich abgeleiteter Vernunftstrukturen zu prüfen. Im Falle dass diese Strukturen auffindbar sind, würde dies bedeuten, dass die Strukturen der menschlichen Vernunft aus diesen höheren abzuleiten sind. Ist dies möglich, wären sowohl die Inhalte der Grundrechte in den modernen Verfassungen, erweitert durch neue und die Inhalte bisheriger Religiosität in diesem neuen System zu integrieren und semantisch abzustimmen.

Eigentlich kann man die Struktur dieser neuen Vernunft in einer Metapher leicht darstellen. Die folgende Figur ist logisch, mathematisch und semantisch neu, ist aber für die Anregung neuer Denkstrukturen äußerst nützlich.

Der „Baum“ dieser geraden Linie ist gleichsam ein inneres analoges Glied im Gesamtbau (Or-Om-Bau) des „Baumes“ der Grundwissenschaft.

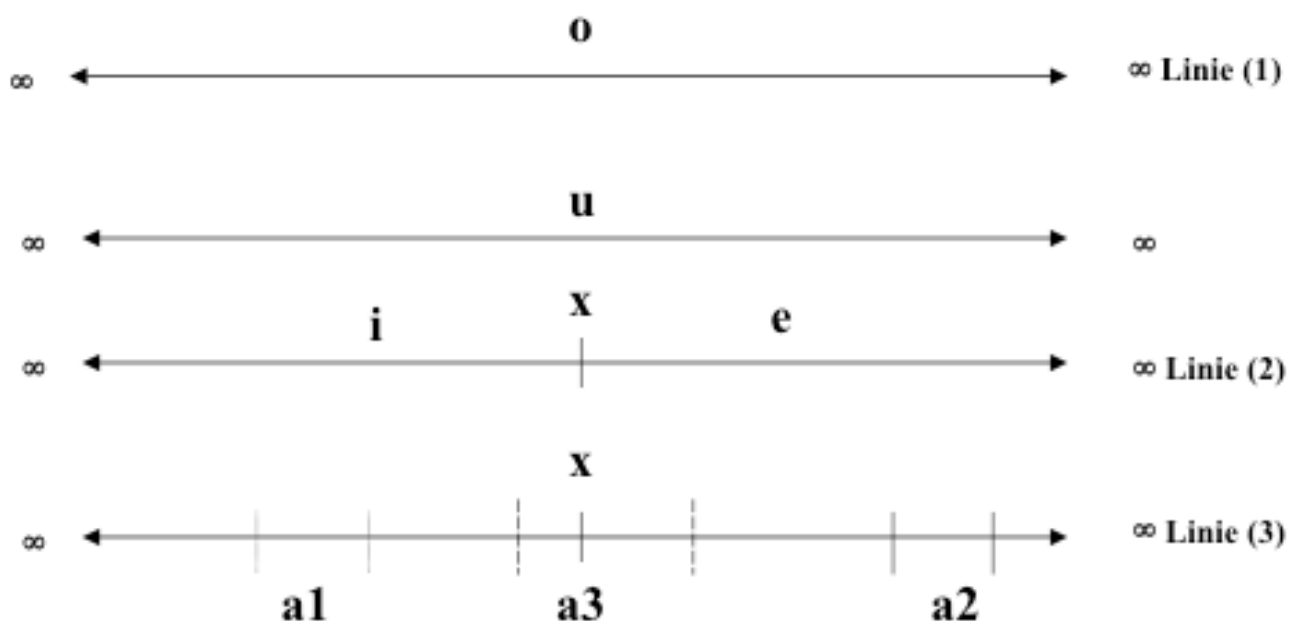
Es könnte ja sein, dass die Deduktionen, die hier behauptet werden, nur einige von vielen möglichen Spekulationen und nicht zwingende, logisch notwendige sind. Entsteht mit dem Betreten der Unendlichkeit eine Vielzahl von Möglichkeiten, darin das

Kapitel 4

Endliche zu betrachten, oder herrscht hier sogar reiner Mutwille, und ist daher, wie viele Denkschulen meinen, jenseits der endlichen Grenzen sinnvolle menschliche Erkenntnis nicht möglich? Sind daher die modernen Denkschulen im Recht, welche in der Suche nach dem Unendlichen ge-

Endlichen sichtbar zu machen.

Betrachten wir die Linie (1), so ist sie eine unendlich lange, gerade Linie. Wir stellen uns eine Welt vor, in der es nur diese unendlich lange Linie gibt. Alles, was es an Endlichem gibt, wäre dann in dieser Linie. Sie wäre



fährliche Tendenzen faschistischen Totalitarismus erblicken?

dann der unendliche und unbedingte (absolute) Grund aller endlichen Linien, die wir im Weiteren in dieser Welt der Linie finden werden.

Um den Weg dieser Gliederung zu veranschaulichen, stellen wir uns eine gerade, unendlich lange Linie vor. An ihr wollen wir versuchen, die wichtigsten Grundgedanken des Überganges vom Unendlichen zum

Nun blicken wir auf die Linie (2), die schon in der Linie (1) ist. Sie zeigt uns, was die Linie (1) in sich ist. Die Linie (1) ist in sich zwei und nur zwei Lini-

Kapitel 4

en, i und e, die beide noch unendlich lang, aber doch insoweit gegeneinanderlich sind, als die eine ist, was die andere nicht ist und umgekehrt, das heißt, sie verneinen und begrenzen einander teilweise. Jede der beiden ist zwar noch unendlich lang, aber der Punkt x ist ihre Grenze gegeneinander.

Hier in dieser ersten Ableitung der Linie (1) nach innen erkennen wir, dass es in der ersten Ableitung nach innen, wenn man von einem unendlichen Ganzen ausgeht, nur zwei Glieder gibt, die beide noch unendlich sind. Wir sehen weiter, dass hier eine Neben-Gegen-Verneinung von i und e entsteht, wodurch aber die Linie (1) in keiner Weise negiert wird. Was heißt der Begriff Neben-Gegen-Verneinung? Die Linie i ist neben der Linie e, aber die eine ist, was die andere nicht ist und umgekehrt. Betrachten wir jetzt die Linie (1) mit der Linie (2) in Verbindung, so wird sichtbar, dass die Linie (1) als Ur-Linie über i und e steht und mit beiden verbunden ist. Als Ur-Linie ist die Linie (1) über beiden, die beiden sind unter ihr. Die Linie (3) zeigt die zweite Stufe

der Ableitung nach innen. Wir sehen, dass es in der Welt der Linie (1), in der zweiten Stufe nach innen, neue Arten von Linien gibt. Auf der Linie i gibt es unendlich viele Linien (a1, b1 usw.). Auf der Linie e gibt es unendlich viele Linien (a2, b2 usw.). Es gibt jedoch auch unendlich viele Linien, die sowohl auf i als auch auf e liegen (a3, b3 usw.).

Für alle diese Linien in Linie (3) gilt, dass sie nicht mehr unendlich lang, sondern nur mehr endlich lang sind. In der Wissenschaft der geraden Linie sind sie unendlich endlich, weil eine Linie nicht endlicher sein kann als an beiden Enden begrenzt.

Die Frage lautet nun: Gibt es eine andere Gliederungsmöglichkeit der geraden Linie nach innen, oder ist diese deduktive Gliederung nach innen notwendig so und nicht anders? Ist sie also mutwillig dogmatisch, oder ist sie evident zwingend, sachgemäß?

Jeder, der sorgfältig gefolgt ist, wird zugeben können, dass es eine andere Möglichkeit der Gliederung nicht geben kann

Wir sagten, es handle sich um ein Gleichnis. Die Linie ist ja nur ein inne-

Kapitel 4

rer Teil des unendlichen und unbedingten Raumes, der selbst ein noch besseres Gleichnis für die Gliederung des Grundwesens in sich darstellt. Der Raum ist aber selbst nur eine innere Kategorie Gottes.

Wir Menschen leben nun mit unserer menschlichen Vernunft in der Linie (3) als begrenzte Stücke a_3 , b_3 , usw. Wir erfassen einmal zuerst in der Endlichkeit unseres Erkenntnis nur die anderen endlichen Linien in der Linie (3), ihre sozialen Beziehungen untereinander, in kulturellen, politisch-wirtschaftlichen, sprachlichen und religiösen Differenzen, die sich im Laufe der Geschichte ausgebildet haben. Darin finden wir dann alle Mitglieder der orange gefärbten Gesellschaft, der lila Gesellschaft und die Migranten mit ihren hybriden Identitäten.

In den Religionssystemen wird – wie natürlich auch in Wissenschaft und Kunst – versucht, über die Begrenzungen der Linie (3) hinaus zu gelangen und ein Bezug zu einem ein-

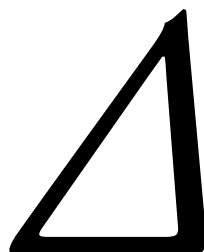
gebildeten oder realen Unendlichen wird gesucht oder behauptet. Man versucht also die Begrenzungen der Linie (3) zu überschreiten und eine Beziehung zur Linie (1) herzustellen. Alle Religionssysteme, mystische Philosophien (Hinduistische Philosophien, Pythagoräer, Platoniker und Neuplatoniker, okkulte Philosophien, muslimische Mystik usw.), Grundlagenforscher der Logik und Mathematik haben diese Philosophie der geraden Linie bisher nicht genau und bündig deduktiv erkannt! In unserer Metapher bleibend: Das absolut unendliche Bewusstsein des Grundwesens (hier o und u) erkennt sich selbst als Linie (1) bis (3) in allen inneren Details und allen Beziehungen dieser endlichen Teile zueinander und zu ihm als u. Diese Linie besitzt ja in sich in aller Zeit nicht ausschöpfbare Glieder und Relationen derselben zueinander. Alle diese Elemente, Beziehungen und inneren Gliederungen erkennt das unendliche Grundwesen „instantan“ jenseits aller Zeit

Kapitel 4

und Ewigkeit.

Diese unendliche Art des Erkennens stellt metaphorisch die Struktur der Göttlichen Vernunft dar. In einer neuen Art ist es ein Erkennen, das absolut Unendliches o und u , relativ Unendliches i und e und schließlich „Endliches“ a_1 , a_2 , a_3 , usw. in klarer Ableitung stufenweise erfasst. Handelt es sich bei diesem Erkennen um eine Offenbarung? Sicher nicht! Es ist eine wissenschaftlich-logische Einsicht, die natürlich die Struktur der normalen, bisherigen menschlichen Logik überschreitet. Die menschliche Vernunft wird daher

durch diese Zusammenhänge und Ableitungen neu konfiguriert. Kann der Mensch die Zusammenhänge Linie (1) bis Linie (3) genauso erkennen, wie das unendliche Grundwesen? Sicherlich nicht! Wohl aber kann es – bewaffnet mit dieser Grundstruktur – in endlicher Weise mit diesem Denkgerüst alle Wissenschaften, Künste, Logik und Mathematik, Sozialformationen, Religionssysteme usw. neu gestalten! Sie sehen also, wir gelangen bei der Analyse der Migrationsfrage in sehr grundsätzliche Bereiche.



Kapitel 4

**Chancen der Hybridität*

Fragen der politisch-kulturellen Identität erhalten in fragmentierten Gesellschaften einen zentralen Stellenwert, da sie sich homogenisierend auf bestimmte Gruppenidentitäten auswirken. Hybridität tritt in Situationen kultureller Überschneidung auf, wenn sich also teilweise gegensätzliche Sinngehalte und Handlungslogiken, die getrennten Handlungssphären entstammen, zu neuen Mustern zusammenfügen. Es kommt zur Infragestellung der Kriterien traditioneller Zugehörigkeit und zur Delokalisierung von Identität. Dies erzeugt Reibung und Energie, die sich sowohl negativ in Abgrenzungsritualen entladen, die aber auch positiv zur Erneuerung überkommener gesellschaftlicher Strukturen beitragen kann. Hybride Identität wird hier im Sinne Edward Saids als variabel, kontextuell und veränderbar verstanden. Es entsteht ein dynamisches Spiel der Zugehörigkeiten (games of belonging). Die Träger hybrider Identitäten sind immer wieder damit konfrontiert, Loyalitäten neu zu verhandeln, Zugehörigkeiten in Frage zu stellen oder Grenzüberschreitungen zu verarbeiten (boundary building). Dies macht sie zu kontextuellen Figuren, deren „Zweiheimischkeit“ dazu beitragen kann, das Bild des jeweils Anderen besser in die einzelnen Communities und in die Gesamtgesellschaft hineinzutragen. Die ständige Konfrontation mit Unterschiedlichkeit mündet nicht selten in Zusatzqualifikationen, durch welche die Träger hybrider Identitäten im innergesellschaftlichen Wettbewerb in bessere Positionen gelangen könnten als dies derzeit der Fall ist. Ihre Fähigkeiten des Umgangs mit kultureller wie persönlicher Differenz, Kenntnis anderer Modelle des Gemeinschaftslebens, Mehrsprachigkeit und ihre Empathie, die sie immer wieder einsetzen müssen, um teilweise gegensätzliche kulturelle Muster in sich selbst auszutarieren, kann folglich als Potential gewertet werden, das sie zu Mittlern, Mediatoren und Verhandlungspartnern befähigt — dort wo es zu Konflikten kommt, die auf unterschiedlichen kulturellen Zugehörigkeiten basieren. Sie können jedoch — wie oben dargelegt — auch zu Persönlichkeitsspaltung und Radikalisierung führen.

Seit der Islamischen Revolution im Iran 1979, als die ersten Bilder politisierter, bärtiger Muslime über das Fernsehen in westliche Lebenswelten eindringen, spätestens jedoch seit dem 11. September 2001 schlägt sich die auf der außenpolitischen Ebene erfolgte akute Abgrenzung zwischen westlichen und islamischen Ländern in den Innenräumen der westlichen Einwanderungsländer nieder: Eine beiderseitige Entfremdung zwischen Mehrheitsgesellschaft und muslimischen Einwanderern ist zu beobachten. Während in der Außenpolitik internationale Konfliktereignisse wie der Nahostkonflikt, der Irakkrieg oder der Afghanistankonflikt sowie die Berichterstattung über Terroranschläge durch islamistische Fanatiker dominieren, findet im Innern — auf nationaler Ebene — eine schleichende gesellschaftliche Vergiftung statt. Begriffe wie „Parallelgesellschaft“, homegrown terrorism, Hassprediger, Zwangsehe und Ehrenmord überlagern die Wahrnehmung der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zum Thema Islam und führen zu ansteigender Islamophobie. Laut einer im Mai 2006 veröffentlichten Allensbach-Umfrage stimmten 83 Prozent der Befragten der Aussage zu, der Islam sei fanatisch, 62 Prozent betrachteten ihn als rück

Kapitel 4

**Chancen der Hybridität*

Fragen der politisch-kulturellen Identität erhalten in fragmentierten Gesellschaften einen zentralen Stellenwert, da sie sich homogenisierend auf bestimmte Gruppenidentitäten auswirken. Hybridität tritt in Situationen kultureller Überschneidung auf, wenn sich also teilweise gegensätzliche Sinngehalte und Handlungslogiken, die getrennten Handlungssphären entstammen, zu neuen Mustern zusammenfügen. Es kommt zur Infragestellung der Kriterien traditioneller Zugehörigkeit und zur Delokalisierung von Identität. Dies erzeugt Reibung und Energie, die sich sowohl negativ in Abgrenzungsritualen entladen, die aber auch positiv zur Erneuerung überkommener gesellschaftlicher Strukturen beitragen kann. Hybride Identität wird hier im Sinne Edward Saids als variabel, kontextuell und veränderbar verstanden. Es entsteht ein dynamisches Spiel der Zugehörigkeiten (games of belonging). Die Träger hybrider Identitäten sind immer wieder damit konfrontiert, Loyalitäten neu zu verhandeln, Zugehörigkeiten in Frage zu stellen oder Grenzüberschreitungen zu verarbeiten (boundary building). Dies macht sie zu kontextuellen Figuren, deren „Zweiheimischkeit“ dazu beitragen kann, das Bild des jeweils Anderen besser in die einzelnen Communities und in die Gesamtgesellschaft hineinzutragen. Die ständige Konfrontation mit Unterschiedlichkeit mündet nicht selten in Zusatzqualifikationen, durch welche die Träger hybrider Identitäten im innergesellschaftlichen Wettbewerb in bessere Positionen gelangen könnten als dies derzeit der Fall ist. Ihre Fähigkeiten des Umgangs mit kultureller wie persönlicher Differenz, Kenntnis anderer Modelle des Gemeinschaftslebens, Mehrsprachigkeit und ihre Empathie, die sie immer wieder einsetzen müssen, um teilweise gegensätzliche kulturelle Muster in sich selbst auszutarieren, kann folglich als Potential gewertet werden, das sie zu Mittlern, Mediatoren und Verhandlungspartnern befähigt — dort wo es zu Konflikten kommt, die auf unterschiedlichen kulturellen Zugehörigkeiten basieren. Sie können jedoch — wie oben dargelegt — auch zu Persönlichkeitsspaltung und Radikalisierung führen.

Seit der Islamischen Revolution im Iran 1979, als die ersten Bilder politisierter, bärtiger Muslime über das Fernsehen in westliche Lebenswelten eindringen, spätestens jedoch seit dem 11. September 2001 schlägt sich die auf der außenpolitischen Ebene erfolgte akute Abgrenzung zwischen westlichen und islamischen Ländern in den Innenräumen der westlichen Einwanderungsländer nieder: Eine beiderseitige Entfremdung zwischen Mehrheitsgesellschaft und muslimischen Einwanderern ist zu beobachten. Während in der Außenpolitik internationale Konfliktereignisse wie der Nahostkonflikt, der Irakkrieg oder der Afghanistankonflikt sowie die Berichterstattung über Terroranschläge durch islamistische Fanatiker dominieren, findet im Innern — auf nationaler Ebene — eine schleichende gesellschaftliche Vergiftung statt. Begriffe wie „Parallelgesellschaft“, homegrown terrorism, Hassprediger, Zwangshe und Ehrenmord überlagern die Wahrnehmung der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zum Thema Islam und führen zu ansteigender Islamophobie. Laut einer im Mai 2006 veröffentlichten Allensbach-Umfrage stimm-

ten 83 Prozent der Befragten der Aussage zu, der Islam sei fanatisch, 62 Prozent betrachteten ihn als rückwärtsgewandt, 71 Prozent als intolerant, 60 Prozent als undemokratisch. 91 Prozent der Befragten gaben an, dass sie beim Stichwort Islam zuallererst an die Benachteiligung von Frauen dächten.

Angesichts einer wachsenden Zahl von Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund stellen solche Vorurteile und Entfremdungsprozesse eine Bedrohung des gesellschaftlichen Konsenses und des inneren Friedens dar. In einer solchen politischen Situation bedarf es der Vermittler, die Kommunikationskanäle nach beiden Seiten öffnen oder herstellen können. Hier können Träger hybrider Identitäten eine bedeutende Rolle spielen. Durch den anhaltenden Prozess des Sich-Unterscheidens, den sie durchleben, verhalten sie sich der Differenz gegenüber intuitiv offener und flexibler. Sie entwickeln die Fähigkeit, sich wechselseitig von eigenen Standpunkten und denen der Anderen zu distanzieren, womit sie einen gangbaren Weg zur Zusammenführung von Gleichem und Verschiedenem weisen. Die individuell vollzogene Integration verschiedener Kulturen — wie sie bei hybriden Identitäten gegeben ist — kann konstruktiv genutzt und in die Gesellschaft hineingetragen werden. Dies gilt für die deutsche wie für die europäische Ebene.

*Träger hybrider Identitäten können letztendlich auch als „Brückenmenschen“ oder Mediatoren auf der internationalen Ebene fungieren. Sie spielen eine bedeutende Rolle im Annäherungsprozess zwischen Europa und den Herkunftsländern der muslimischen Migrantinnen und Migranten, insbesondere den Ländern des südlichen und östlichen Mittelmeerraumes. In Netzwerken von Migranten mit muslimischem Hintergrund, die sich zwischen Europa, der Türkei, Nordafrika und dem Nahen Osten bewegen, bilden sich zunehmend hybride Identitäten aus. Diese können als Träger konstruktiver Identitätsangebote im Sinne einer vertieften politischen und kulturellen Partizipation in den europäischen Mehrheitsgesellschaften fungieren. Die restriktive Visa- und Asylpolitik der einzelnen EU-Mitgliedstaaten hat unter anderem auch dazu geführt, dass die Zahl binationaler Ehen im euro-mediterranen Raum erheblich zugenommen hat. Es wird von ca. 20 Millionen binationalen, euro-arabischen Ehen im Mittelmeerraum gesprochen. Die aus diesen Ehen und Beziehungen hervorgegangenen Kinder und Jugendlichen fallen auch unter den Begriff „hybride Identitäten.“ Neben beidseitigen kulturellen Anpassungsproblemen werden neue Fragen aufgeworfen, wie etwa die Kompatibilität des Familienrechts (Sorgerecht, Namensrecht etc.). Gleichzeitig stellen hybride, europäisch-muslimische Migranten eine potentielle Vermittlergruppe zwischen dem Norden und Süden des Mittelmeerraums dar, zwischen Europa und der islamisch geprägten Welt. Hybride Integrationsfiguren werden in den meisten westeuropäischen Gesellschaften zunehmend sichtbar. Deren Potential für den Integrationsprozess gilt es zu untersuchen und zu profilieren, um die beidseitig zu beobachtende Entfremdung zwischen der westlichen Mehrheitsgesellschaft und den Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund in Deutschland und Europa zu überbrücken.**

Kapitel 4

Kommentar Galter

Wie sich aus unseren obigen Analysen ergibt, werden ihre zutreffenden Vorstellungen über positive Einsatzmöglichkeiten muslimisch-hybrider Persönlichkeitsprofile im Rahmen integrativer Sozialprozesse durch einige bittere Tatsachen getrübt. Der Unterschichtstatus vieler muslimischer Migranten der zweiten und dritten Generation, gepaart mit dem starken Antimuslimismus und Antitürkismus der darüber befindlichen „einheimischen“ Schichten führt zu Hybriditätsformen zwischen orange und lila, die keineswegs als „gesund“ und ausgewogen

gelten können. Der Anteil psychisch problematischer Persönlichkeitsprofile ist sicher groß. Von solchen Personen können die integrativen Leistungen als Brückenbauer wohl nicht erwartet werden. Entspannende, konfliktmindernde Medikationen mit entsprechend eingestellten Varianten des Kulturators© könnten hier sicherlich behilflich sein, wenn auch damit die aggressive Haltung der darüber befindlichen Schichten der Aufnahmegesellschaft wohl nur beschränkt reduziert würde.

Anfrage 2

Sehr geehrter Herr Galter,

in den letzten Jahren haben wir bei Ihnen –zur Wandlung der Persönlichkeitsprofile einiger muslimischer Migrantengruppen sowohl Tibicin© als auch Ramadanin© in größeren Mengen für eine Behandlung von je tausend türkischstämmigen Migranten der dritten Generation in zwei Bundesländern eingesetzt. Die Erfolge waren zwar in der Persönlichkeitswandlung der jeweiligen Personen äußerst präzise den in der Verpackungsanleitung gegebenen Parametern entsprechend verwirklichtbar. Das große Problem bleibt aber weiterhin, dass die Aufnahmegesellschaft diese für die betroffenen Migranten äußerst einschneidenden Veränderungen in keiner Weise als positive Integrationsleistungen anerkannte, sondern die MigrantInnen weiterhin einfach als abzulehnende Muslime empfand und auch entsprechend behandelte.

Unsere politischen Interventionen mit dem Versuch, die von Ihnen bereits lieferbaren Präparate der U-Linie den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft in flächendeckender Weise zu verabreichen, um bei diesen Menschen eine größere Flexibilität im Umgang mit unterschiedlich gefärbten Sozialeigenschaften zu erreichen, blieben leider bisher vergeblich.

Kapitel 4

Inzwischen hat sich das Bild der Persönlichkeitsgestaltung der Migranten weiter verändert und wir ersuche Sie daher – nach Prüfung unserer Daten – um neue Medikationsvorschläge:

**Neue Deutsche, Postmigranten und Bindungs-Identitäten. Wer gehört zum neuen Deutschland?*

Jeder fünfte Einwohner Deutschlands, darunter jedes dritte Kind unter sechs Jahren, hat einen Migrationshintergrund. In Ballungsräumen wie Frankfurt oder Berlin trifft dies bereits auf über 60 Prozent der Kinder zu, die dieses Jahr eingeschult wurden. Wenn Pluralität für Kinder und Jugendliche zur Normalität wird, ist es unzeitgemäß, über einen Migrantenschlüssel für Schulklassen nachzudenken — wie auch Forderungen nach einem Zuwanderungsstopp für „fremde Kulturkreise“ in Zeiten der Globalisierung anachronistisch wirken. Vielmehr wäre es angebracht, in einer Zukunftsdebatte über einen veränderten Blick auf die hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund nachzudenken und zu fragen, ob es nicht an der Zeit ist, diese im Sinne einer fraglosen Zugehörigkeit als deutsche Bürger anzusehen, gar als „Neue Deutsche“? Interessanterweise wird mit dem Gedanken der Globalisierung vorrangig die Öffnung der weltweiten Märkte verbunden. Dagegen ist noch nicht verinnerlicht, dass mit einer Entgrenzung der Märkte nicht nur Güter freier beweglich sind, sondern auch Menschen. Transnationale Migration, im Rahmen derer Menschen in andere Länder ein- und auswandern, ist ein selbstverständliches Zeichen der globalisierten Gegenwart.

Wo Migration auch mit settlement verbunden wird, wandelt sich die Bevölkerungsstruktur — nicht nur demografisch und soziostrukturell, sondern auch identitär und ideell. Spätestens in der zweiten Generation der Einwanderung stellt sich ein Moment ein, in dem identitäre Verortung nicht mehr eindimensional zu einem Herkunftsland vorgenommen werden kann. Während für die meisten Migranten der ersten Generation ein Herkunftsbezug durch eine aktive Migrationserfahrung bestehen bleibt und in vielen Fällen mit einer zumindest emotionalen Rückkehroption gekoppelt wird, enthält im Falle der Nachfolgenerationen der Herkunftsbezug und der Gedanke der „Rückkehr“ bereits einen Moment von invented tradition. Bei einem Drittel der Menschen mit Migrationshintergrund ist Migration sogar keine selbsterlebte Erfahrung mehr. Sie bleibt jedoch als Element der biografischen Kernnarration bestehen - entweder durch die Familienlegende oder durch außerfamiliäre Zuschreibungen, bedingt durch phänotypische Merkmale wie Aussehen, Akzent, Kleidung oder Namen.

Vom Ausländer zur Person mit Migrationshintergrund

Deutschlands „Gesicht“ wandelt sich stetig, was zu Verunsicherungen in der Bezeichnungspraxis führt. Die herkunftsdeutsche Bevölkerung weiß häufig nicht, wie sie sich selbst oder jene bezeichnen soll, die lange Jahre als „Ausländer“ oder „Fremde“ galten und nun offensichtlich zu Deutschland gehören wollen und sollen. Immer häufiger hört man zur Selbstbeschreibung ironisierend den Begriff „Bio-Deutsche“, da „autochthone Deutsche“ zu wissenschaftlich und „Deutsch-Deutsche“ zu redundant klingt. Hingegen erzeugt der Begriff „echter Deutscher“ einen ausgrenzenden Effekt, da er die Menschen mit Migrationshintergrund offensichtlich als „nicht echte“ Deutsche kennzeichnet. Immer mehr

Kapitel 4

Menschen nehmen mittlerweile für sich in Anspruch, deutsch zu sein, auch wenn sie „anders“ aussehen, „fremd“ klingende Namen oder eine andere Religionszugehörigkeit haben. Trotzdem gehören die Menschen mit Migrationshintergrund im öffentlichen Bewusstsein eines Großteils der Bevölkerung noch immer „nicht richtig“ dazu. Mit dem Wort Migration ist eine Neuzuwanderung verbunden, der Migrationshintergrund markiert daher seine Träger als tendenziell „neuer“ als jene ohne und in der öffentlichen Wahrnehmung auch als tendenziell fremd, auch wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit in dritter und vierter Generation besitzen. „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben“, sagen 53,7 Prozent der Bevölkerung laut der Studienreihe „Deutsche Zustände“ vom Bielefelder Institut für Konflikt und Gewaltforschung (IKG). Dabei bleibt offen, wie lange dieses „Neu-Sein“ eigentlich Bestand hat und welche Effekte es für das Selbstverständnis als deutscher Staatsbürger mit sich bringt. Tatsächlich beschreibt das Wort Migrationshintergrund in seinem analytischen Kontext die Lebensrealität der Angesprochenen korrekter als nationale Kategorien wie etwa „Türke“, „Spanier“, „Chinesen“, die nur eine einseitige Herkunftsverortung vornehmen. Es ist auch exakter als das Wort „Migrant“ oder „Ausländer“, da ersteres auf jene nicht zutrifft, die nicht aktiv zugewandert sind und letzteres jene falsch bezeichnet, die eine deutsche Staatsangehörigkeit haben. Allerdings, so neutral der Begriff auch im Entstehungsmoment definiert wurde, verbindet sich mit ihm durch den öffentlichen Diskurs eine Bezeichnungspraxis, der eine soziale Praxis folgt, die vorwiegend Differenz-Momente hervorhebt und die in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem mit Defiziten und Problemen verbunden wird.

Postmigranten

Es fehlt derzeit an einer etablierten Bezeichnung, welche die nationale und kulturelle Mehrfachzugehörigkeit und -identifikation von Individuen wertneutral beschreibt. Während Mehrfachzugehörigkeit im identitären Kontext als postmoderne Normalität anerkannt wird, gilt für die nationalen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeiten zumindest in Deutschland noch immer das Kriterium der einseitigen Entscheidung, die mit dem Gedanken der Assimilation als Vision einer gelungenen Integration einhergeht. Versuche, Ersatzdefinitionen zu finden, hat es bereits 1994 mit dem Begriff „Andere Deutsche“ gegeben, um zu verdeutlichen dass „die Gültigkeit des Anspruchs, deutsch zu sein, sich nicht an der Erfüllung bestimmter Kriterien der Physiognomie, der Abstammung oder auch der 'kulturellen' Praxis bemisst“. Michael Wolffsohn spricht von „Paradigma-Neudeutschen“, und der Kabarettist Alparlan Marx richtete sogar eine Webseite unter dem Namen „D-Länder“ ein, um nach einem gemeinsamen Namen zu suchen.

Die Verbundenheit mit Deutschland als Heimat findet auf mehreren Ebenen statt. Die kognitive und pragmatische Bezeichnung von Deutschland als Heimat, als „dort, wo mein Haus steht, und dort, wo meine Familie wohnt“, kann dabei teilweise die emotionale Bindung an einen Sehnsuchtsort in der Ferne, der ebenfalls mit Heimat assoziiert wird, nicht ersetzen. Dies liegt an dem der Migration inhärenten Moment,

Kapitel 4

der immer mit dem Verlassen eines Zuhauses oder einer Heimat einhergeht. Diese teilweise nur tradierte Vergangenheit wird im Kontext der familiären Erzählstruktur und der nicht erfahrenen Alltagsentzauerung zu einem Wunschort stilisiert, der in jedem Moment der Unzufriedenheit eine virtuelle Rückzugsoption anbietet — auch wenn diese realiter nicht gegeben ist. Zusätzlich wird von Seiten der ersten Generation der Einwanderer, der Familie oder Community teilweise Druck auf die Folgegenerationen aufgebaut, sich den ursprünglichen Herkunftsländern nicht zu entfremden.

Die zum Teil fehlende emotionale Verbundenheit mit Deutschland liegt allerdings auch an Diskriminierungserfahrungen sowie mangelnder Aufnahmebereitschaft von Seiten der autochthonen Gesellschaft, welche noch immer teils bewusst, teils unbewusst das „Deutschsein“ auf phänotypische Merkmale reduziert. Es liegt aber auch an den spezifischen Kriterien der deutschen nationalen Identität, die es auch Herkunftsdeutschen nicht leicht macht, affirmativ die Nationalitätszugehörigkeit zu artikulieren. Eine Zugehörigkeit zu Deutschland wird als etwas suggeriert, das sich „Migranten“ erst erarbeiten müssen. Gleichzeitig ist festzustellen, dass trotz Fortschritten in der strukturellen Integration (Bildung und Arbeit) eine kulturelle Integration über den Verfassungspatriotismus hinaus erwartet wird, die an Anpassungen an eine nicht näher definierbare deutsche Leitkultur gekoppelt wird.

Gerade für jenes Drittel der Postmigranten, die vom Mikrozensus als "Menschen ohne eigene Migrationserfahrung" erfasst werden, ist Integration ohnehin kein Diskussionskriterium ihrer Selbstbeschreibung. Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit werden vor allem als Bereicherung wahrgenommen. Für diese Postmigranten sind Deutsch- oder Integrationskurse etwas, das bestenfalls noch ihre Eltern betreffen könnte, eher ihre Großeltern und eben neu Zugewanderte. Bei ihnen ist stattdessen verstärkt ein mehrkulturelles Selbstbewusstsein zu beobachten, ohne ihre „Wurzeln“ vergessen zu wollen, samt einer für sich selbst angenommenen postintegrativen Perspektive: Sie sind längst in dieser Gesellschaft angekommen, zumindest aus ihrer Sicht und aus der Sicht jenes Teils der Bevölkerung, der in Deutschland ein plurales, heterogenes und postmodernes Land sieht.

Zugehörigkeit, Angehörigkeit, Authentizität

Die Zugehörigkeit zu Deutschland definiert sich jedoch nicht nur über die eigene Fähigkeit zur Identifikation mit dem Mehrheitskollektiv, sondern auch über den Grad und die Häufigkeit der Anerkennung durch eben jenes. Erst diese erlaubt eine Identifikation im Sinne der Angehörigkeit. Und erst der Dreiklang von Anerkennung, fragloser Zugehörigkeit und Angehörigkeit lässt einen glaubwürdigen, authentischen Moment von „Deutschsein“ entstehen.

Dabei stellen gerade in Einwanderungsgesellschaften statische Ansichten auf identitäre Kernnarrationen

Kapitel 4

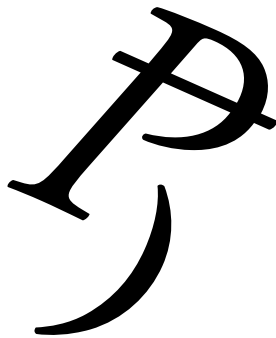
wie Kultur oder Nation Exklusionsmechanismen her, deren Überwindung für die soziale Kohäsion solcher Patchwork-Gesellschaften notwendig ist. Gerade im Falle Deutschlands stellen sich hierbei multiple Überwindungshürden auf. Während die deutsche Identität als etwas Exklusives angeboten wird, dessen Erlangung mit Hürden wie Sprachkompetenz, Landeskunde und Absage an ehemalige Herkunftsländer verbunden wird, ist nach Erlangung dieses "Ritterschlags" weder die Anerkennung durch die autochthone Gesellschaft noch eine authentische Verbundenheit mit dieser nationalen Identität gewährleistet. Dies ist auch eine Erklärung dafür, warum viele der Menschen mit Migrationshintergrund bei der Frage nach ihrer Zugehörigkeit problemlos die Stadt nennen, aus der sie kommen. Ihre Selbstbezeichnung als Berliner, Hamburger oder Schwabe sehen sie als faktisch und authentisch an, während sie die Selbstbezeichnung als „Deutsche“ eher als Konstruktion oder künstlich empfinden, da sie diese immer erklären müssen.

Die Selbstbezeichnung muss mit der Fremdzuschreibung korrespondieren, sonst entstehen Unschlüssigkeiten in der personalen Identität. Wenn eine Person, die phänotypisch als asiatisch, arabisch oder afrikanisch markiert wird, in ihrer eigenen Wahrnehmung deutsch ist, gelingt ihr die Selbstbezeichnung als „Deutsche“ gegenüber der Mehrheitsgesellschaft immer nur mit einer anhängenden Erklärung: „Ich bin deutsch, aber mein Großvater kam aus Marokko.“ Es ist die fraglose Zugehörigkeit und somit die Authentizität (im Sinne von Echtheit und Glaubwürdigkeit), die jenen Menschen mit Migrationshintergrund verwehrt wird, die durch äußere Zuschreibung zunächst als nicht-deutsch gesehen werden - was immer „Deutschsein“ heutzutage auch sein mag — und die zu unterschiedlichen Reaktionsmechanismen bei diesen Menschen führt: von Rückzug und Apathie über Wut und Aggression bis hin zu Trotz und selbstbewusster Einforderung von Teilhabe.

Zumindest das Bezeichnungsdilemma könnte in Anlehnung an die im angloamerikanischen Raum etablierte Bezeichnungspraxis der hyphenated identities (Bindestrich-Identitäten) aufgefangen werden, indem durch eine affirmative Nennung der multiple Herkunftskontext benannt wird: Diese können auch als Bindungs-Identitäten bezeichnet werden, da sie eine wie auch immer geartete emotionale oder staatsbürgerliche Bindung an bestimmte Herkunftskontexte signalisieren. Bindungs-Identitäten wie Deutsch-Türken oder Türkei-Deutsche, Deutsch-Russen oder Russland-Deutsche würden den Deutsch-Deutschen die Möglichkeit geben, Unsicherheiten in der Nennung zu umgehen, aber auch dem Nenner den deskriptiven Zugang zu seinen multiplen Erfahrungskontexten in der Selbstbezeichnung erleichtern und die stete Erklärung ersparen. Dabei kann die Positionierung der Herkunftsländer verdeutlichen, welcher Zustand der Herkunftsbezogenheit vorliegt. Da die Wortbildungsregeln der deutschen Sprache besagen, dass bei Zusammensetzungen das am Ende stehende Wort die wesentliche Bedeutung trägt, würde die Bezeichnung Türkei-Deutsche eine Person beschreiben, die sich als deutsch sieht und

Kapitel 4

*die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, aber gleichzeitig einen türkischen Migrationshintergrund hat. Umgekehrt würde der Begriff Deutsch-Türke signalisieren, dass die Person sich als türkisch, aber in Deutschland lebend bezeichnet. Schwieriger wird es bei nicht erprobten Bindestrich-Identitäten: Während die Bezeichnung Deutsch-Iranerin noch recht flüssig klingt, hört sich Iran-Deutsche etwas holprig an, desgleichen gilt für Deutsch-Spanier und Spanien-Deutscher.**



Kapitel 4

Kommentar Galter

Sie thematisieren hier mit der Bindestrich-Identität und ihren Variationen sehr deutlich, was wir in unserer Identitätstheorie mit den Lila- und Orange-Komponenten oben bereits ausführlich zeigten. Bestimmte Migrantengruppen erhöhen ihren Orange-Anteil im Persönlichkeitsprofil, sie fühlen sich überwiegend als orange, aber die Aufnahmegesellschaft beharrt weiterhin darauf, sie als fremd und anders zu diskriminieren. Auch der Türkei-Deutsche wird also nicht als „echter“ Deutscher wahrgenommen und behandelt, sondern es wird eine Andersheit konstruiert, um den Betroffenen kulturell, wirtschaftlich und politisch nicht als völlig gleichwertig zu behandeln.

Da wir, wie Sie selbst feststellen, die Aufnahmegesellschaft nicht mit der U-Linie unseres Präparates behandeln dürfen, sehe ich hier auf längere Sicht wohl nur die Möglichkeit, die betroffenen Migrantenschichten medikamentös völlig in orange Identifikationsprofile einzufärben und sie durch die Gewährung einer

neuen sozial-bürgerlichen Identität aus diesem Dilemma herauszuführen. Mit dieser Umwandlung könnten sie dann der Aufnahmegesellschaft überhaupt nicht mehr als anders erscheinen und würden dann nur mehr den Diskriminierungsprozessen ausgesetzt sein, welche die „heimische“ Bevölkerung „unter sich“ aufgebaut hat und ständig in modifizierten Formen der Schichtung und inneren strukturellen Gewalt erhält.

Wie ja die Erfahrungen mit Tibicin® und Ramadanin® zeigen, sind Veränderungen in den Gewichtungen muslimischer MigrantInnen mit Erhöhung des Orange-Anteils keineswegs ausreichend, um ein Umdenken der Aufnahmegesellschaft erfolgreich zu bewirken. Die beiden Mittel sind allerdings sehr wohl in der Lage, ein Abdriften der Betroffenen in radikale Richtungen des Islams zu verhindern. Schon wegen dieses Erfolges sollte ein völliges Absetzen dieser Medikamente nur mit Vorsicht erfolgen.

Kapitel 4

**In Zeiten sich ständig bereichernder Wortschätze darf man die Fähigkeit der Etablierung von Bezeichnungen nicht unterschätzen. Auch das Wort Migrationshintergrund war vor fünf Jahren noch neu, obwohl es wesentlich sperriger als Türkei-Deutscher oder Libanon-Deutsche klingt. Hier liegt es auch an Signalen aus der autochthonen Gesellschaft, die Öffnung der Begrifflichkeit für ein „Deutschsein“ zu ermöglichen, dass multiple Zuschreibungsmomente normalisiert. Vor allem muss der Moment der Bindung zur (neuen) Heimat erleichtert und beidseitig internalisiert werden — er muss irgendwann authentisch werden. Es ist an der Zeit, eine Bezeichnungspraxis zu etablieren, welche die hybride Alltagsrealität nicht nur von Menschen mit Migrationshintergrund, sondern auch eines immer größer werdenden Teils der globalisierten deutsch-deutschen Bevölkerung erfasst.*

Wer sind die Neuen Deutschen?

Die Bezeichnung „Neue Deutsche“ könnte in diesem Kontext zunächst einmal als Beschreibungsangebot dienen für jene Menschen, die über eine deutsche Staatsbürgerschaft und einen Migrationshintergrund verfügen. So liest man immer wieder in Interviews mit postmigrantischen Künstlern diese lapidar formulierte Selbstbeschreibung: „Wir sind nicht mehr die Türken, die Araber, die Afrikaner, die unsere Eltern vielleicht waren. Wir sind die neuen Deutschen.“ Songs von postmigrantischen deutschen Rappern verweisen auf die Dilemmata, aber vor allem die Ressourcen der mehrkulturell orientierten Jugendlichen und ihr innovatives Potenzial für die kulturelle Entwicklung der Gesellschaft. Sie heben damit das emanzipatorische Moment der hybriden Lebensführung einer Generation hervor, die mit ihren eigenen Selbstentwürfen der Gesellschaft längst vorlebt, was die Öffentlichkeit noch diskutiert.

Das zentrale Dilemma des Begriffes ist jedoch, dass er, wenn er nur für Menschen mit Migrationshintergrund etabliert oder mit Zuwanderung assoziiert wird, selbst wiederum eine Differenzmarkierung vornimmt, weil er die diskursive Trennungslinie zwischen multiethnischen und monoethnischen Bürgern Deutschlands reproduziert. Weiterhin macht er einen Unterschied zwischen jenen Einwohnern mit Migrationshintergrund, die einen deutschen Pass haben, und jenen, die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht besitzen.

Denkbar wäre es daher, die „Neuen Deutschen“ einer Ideenwelt zuzuordnen — einer Betrachtungsweise, die mit einem neuen Blickwinkel einhergeht: Deutschland als Einwanderungsland, global player, politisch normativer Friedensakteur. Das postmoderne Deutschland als plurales, multiethnisches, vielfältiges Bürgerland. In diesem Sinne wären die „Neuen Deutschen“ die Bürger eines hybriden, neuen Deutschland, das es in seiner heterogenen Komposition schon längst gibt. Die Trennlinie würde entlang einer Haltung und Einstellung verlaufen. Hier wäre der Begriff in einer gesellschaftspolitischen Arena eingebettet und könnte als ein postmodernes Konstrukt verstanden werden, um Identitätsbildungsprozesse

Kapitel 4

als prinzipielle Inklusionsprozesse zu verstehen. Er könnte verdeutlichen, dass die ehemals ethno-kulturellen Zuschreibungskriterien für „deutsch“ nicht die reale Bevölkerungsstruktur und Zusammensetzung des Landes widerspiegeln, sondern auf essenzialisierenden Konstruktionen von Kultur, Nation und Ethnie beruhen. Damit wären noch immer nicht die strukturellen Probleme eines postmodernen Einwanderungslandes gelöst. Es wird weiterhin Bildungsproblematik, Sozialtransfers und Kriminalität in Deutschland geben. Nur wenn die Zugehörigkeit nicht mehr in Frage steht, können diese Probleme in Abhängigkeit von Sozialstrukturen diskutiert werden und nicht in Verbindung mit der ethnischen oder kulturalisierenden Frage nach deutsch oder nicht-deutsch? „Wenn jemand 'dazugehört', kann dieser Jemand übrigens durchaus Probleme bereiten. Auch die Insassen der Strafanstalten, jedweder Konfession, gehören zu Deutschland, die Junkies gehören zu Deutschland, die Bettler, die Buddhisten, die Millionäre und die Stripperinnen. Angela Merkel ist auch die Kanzlerin der Alkoholiker, der Exhibitionisten und der Bettlässer, oder wollen wir die alle ausbürgern? Will allen Ernstes irgendwer Leute mit deutschem Pass zu Deutschen zweiter Klasse erklären, nur, weil sie die falsche Religion haben?“

Die nicht zu greifende „deutsche Leitkultur“ wird in Zeiten der gesellschaftlichen Verunsicherung durch Finanzkrise, Arbeitsplatzverlust und demografischen Wandel immer häufiger herbeigesehnt, das wenigstens eine identitäre Konstante darstellen könnte — als letzte vermeintlich stabile Ressource. Leider lässt sie sich in ihrer fundamentalen „Luftigkeit“ nur greifen anhand der Markierung jener, die scheinbar nicht dazugehören. Wenn heutzutage schon Homo-Ehe und Patchwork-Familien in die deutsche Leitkultur integriert werden müssen, dann bitte nicht noch den Islam.

Neues Deutschland

Der längst eingetretene identitäre Wandel ist eine alltägliche Banalität, in Zahlen messbar und für die Zukunft prognostizierbar. Auch wenn sich im Moment ein Großteil der Deutschen die Zeit vor dem Anwerbeabkommen mit der Türkei im Jahr 1961 herbeizusehnen scheint, so wird das nicht passieren. Abgesehen davon, dass für den anderen Großteil diese Zeit nicht das "goldene Zeitalter" (Thilo Sarrazin) darstellt, sondern ein vermiefertes, biederes, geschlossenes, schlechtgelauntes und getrenntes Deutschland. Im heutigen Deutschland umarmen sich sogar die Männer zur Begrüßung, während sie ihren eigenen Vätern immer noch nur steif die Hand reichen, man sitzt abends draußen auf der Straße, trinkt und ist laut — gerne auch bis in den November hinein. Die herkunftsdeutschen Kinder heißen nicht nur Sophie, Karl und Heinrich, sondern auch Mandy, Kevin, Ramona und Guido, ab und zu auch Leila, Tarek oder Minou.

Kapitel 4

Dennoch richtet sich das Orientierungswissen in einigen Teilen der Gesellschaft weniger an dieser Realität als an einer homogenen Fiktionalität aus, die weder das gegenwärtige noch das vergangene Deutschland widerspiegelt, welches immer heterogen war — abgesehen von einer kurzen Periode homogener Struktur, die für die Kernverfasstheit des politischen Diskurses maßgebliche Relevanz zu haben scheint.

Seitdem die „Sarrazin-Debatte“ offensichtliche Exklusionsmechanismen zu Tage förderte, die bis tief in die Mitte der Gesellschaft hinein vertreten werden, sind auch überraschend klare Selbstverteidigungsreaktionen bei Menschen mit Migrationshintergrund zu beobachten. Aus den multiplen Wir-Identitäten, welche die Zugehörigkeitskontexte dieser Menschen mitbestimmen, artikuliert sich immer häufiger der Gedanke einer neuen deutschen Identität in-between. Offen wird eine Stimmung verhandelt, in der trotzig ein „Wir gehören dazu“ und „Das ist auch unser Land“ artikuliert wird. Als hätte ein Moment der Angst um den Verlust der Heimat das Bewusstsein geschaffen, dass man ein postmodernes Bekenntnis artikulieren möchte. In dieses Bekenntnis reihen sich auch jene Herkunftsdeutschen ein, für die die Debatte die Frage aufwirft, mit wem man sich selbst in seinem Land eher assoziiert, und mit wem man eine vergleichbare Ideenwelt oder aber eine Vorstellung von Zukunft teilt. Eine parodierende Variante dessen lautete in den 1980er Jahren: „Ausländer, lasst uns mit den Deutschen nicht allein.“ Geändert hat sich seitdem, dass diese „Ausländer“ zu einem wesentlichen Bestandteil Deutschlands geworden sind. Dabei bedeutet die Idee, sich Deutschland ohne Multikulturalität nicht mehr vorstellen zu wollen, keineswegs, dass man religiösem Extremismus nicht aktiv entgegenträte — nein: man tritt ihm nur gemeinsam entgegen - genauso wie dem Rechtspopulismus.

*Deutschland ist nach der „Sarrazin-Debatte“ ein gespaltenes Land. Aber die Trennlinie verläuft nur oberflächlich zwischen „den Muslimen“ und „dem Rest“ und nur temporär zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und jenen ohne. Die Trennlinie verläuft zwischen den „alten“ und den „neuen“ Deutschen und ihrer jeweiligen Vision von der Zukunft ihres Landes. Es sind zwei unterschiedliche Vorstellungen von Deutschland, die hier aufeinanderprallen. Das neue Deutschland wird sich in der Zukunft nicht mehr durch Herkunft, Genetik und Abstammungsstrukturen definieren können — dies erlaubt schon der demografische Wandel nicht mehr. Es wird sich trotzdem nicht abschaffen — es wird nur ethnisch und kulturell vielfältiger sein. Und Deutschsein gilt dann als Chiffre für die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Land.**

Kapitel 4

Kommentar Galter

Hier sprechen Sie von der Vision der Zukunft für Deutschland. Denjenigen Deutschen, welche in alter Manier eher die Reinheit des orangen Deutschtums hergestellt und erhalten wissen wollen, und jenen Deutschen, welche im Sinne unserer U-Linie ausgehend von universalistischen Grundideen und in diesen eingebettet ausgewogene Kultur- und Sozialmuster zwischen mehreren Bezugssystemen als rechtlich und sozial anerkannte Persönlichkeitsvarianten zulassen wollen. Sobald diese Grundsätze der U-Linie politisch-strategisch von einer Mehrheit anerkannt sind, was etwa die Sarrazindoktrin eliminieren würde, könnten wir die entsprechenden Medikationsverfahren einleiten. Alle im Bundesgebiet Lebenden erhalten die Grundsatzmedikamente der U-Linie und die verschiedenen Gruppen, also die alteingesessenen Staatsbürger, die neuen Staatsbürger und schließlich jene, die in Deutschland leben und keine Staatsbürger sind, erhalten zusätzlich zu den Elementen der U-Linie jene Medikamente mit orangen oder lila Systemwerte-Komponenten, welche zur Abstimmung der passenden Hybrid-Persönlichkeit erforderlich sind. Unsere Aufgabe wird daher künftig darin bestehen, politisch die Weichen zugunsten der neuen Ideen umzustellen.

Kapitel 5

Galter verfolgte natürlich ständig in den europäischen Systemen die diesen komplexen Identitätsfragen entwickelten Thesen und war oft verwundert, welche einseitige und unzureichende Analyseansätze auch die MigrantInnen selbst vorbrachten. So wird etwa die These von der Bildung einer „Parallelgesellschaft“ strikte abgelehnt:



**Bei dem Begriff der ‚Parallelgesellschaft‘ handelt es sich um eine Ideologie, die eine bestimmte Sichtweise auf Migration favorisiert, andere Sichtweisen ausschließt, ignoriert oder marginalisiert. Es fällt auf, dass das Leben in Stadtteilen, in denen mehrheitlich bestimmte MigrantInnen und ökonomisch schwächere Gruppen leben, durch seine Abweichung von der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ bzw. von der ‚Mittelschicht‘ charakterisiert wird. Sie werden als ‚desorganisiertes‘ Gebilde betrachtet, welches mit Begriffen des Mangels und der Schwäche analysiert wird. Die Begriffe ‚Mehrheitsgesellschaft‘ und ‚Mittelschicht‘ werden nicht definiert, sondern als implizite Normalität vorausgesetzt. Aus dieser Sicht werden diese Viertel als Horte versammelter Regellosigkeit und Anomie betrachtet.* (...)*



Der Forscher sieht hingegen, dass sich solche Stadtteile durch eine große Dichte von Dienstleistungen, Geschäften, gastronomischen Angeboten und informellen und kulturellen Netzwerken auszeichnen. Es entsteht eine Art selbstorganisierter Integration. Letztlich tauchen jedoch die negativen Aspekte dieser Sozialgebilde dann doch wieder auf, denn die territoriale Stigmatisierung und Ethnisierung beeinträchtigt nicht nur die Interaktion mit den ArbeitgebernInnen sondern auch mit der Polizei, Gerichten und der Wohlfahrtsbürokratie. Und dann:

Kapitel 5

Wenn allerdings die territoriale Stigmatisierung nicht aufhört, die Leistung der Gastarbeitergeneration und deren Nachkommen weiterhin negiert wird und die strukturellen Barrieren nicht beseitigt werden, wäre es zumindest nachvollziehbar, wenn die Stimmung in solchen Vierteln im Sinne einer self-fulfilling prophecy umschlägt.



Hier wäre im Sinne Galters eine Vertiefung der Analyse unerlässlich. Nicht nur die orangen Standards der Mittelschichte sind für das Schicksal der Migranten maßgeblich, sondern vor allem jene der „heimischen“ Fach- und Hilfsarbeiterschichten. Ihre orangen Standards sind in erster Linie als Orientierung maßgeblich. Aber gerade diese beiden Schichten verhindern die Hereinnahme (Inklusion) der Migranten, die in neuen Unterschichten unter diesen Schichten leben, indem sie im sozialen Ressourcenkonflikt beachtliche Ausgrenzungskräfte gegen die neuen Migrantenschichten entwickeln und aufrecht erhalten. Weiters ist es für Galter erstaunlich, dass man in keiner Weise die in Deutschland bereits etablierte These von der Ausbildung hybrider Per-

sönlichkeitsprofile bei den Migranten überhaupt einmal andenkt. Es wird eine „selbstorganisierte Integration“ festgestellt ohne dass im Geringsten erforscht würde, welche unterschiedlichen politisch-kulturell-religiösen Milieus sich in den Migrationsschichten, allein bei den türkischstämmigen, ausgebildet haben. Der Umstand, dass etwa die offizielle Türkei – warnend vor jeglicher Assimilation – den türkischstämmigen MigrantInnen in Österreich Persönlichkeitsprofile im Sinne der Heimatkultur aktiv und kontinuierlich anbietet, wird ebenfalls nicht thematisiert. Darf dies alles in einer Analyse vernachlässigt werden, oder liegt hier nicht doch vor, was der Analyst den Anderen vorwirft: Ausschluss, Ignorierung oder Marginalisierung anderer Sichtweisen?

Kapitel 6

Galter war klar, dass sein Gesellschaftsmodell, welches sprachliche, kulturell-religiöse, rechtlich-politische und wirtschaftliche Elemente und deren Wechselwirkungen sowie deren Verteilung in einer Schichtung und deren internen Unterdrückungsprozessen und Konflikten erfasst, ein relativ umfassendes Instrumentarium liefert, um aus der Summe aller Bewusstseinszustände aller im System lebenden Menschen und den daraus erarbeitbaren chemo-biologischen Substraten ein medikamentöses Gesamtgestaltungsinstrumentar für die Umwandlung der Gesellschaften und deren Verbesserung abzuleiten. In seinem mediko-biologischen System werden die neuen etwa türkisch- oder afro-stämmigen Minderheiten bis in jede Einzelperson in allen ihren sprachlichen, kulturell-religiösen, rechtlich-politischen und wirtschaftlichen Einstellungen erfasst und medikamentös behandel- und steuerbar. Auch nur so ist es letztlich möglich die erforderlichen sozio-psychologischen Verwandlungen und Veränderungen bestimmter Gewichtungen zwischen allen Elementen zu erreichen. Diese umfassende, alle Elemente

einer sozialen Persönlichkeit oder Gruppe umfassende theoretische Behandlung der Minderheit ist aber nicht sehr verbreitet.

Auf der einen Seite gibt es in den europäischen Staaten den kulturalanthropologischen oder auch sozialwissenschaftlichen Ansatz, welcher die Merkmale der Gruppen wie Sprache, kulturelle Besonderheiten, Ethnizität, Religion, Werte, Tradition, Verwandtschaftsbeziehungen betont und beachtet, und den (klassischen) Minderheiten auf Grund dieser Eigenheiten einen besonderen rechtlichen Status innerhalb der Gesamtgesellschaft zuerkennt. Es handelt sich um ein „schützendes Regelwerk, ein kulturerhaltendes Maßnahmenpaket samt dazugehörigen finanziellen Zuwendungen, sowie die Herstellung einer ‚Normalität in Devianz‘, Anerkennung im kulturellen/sozialen Sinne“.

Teilweise kritisiert man diesen Begriff der Minderheit als statisch essentialistische Entität und weist darauf hin, dass es heute auch die dynamisch konstruktivistische Entität neuer Minderheiten gäbe. Diese polittheoretische Auffassung der Minderheit fordert nun auch ihre Anerken-

Kapitel 6

nung. *Gekennzeichnet wird eine Minderheit heute nicht vornehmlich durch Sprache, Kultur und Religion, welche die betreffende Gruppe ‚aufweist‘. Das wesentliche Merkmal an dem die Minorisierung einer Gruppe sichtbar wird, ist ihre soziale, rechtliche, politische oder ökonomische Lage – ihre Position in einem Machtverhältnis. Dementsprechend ihre ‚Repräsentation‘ im öffentlich-rechtlichen Diskurs: Bilder, Bezeichnungen, Kontexte und die Macht, diese zu definieren bzw. darüber zu bestimmen.*

Galter sah klar, dass in dieser neuen Minderheitentheorie, die in seinem System als relativ selbständige, im Aufbau der Gesellschaftstheorie miteinander dialektisch verbundenen und über die Schichtung in allen Unterdrückungsverhältnissen und Konflikten enthaltenen Elemente von Sprache, Kultur und Religion nur als kulturalisierendes und kulturalistisches Instrumentarium benützt würden, um soziale, rechtliche, politische und ökonomische Macht auszuüben. Sprache, Kultur und Religion wären daher nur sekundäre Werkzeuge, um soziale, politische und wirtschaftliche Minorisierung zu erwirken als eine

‚Domestizierung des Fremden‘. Diese Instrumente dienten nur der Verschleierung der wahren gesellschaftlich wirklich maßgeblichen Elemente Recht, Politik und Ökonomie. Bis zu einem gewissen Grad kann natürlich die traditionellere Minderheitentheorie, die auf Sprache, Kultur und Religion abstellt der neueren sehr wohl vorwerfen, dass sie selbst versuche, durch Bilder, Bezeichnungen, Kontexte und die Macht diese zu definieren und darüber zu bestimmen, die Elemente Sprache, Kultur und Religion zu entwerten, zu unterdrücken und zu minorisieren. In der Betonung der ökonomisch-politischen Ebene klingt deutlich der marxistische Gesellschaftsansatz nach.

Für Galter waren natürlich die beiden Minderheitentheorien (die essentialistische und die dynamisch konstruktivistische) und ihr Konflikt ein weiteres Phänomen der modernen westlichen Gesellschaften. Und es fällt letztlich auch jedem auf, dass dieser Konflikt auch in den neuen etwa türkischstämmigen Minderheiten selbst ausgebrochen ist. Diejenigen Teile der Community, welche ihre eigene Sprache, ihre „türkische“ Kultur und Tradition, die religiösen

Kapitel 6

Werte in den unterschiedlichsten Nuancen verteidigen oder sogar in einer eigenartigen Art wiederum verstärken, werden sich gegen die These wehren, dass sie hier der Mehrheitsgesellschaft in die Falle gegangen seien, welche mit ihrem „Kulturkampf“ nur die soziale, rechtliche politische und vor allem ökonomische Minorisierung vorantreiben wolle.

Eine wirklich ausgewogene Theorie wird wohl sagen müssen, dass eine konstruktive Minderheitenpolitik für diese neuen Minderheiten eine präzise, zwischen den orangen und den lila Elementen ausgewogene Balance hinsichtlich sprachlicher, kultureller, religiöser, politischer, rechtlicher und vor allem auch ökonomischer Rechtsansprüche zu formulieren und durchzusetzen hätte.

Inwieweit hierbei Elemente der bei traditionellen, „autochtonen“

Minderheitengruppen anerkannten Rechte im Bereich der Bildung (Volk- und Mittelschulen), der Amtssprache verbunden mit einer Gruppenförderung mit neuen Elementen, die auf die neuen allochtonen Minderheiten abgestellt sind, zu verbinden wären, ist Gegenstand konkreter Prüfungen. In England wurde bekanntlich die

Möglichkeit geprüften, für Muslime eine eigene interne Gerichtsbarkeit zuzulassen.

Klar wäre im politischen Diskurs: zwischen der Forderung nach Anerkennung der neu Eingewanderten als einer mit eigenen Rechten ausgestatteten Minderheit und der Forderung nach Integration, Assimilation oder welchen Terminus man hier wählen wollte, besteht eine unüberbrückbare Kollision. Es bleibt also zu fragen, welche politischen Fraktionen der Mehrheitsgesellschaft für die Etablierung eines Minderheitenstatus gewonnen werden könnten. Derzeit ist klar, dass eine Mehrheit sicher der Ansicht ist, dass die Forderung, den neuen Minderheiten einen eigenen politischen Status zuzuerkennen, wohl nur die mangelnde Integrationsbereitschaft dieser Gruppen zeige. Es wurde überdies schon öfter sichtbar, dass auch die stärksten Bemühungen um Integration darin enden, dass man vom Gros der Mehrheitsgesellschaft doch weiterhin als integrationsunfähig angesehen wird. Auch eine Solidarisierung der „alten“ Minderheiten mit den „neuen“ ist derzeit eher nicht zu bemerken, obwohl sie von vielen als „minoritäre

Kapitel 6

Allianz' gefordert wird.

Für Galter war besonders die Feststellung neuerer Forscher sehr wichtig: *Politisch ist jedenfalls ein Aspekt von Bedeutung, dass nämlich in der Anerkennung von Minderheiten das Begehren nach Befriedung eines unterschwelligen Konfliktes latent vorhanden ist. Dieses Phänomen habe ich als ‚Domestizierung des Fremden‘ bezeichnet. Das bedeutet nicht, dass auch die Machtkämpfe um den Minderheit-Mehrheit-Gegensatz durch eine solche Anerkennung beendet werden – sie werden bloß auf eine andere Ebene verschoben, auf eine zugleich legislative und kulturelle Ebene – sie werden eben ‚domestiziert‘. Ein Min-

derheitenstatus ist der Endpunkt des Machtkampfes mit unbekanntem Ausgang; gleichsam markiert dieser Endpunkt den Beginn eines neuen Machtverhältnisses.

Daran schließt sich auch eine These, wonach der moderne Nationalstaat für die Stabilisierung der Mehrheitsidentität als ‚negativen Spiegels‘ der religiösen, sozialen, sexuellen und ethnischen Minderheiten bedürfe.*

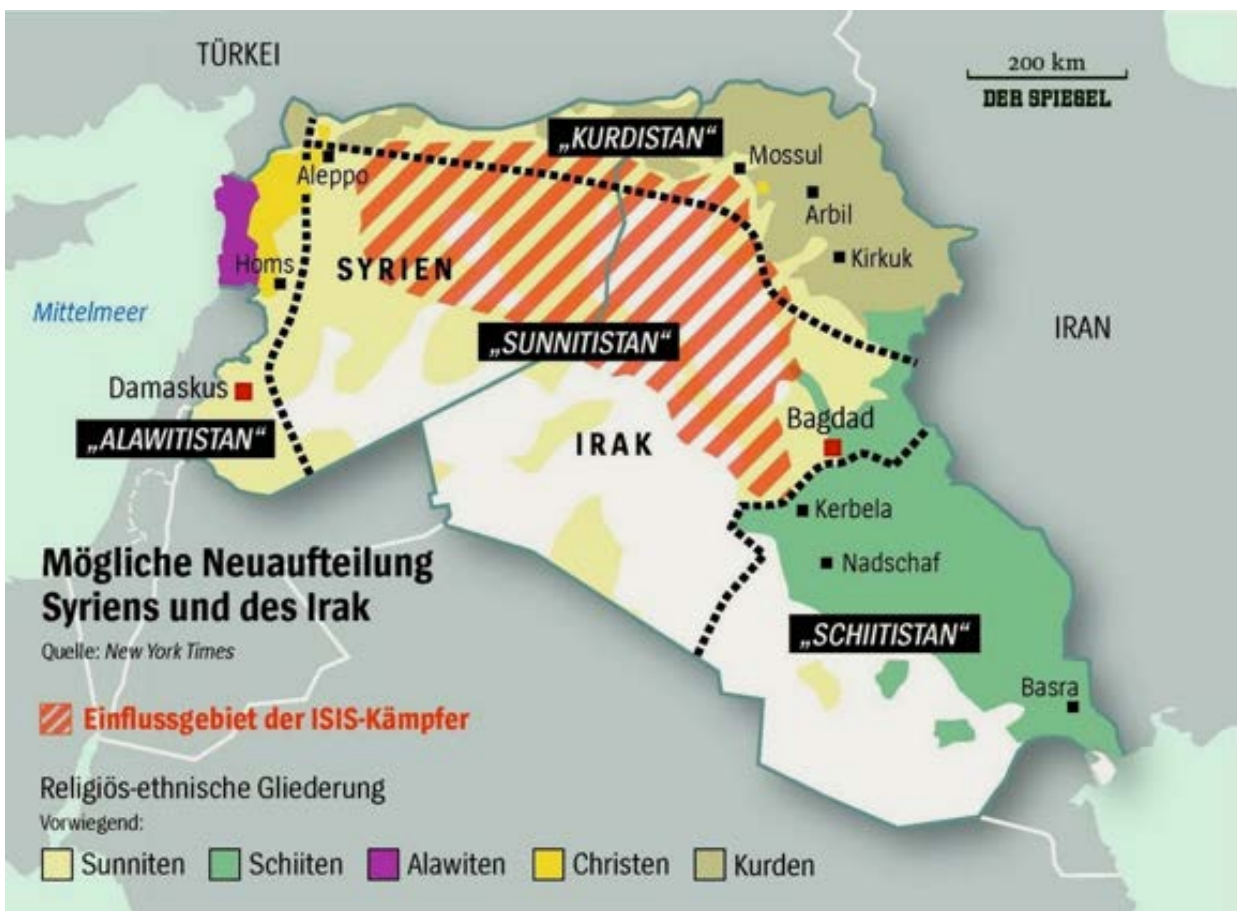
Für Galter war deutlich: Nur durch die Prinzipien seiner universalistischen Sozialprofile kann es möglich sein, diese Macht- und Spannungsverhältnisse in den einzelnen Nationalstaaten und in Völkerbünden und letztlich in einem Weltstaat zu überwinden.

Kapitel 7

Das MigrationsApp© führte zu einer den technischen Fortschritten angemessenen Vertiefung und Verbreiterung der Anwendung des Kulturator© im Einsatz für den Einzelnen. Das auf das Handy ladbare MigrationsApp© eröffnete die Möglichkeit, dass BenutzerInnen mittels Handy einen Scheitel- und einen Nabelscan durchführten, bei welchen alle für eine entsprechende Medikation erforderlichen psycho-physischen Daten des Gehirns wie auch des übrigen Körpers an das CMI mit dem Wunsch um entsprechende Veränderung der

Persönlichkeitsprofile direkt übermittelt werden konnten. Auf diese Weise wurden bisher nicht mögliche, rasche und unkomplizierte, auf Einzelpersonen zugeschnittene, Gesellschaftsveränderungen ermöglicht. In mehreren Ländern wurden infolge der hohen Datensicherheit der Gesundheitssysteme die Behandlungs- und Gestaltungsdaten sowie die jeweils veränderten psycho-semantischen Patientendaten in der elektronischen Gesundheitsakte gespeichert.

Kapitel 8



Kapitel 8

Galter blätterte seinen Medikationsatlas durch und stieß dabei auf das obige Bild mit den politisch-religiös-kulturellen Konflikten des Nahen Ostens im Jahre 2014.

Schmunzelnd konnte er sich am 14. Juli 2024 eingestehen, dass die Menschheit sich seit damals mühsam und allmählich die Grundprinzipien seines kulturell-religiösen, wirtschaftlichen, politischen und sprachlichen Universalismus angeeignet

hatte und damit auch bereit wurde, sich mit Hilfe seiner Arzneien der U-Linie in neue Subjekte und im weiteren in neue Gesellschaftsformationen umzuwandeln. Die Integration in einer universalisierten Menschheit war erreicht und die unendlich vielfältige innere Ausgestaltung aller gesellschaftlichen Subjekte und ihrer Beziehungen zueinander konnte beginnen.

Zusatz

Für die Freie Benutzung nach § 5 Abs. 2 des österreichischen und § 24 Abs. 1 des deutschen UrhG ist kennzeichnend, dass trotz des Zusammenhangs mit einem anderen Werk ein von diesem verschiedenes, selbständiges Werk vorliegt, dem gegenüber das Werk, an das es sich anlehnt, vollständig in den Hintergrund tritt. An einer solchen Freischöpfung besteht daher kein abhängiges, sondern ein selbständiges Urheberrecht, zu dessen Verwertung es keiner Einwilligung des Urhebers des benützten Werks bedarf.

Im Sinne dieser Bestimmung wird darauf verwiesen, dass Stellen aus Werken folgender Autoren in das hier vorliegende Werk eingeflossen sind: Hakan Gürses, Erol Yildiz, Naika Foroutan, Siegrid Löffler, Max-Planck-Institut der Universität Marburg sowie „Der Spiegel“ und „Der Standard“.

Alle Textteile, welche Zitate darstellen, sind der Deutlichkeit halber durch * * markiert.

Eine wirtschaftliche Verwertung des neuen Werkes erfolgt nicht und der Inhalt desselben unterliegt, wie erwähnt, keinem © oder CC.